Alräunchen's Kräuter-buch.

Zweiter Theil.

Alräunchens Kräuterbuch

darinnen in drei gesonderten Theilen enthalten
sind die getreulichen Conterfeiungen ver-
schiedener Kräutlein und Blumen, so in
besonderer Beziehung zum Menschengeschlecht
stehen, sei es nun ihrer Wirkung oder
ihrem Namen nach.

Schauet allhier männiglich den

Zweiten Theil

Allwelcher, wie schon früher verheißen war, schier
seltsame Dinge enthält über die bei den Alten
hochberühmten und in höchsten Ehren gehaltenen soge-
nannten Zauberkräutlein, und gar getreulich berichtet,
wie es um deren fast wunderbaren Verwendung
beschaffen sei, die da zumeist den ganz
uralten heidnischen Vorzeiten
entstammet.

Dies Alles hat nach besten Kräften mit Bildlein
versehen und kurzweilig beschrieben allen lieben Kindern
Groß und Klein zu Nutz und Frommen

Gedruckt und verlegt vom Literarischen Institut von Dr. M. Huttler in unserm Hause
an der Hofstatt zu München.
1883.

Es wird immer lichter auf unserer Bahn,
Drum lasset uns keck durch die Finsterniß gahn!

Was man im II. Theil alles erfahren wird:

Capitel I.

Der Aeschbaum Yggdrasil und seine Nachkommen.



Zur Zeit der alten Heiden bin ich — Alräunchen — gar oft in deutschen Gauen gewesen, und habe da der seltsamsten Dinge viel gesehen und auch gehört. So kommt es, daß ich ganz genauen Bescheid zu geben vermag über Alles, was damals vorging und auch jene Götter und Göttinen kenne, die man dazumal sehr verehrte und deren Namen in manchem Kräutlein auch heutigen Tags noch anzutreffen sind, wie ich Euch schon vorher berichtet habe.

Es wird Euch gewiß lieb sein, deren nähere Bekanntschaft zu machen mit Allem, was drum und dran hängt, sintemalen gar oft in diesen Geschichten die Erklärung liegt für so manch einen uralten Brauch, den die Leute sich jetzt gar nicht mehr zurechtlegen können, sowie auch jene seltsamen Zauberkräfte, welche man oft den unscheinbarsten Pflanzen beilegt, meist in Verbindung steht mit Thaten und Eigenschaften, die jenen alten Göttern zugeschrieben wurden.

Ich fange nun gleich ganz von vorne an, und will Euch erzählen, wie sich Eure Voreltern in nordischen Landen die Entstehung der Welt gedacht haben.

In einem alten Liede, welches sie die „Edda", das heißt: „Urgroßmutter" nannten, da steht es also geschrieben: [1])

„Es war einmal vor langer, langer Zeit ein unendlicher Raum mit Namen „Ginungagap." Auf der einen Seite desselben sind riesige Eismassen gewesen, und man nannte es hier „Niflheim" d. h. Nebelwelt. Auch ein großer Brunnen stand da, den hießen sie „Huergelmer", den rauschenden Kessel. Auf der anderen Seite von Ginungagap hingegen war es glühend heiß; die Gegend aber nannte man „Muspelheim" und es herrschte dort der schwarze Surtur, welcher am Ende der Zeiten die Götter mit seinem Feuer überwältigen sollte.

Eines Tages kam nun ein warmer Hauch daher, welcher die kalten Eismassen löste und es entstand aus den Tropfen ein Riese Namens Ymir, der Stammvater des ganzen bösen Geschlechtes der Hrymithurßen oder Frostriesen.

Ein andermal tröpfelte wieder Feuchtigkeit herab, da kam eine Kuh — Audumbla — zum Vorschein, deren Milch dem Ymir zur Nahrung diente. Diese Kuh aber nährte sich von dem Salz, das sie an den Steinen fand. Und siehe da — als Audumbla eines Tages ganz behaglich leckte, da erschienen plötzlich Haare eines Menschen, dann ein Kopf, dann ein ganzer Mensch, den nannte man Bure. Bure's Sohn, Bor, vermählte sich mit Belsta einer Tochter der Riesen, und seine Söhne Odin, Wile und We waren die ersten vom Götterstamme der Asen.

Viele hartnäckige Kämpfe hatten die Drei mit der Sippe ihrer Mutter zu bestehen und erst als es ihnen gelang Ymir, den bösesten darunter, zu überwältigen, konnten sie sich ihrer Herrschaft über die Welt erfreuen, denn aus seinen vielen Wunden floß so viel Blut, daß alle ihre übrigen Feinde bis auf einen — der leider das ganze böse Geschlecht fortpflanzte — ertranken.

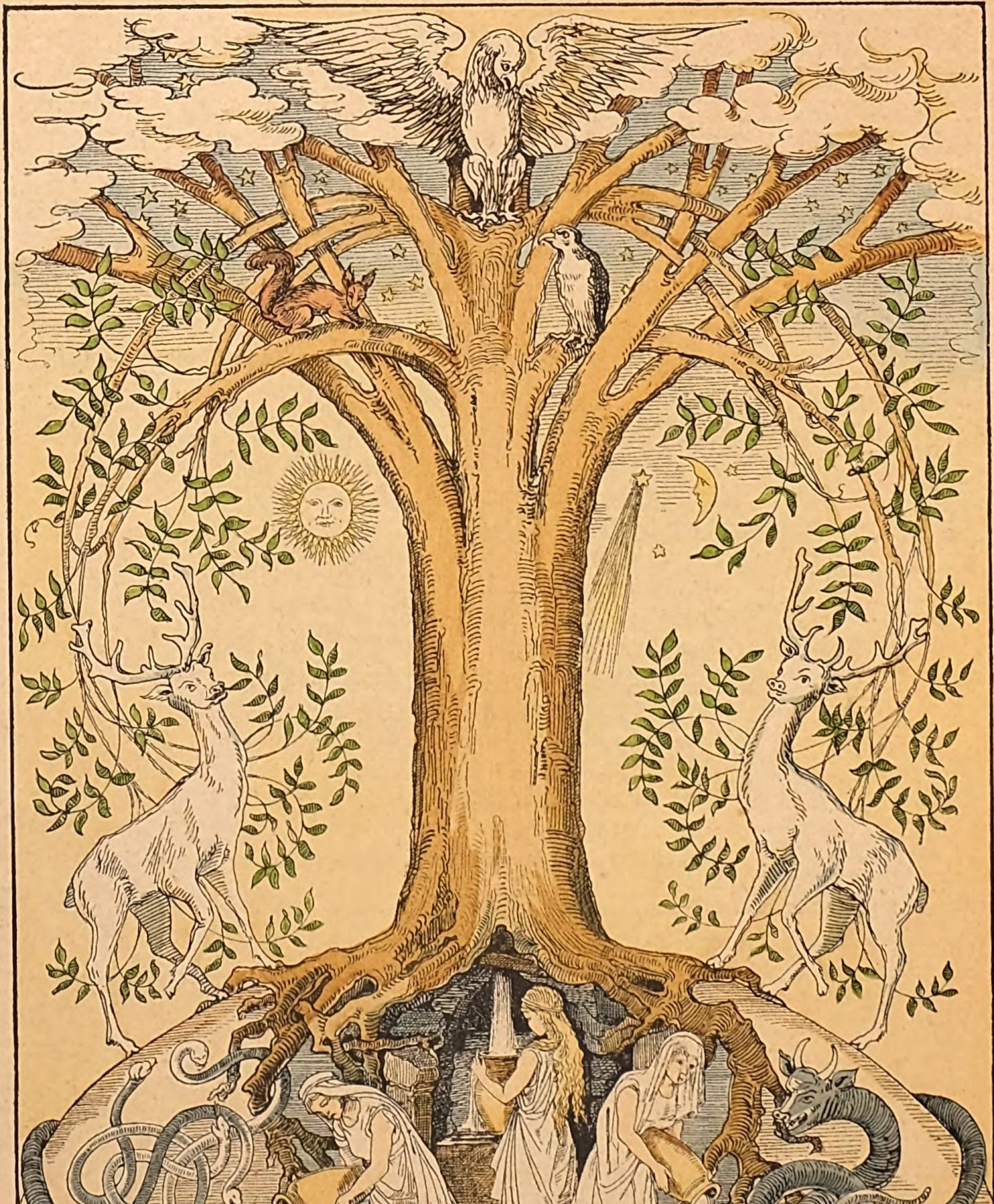
Nun zogen die drei Helden den Körper Ymirs in die Mitte von Ginungagap und machten aus seinem Riesenleib das feste Land, denn so heißt es im uralten Lied:

Aus Ymirs Fleisch
Die Erd entstand,
Aus seinem Blut das Meer,
Die Berge aus den Knochen,
Das Gras aus den Haaren,
Aus dem Haupt der Himmel,
Und aus seinen Brauen
Machten die gütigen Götter
Midgard[2]) die Burg den Menschenkindern.
Aus dem Hirn
Alle wilden Wolken.

Ferner setzten sie den Himmel hoch über die Erde und versahen ihn mit vier Hörnern an den Enden. Unter jedes End stellten sie einen Zwerg. Diese hießen: „Austre, Westre, Sudre, Nordre." Heut zu Tage sagt man: „Osten, Westen, Süden, Norden." Darnach nahmen sie Flammen und Funken aus Muspelheim, die setzten sie hinauf und hinab und nach Rechts und nach Links an den großen unermeßlichen Himmelsraum, damit sie alles erleuchteten. Diese Funken aber nannte man Sterne. So gaben sie allen Lichtern ihren Platz und wiesen sie an, einen bestimmten Weg zu gehen. Daher kommt es — sagen die alten Lieder — daß man die Tage unterscheiden und die Jahre zählen kann. Als Säule für diese ganze herrliche Welt diente ein Aeschbaum Namens Yggdrasil. Er war der Baum des Lebens, dessen goldene Aepfel den Göttern ewige Jugend gewährten und unzertrennlich verbunden mit dem lebendigen Brunnen der Weisheit, aus welchem Allvater Odin seine einzige Nahrung schöpfte:

Den heiligen Aeschbaum,
Er heißet Yggdrasil,
Ich weiß ihn stehen
Weißglänzend und reich;
Der Thau ihm entthauet
Der thalwärts fällt,
Unversehrt steht er am Undarbrunnen.
Drei Jungfrauen stiegen,
Die Vieles wissen,
Aus diesem Brunnen
Dort unter dem Baum.
Urd heißt die eine,
Die andere Werdanda
Schnell auf dem Schneeschuh
Ist Skulda die dritte.[3])
Sie gaben Gesetze,
Sie wählten Gesetze,
Das Schicksal bestimmend
Den Kindern der Zeiten.

Diese drei weisen Frauen, Nornen genannt, schöpften täglich aus dem Undar- oder Lebensbrunnen und begossen damit unaufhörlich den Aeschbaum, auf daß er niemals welke. — Yggdrasils Aeste verbreiteten sich durch die ganze weite, weite Welt und verbanden so den Himmel und die Erde; ja eine seiner drei starken Wurzeln reichte sogar hinab in's Nebelreich zur finstern Todesgöttin Hel. Von den beiden andern jedoch führte eine zu den Menschen und die andere zu



den Riesen. Allerlei Gethier tummelte sich in Yggdrasils Zweigen herum. Da ist vor allem ein weißer Adler zu nennen, der war kundig gar vieler Dinge, und ein Habicht, Wedurfolgner, und ein Eichkätzchen, Ratatoskur, welches fortwährend hin- und herrannte. Dieß letztere war ein böses Thier, Alräunchen kann's nicht loben, denn es säete Worte der Zwietracht unter die andern.

Um den Fuß des Baumes liefen vier edle Hirsche: Dain, Dualin, Dunair, Dyrathror; die durften an Yggdrasils Blättern weiden. Daher kommt es wohl, daß man auch jetzt noch den Hirschen die Kenntniß so manch eines Lebenskräutleins zutraut — wovon ich später noch des Näheren erzählen werde. Unten an den Wurzeln nagten viele, viele abscheuliche Schlangen, deren größte, Niodhöggur, vor allen anderen bemüht war, den schönen Baum zu unterwühlen. Aber:

„Die Aesche Yggdrasil
Hält gar viel aus —
Mehr als die Menschen wissen,"

und so vermochten die bösen Schlangen nicht, sie zu erschüttern. — Seht, es ist ganz merkwürdig — diese tödtliche Feindschaft zwischen Aeschen und Schlangen hat sich bis heute erhalten, wenn auch nicht in der Art, wie damals, als die letzteren Yggdrasil benagten, sondern man weiß vielmehr, daß sie — wie das böse Gewissen — eine große Scheu vor diesen edlen Bäumen haben.

„Ich bin von den Alten gelahrt,
Der Aeschbaum hab diese Art,
Daß kein' Schlang unter ihm bleib,
Der Schatten auch hinweg sie treib,
Ja die Schlang eher in's Feuer hinleufft
Eh sie durch seinen Schatten schleift.[4])

Deßhalb gilt ein Haus, welches im Schatten von Aeschen steht, vollkommen vor Schlangen gesichert. Mein Freund Bock, sowie der alte Eucharius Rößlin, der seiner Zeit auch ein schier ansehnliches Kräuterbuch verfaßte, wußten das beide, und versicherten auch, es gäbe gegen den Biß giftiger Schlangen nichts Besseres, denn der Saft von Aeschenblättern.[5]) Fraxinus ist der lateinische Name der Aesche; ich darf nicht versäumen ihn Euch zu nennen, da ich es bisher immer so gehalten habe, und dann sollt Ihr auch gleich drüben eine Abbildung der Blätter und Blüthen haben; sehet, also schauen sie gleich Anfangs ihres Blühens aus; später werden sie zu braunen Knospen. Der Stamm ist überaus mächtig, das Holz kernig und fest.

Von sonstigen guten Eigenschaften der Aesche weiß ich ferner, daß gegen

Schwindsucht ihre Sprossen ungemein heilsam sind, doch soll man sie geheimnißvoll mit Kirchhoferde mischen, das gehört dazu, so ließ ich mir sagen.[6]) Ebenso ist nichts geeigneter zum Verbinden böser Wunden als der Bast einer Aesche, daher der Name „Wundenholzbaum" kommt.[7]) Selbst als erprobtes Mittel gegen Pestilenz kann ich Euch rathen Aeschenholz in der Herzgrube zu tragen.[8]) Brecht aber niemals muthwillig einen Zweig dieses edlen Baumes ab, meine Lieben, denn es geht eine alte Sage, daß Solches höchst gefährlich sei. Drüben in England, wo man noch so Mancherlei aus früheren Zeiten weiß, ist das dem Volk gar wohl bekannt.[9]) Es wollen auch schon Manche Unglück vielerlei Art in einen Aeschenstamm verbannt haben, und sie sagen, es komme dasselbe in Gestalt eines winzigen Mäusleins alsdann unter dem Baume hervor.[10]) In einzelnen Gegenden meinten die Leute auch, es sei der erste Mensch aus einer Aesche entsprossen.[11]) So gibt es, wie Ihr seht, überall viel absonderliches Gerede von diesen Bäumen. So viel ist aber gewiß, daß sie, um der vielen trefflichen Eigenschaften halber, die sie in der That mit ihrer Urahne Yggdrasil gemein haben, so wie auch schon allein als Nachkommen dieses ehrwürdigsten aller Bäume, die höchste Achtung verdienen. Hier will ich ihnen darum auch noch ein schönes altes Lobsprüchlein spenden:



Aesche ist überhoch
Den Menschen werth
Fest im Grund
Hält recht Stand,
Wenn sie gleich anfallen
Viele Mannen.[12])

Capitel II.

Von drei Wodanskräutern.



Vor allen andern Göttern sollt Ihr Herrn Wodan oder Odin, wie man im hohen Norden sagte, näher kennen lernen, denn er galt als der erste und älteste unter den Asen. — Die ganze Erde regierte er und obgleich die andern Götter auch mächtig waren, so dienten sie ihm doch Alle, wie die Kinder ihrem Vater. [1]) Viele Namen führte er, von denen ich drei ganz besonders hervorheben will: Altvater, [2]) Allvater [3]) und Walvater. [4]) Altvater hieß Wodan, weil er — wie ich eben sagte — der älteste unter den Göttern war und zu allen Zeiten lebte; Allvater, weil er Alles schuf, Großes und Kleines, Hohes und Niedriges, ja sogar die Menschen, für deren Wohl er gleich einem gütigen Vater liebevoll Sorge trug. [5]) Walvater endlich, weil er Alle, die am Walplatz fielen, zu sich nach Wingölf in den Himmel

nahm.[6]) Er war also der Herr über Leben und Tod. Das findet sich recht augenscheinlich in der Pflanzenwelt geoffenbart, indem sein Name sowohl mit heilkräftigen, als auch mit todbringenden Kräutern zusammenkommt. Als dem mächtigen Beherrscher aller Naturgeheimnisse gehörten ihm aber auch noch solche Pflanzen an, denen man vor Alters (und sogar oft jetzt noch) hohe Zauberkraft zuschrieb.

Das berühmteste unter diesen ist der Dorant (Antirrhinum).

Das edle Pflanzengeschlecht Antirrhinum ist ein weitverzweigtes und blüht in verschiedenen Farben. Ich will Euch jedoch hier nur ein Mitglied desselben zeigen und zwar dasjenige, welchem die Gelehrten heutigen Tages den Namen Linaria vulgaris beigelegt haben. Es ist dies schlichte Kräutlein nach meinem und meiner Freunde Ermessen dasjenige, dem unter Allen der Vorrang hier zusteht, also denn: Ehre, wem Ehre gebührt! Wiewohl es keinerlei Verwendung in der Arznei findet, so gebührt ihm doch desto höherer Preis als Beschwörungsmittel gegen alle bösen Geister[7]) und nicht umsonst heißt es allenthalben: „Vor Dosten und Dorant fliehen Wichtel und Hexen.“[8]) So darf es auch Niemand Wunder nehmen, daß diese Pflanze selbst den wichtigsten Beinamen Wodans, „Altvater“, führte, wie z. B. in einzelnen Gegenden der Oberpfalz dies heute noch üblich ist.[9]) Osiris und Kalbsmaul könnt Ihr den Dorant ebenfalls nennen hören. Der letzte Name war sogar in aller Herren Länder gang und gäbe, denn in Frankreich sagte man dafür: »teste de veau«, in den Niederlanden: »Calfnuse«, in Spanien: »Cabeza da terno« und in England drüben: »calves snout«.[10]) Kalbsmaul und Osiris gehören übrigens zusammen und ich will Euch gleich sagen, mit welchen Worten ich das Anno dazumal meinem Freunde Hieronymus Bock erklärte: „Als der kunstreich Künig Osyris von seinem brueder Thyphone umbkam, ließ in sein weib Isis zu Memphis in der Egyptischen Statt zu der erden bestatten. Nit lang hernach, als den Egyptern ein Ochs am selben ort der begräbniß erschien, vermeinten sie, es wer ir Künig Osyris, richten derhalben ein Stier auff, bawen jm ein Tempel, betten den an



als iren Gott. Nach diesem Stier ist das Kraut droben gemelt auch Osyris genannt worden, wie denn gemeinlich alle fürnehmigen Kreutter von den Künigen und Erfindern jre Namen haben. Dies gegenwärtig Kalbsmaul hieß billiger Osiris, dann Cinaria (auch ein Name, den das Kräutlein damals schon trug), dieweil der löcherte Samen von dem Kraut den Kalbsnasen ähnlich ist." [11]) Ihr werdet vielleicht jetzt fragen: „Ja Alräunchen, was hat denn hier Osiris zu thun? Du versprachst uns ja von dem großen Herrn Wodan zu erzählen!" Liebe Kinder! wißt Ihr, das verhält sich so: Osiris ist nach gut verbürgten Nachrichten ein Ur-Ur-Urahne Wodans, und was dieser für den Norden war, nämlich der Mächtigste unter den Göttern, das war jener viel tausend Jahre vor ihm da unten im Süden den Egyptern, und darum dachte ich, es werde Euch lieb sein, auch von ihm etwas zu erfahren. [12]) So ist's — nicht wahr, jetzt seid Ihr zufrieden?

Nun hört aber weiter, was ich noch von unserm Altvaterkräutlein weiß.

Schon im hohen Alterthum galt dasselbe als Zauberkraut. Das hat schon Dioscorides der kluge, weitgereiste Mann gewußt [13]) und die Ueberzeugung davon erhielt sich bis heute noch an manchen Orten. In der bayerischen Oberpfalz da wird dies edle Kräutlein so hoch gehalten, daß man von ihm des Rühmens gar nicht genug zu sagen weiß, wie es nämlich gut sei für Vieh und Leut, denen es der Böse angethan hat. [14]) Ja man sagt sogar, daß einstmals eine Kuh, welche die Pflanze ganz zufällig zwischen den Klauen trug, nur deßhalb von der Hexe — die sonst alles andere Vieh im Stall verzaubert hatte — nicht beschädigt werden konnte. [15]) Von einem Kettenhund weiß ich auch — Mathiolus, ein guter Bekannter von mir, hat es mit eigenen Augen gesehen — der konnte acht Tage lang nimmer bellen, als man ihm aber den Dorant in seine Hütte legte, war er allsogleich wieder frisch und munter, und bellte ganz vergnüglich in die Welt hinaus wie sonst. [16])

Wer von Behexung, Nestelknüpfen oder sonstigen Bosheiten der höllischen Geister bewahrt bleiben will, der trage nur ja Dorant bei sich, [17]) denn es ist derselbe ein Teufelsband [18]) in des Wortes vollster Bedeutung. Darum steht auch diese Bezeichnung in seinem langen Namensregister nicht umsonst. Die klugen Hausfrauen schätzen ihn ebenfalls überaus hoch und sagen, daß er, unter Lein gemischt, gar prächtige unverwüstliche Leinwand gibt. [19]) So weiß ein Jeder etwas Gutes vom Altvater Dorant zu sagen; ich aber will es für jetzt dabei bewenden lassen und Euch ein zweites Blümlein bringen, in dem Ihr Herrn Wodan als kundigen Medicus sollt kennen lernen:

Der Alant (Inula) ist's, dessen Ruhm ebenfalls bis in früheste Zeiten

hinaufreicht. Es gibt Menschen, die sagen, jene hochberühmte Wurzel Moly, mittels welcher Ulysses auf Rath des Merkurius sich von den Banden der bösen Zauberin Circes befreite, sei keine andere gewesen als er[20]) und auch die Römer konnten ein Lied von seiner Vortrefflichkeit singen, indem sie ihn als wirksames Heilmittel gegen eine bösartige Seuche, an der Tausende von ihnen in Germanien erkrankten, mit bestem Erfolg gebraucht hatten.[21]) Sie nannten ihn damals Herba britannica, weil er ihnen vorzugsweise auf den zwischen Germanien und Britannien gelegenen Inseln begegnet war. — Vor dem ersten Donnerschlag unbeschrieen mußte man den Alant pflücken[22]) — dann war er am heilsamsten. Es ist überhaupt eine alte Geschichte, daß man gewisse Kräuter nur an besonderen Tagen ausgraben durfte und dabei ganz seltsame Formeln beobachtet werden mußten.[23]) So vertrugen die Einen nur mit goldener Klinge berührt zu werden, wenn man sie aus der Erde hob; mit dem Schwerte umschrieben wollten Andere sein, und wieder Andere duldeten nicht, daß man sie mit der rechten Hand berühre.[24]) So hatte ein Jedes seine eigene Vorliebe und mißachtete man dieselben, so rächte sich das Kräutlein dadurch, daß es die gewünschte Wirkung verweigerte und seine Kräfte für sich behielt. — Um aber auf unsern Alant zurückzukommen: er steht heute noch in eben so großem Ruf, wie vor vielen Jahrhunderten — fragt nur einmal die Bauern,



die wissen etwas davon zu erzählen.[25]) Allerwärts gilt er als sicheres Mittel gegen Hals- und Herzleiden, gegen Hundsbiß, Blutbrechen und noch unzählige andere Uebel mehr,[26]) daß aber all diese Tugenden auf Rechnung Wodans standen, ist gewiß, denn das Blümlein heißt noch jetzt an vielen Orten, so z. B. am Niederrhein überall: Odinskopf (Odenskopp[27]). Den Alant nennt man auch noch Neunmannskraft, weil er dem menschlichen Körper so sehr viel Kraft und Gesundheit verleiht.

Auch hier, liebe Kinder, hat Euer Alräunchen den Wodan oder Odin entdeckt, denn dieser Name erinnert lebhaft an ein Wanderstücklein, welches von ihm erzählt wird, darinnen er seine absonderliche Stärke kundgab. Wer's nicht schon kennt, der kann's hier hören: „Es gab einmal ein Getränk, das hieß der Suttungsmeth,[28]) weil es einem Manne Namens Suttung gehörte. Wer davon trank, der konnte sofort schöne Verse dichten. Den Asen gelüstete sehr darnach — das könnt Ihr Euch denken — und so unternahm eines Tages Odin in höchsteigener Person, nach diesem köstlichen Meth zu fahnden.

Zuerst kam er an einen Ort, wo neun Knechte Heu mähten. Er fragte sie, ob sie ihre Sensen gewetzt haben wollten? Als sie das bejahten, zog er einen Wetzstein aus dem Gürtel und wetzte. Die Sensen schienen ihnen jetzt viel besser zu schneiden und da feilschten sie um den Stein. Odin aber sprach: wer ihn haben wolle, solle geben, was billig sei. Als Jeder ihn für sich haben wollte, warf er ihn, um den Streit zu beenden, in die Luft und als ihn Alle fangen wollten, entzweiten sie sich so, daß sie einander in der Hitze des Gefechts mit den Sicheln die Hälse abschnitten. — Da ging nun Odin weiter und suchte Nachtherberge bei einem Riesen, der Baugi hieß und ein Bruder jenes Suttung war, welchem der berühmte Meth gehörte. Sie redeten dies und das. Da im Laufe des Gesprächs klagte Baugi gar jämmerlich, daß es bei ihm mit der Feldarbeit schlecht bestellt sei, indem seine neun Knechte sich umgebracht hätten, und er nun gar nicht wisse, wo er die Werkleute hernehmen soll. Da erbot sich ihm Odin als Knecht, nannte sich Böllwerkr und versprach, für sich allein mit Neunmannskraft zu arbeiten, wenn Baugi ihm nur einen einzigen Schluck von seines Bruders Meth verschaffen wolle. Baugi meinte wohl Anfangs: „darüber habe ich Nichts zu verfügen;" endlich aber versprach er doch: „ich will den Versuch wagen, ihn zu erlangen." So arbeitete nun Odin ganz unermüdlich den Sommer hindurch die Neunmännerarbeit und erst im Winter begehrte er seinen Lohn.

Baugi flog nun mit ihm zur Wohnung seines Bruders, der aber ohne

weiters den Meth verweigerte. So schnell ließ sich Odin jedoch nicht abfertigen, umsomehr als er sich wirklich sauer genug einen guten Lohn verdient hatte. — Hin und her überlegend, kam er endlich auf den Einfall, die Gestalt eines Wurmes anzunehmen und also verwandelt in die Wohnung Suttungs zu kriechen. Einmal darin, gelang es ihm auch seines Lohnes habhaft zu werden. Als Suttung die List entdeckte, knirschte er vor Wuth und schickte sich an, Odin zu verfolgen, dieser aber rascher als er — flog nun in Gestalt eines Adlers eiligst heim und brachte den Meth nach Asgard. So kam die Dichtkunst zu den Asen[29]) und wurde dann von ihnen auch den Menschen mitgetheilt. Ihr seht, wie viel Gutes man dem Odin zuschrieb und wie er nicht nur ein kundiger Arzt, sondern auch ein geschickter Zauberer war, der Alles zu erlangen wußte, was er nur wollte.



Jetzt sollt Ihr diesen mächtigen Herrn auch noch in einer todbringenden Pflanze kennen lernen, deren furchtbar verheerende Kraft selbst das blühendste Leben binnen wenigen Augenblicken zu zerstören vermag. Wodendung,[30]) Wodanskerne[31]) (Cicuta virosa) — hütet Euch davor, man nennt ihn gemeinlich Schierling,[32]) auch giftiger Wütherich[33]) und es ist unter den Giftpflanzen die böseste und schädlichste[34]), für Menschen und Thiere gleich gefährlich. Wer das Unglück hat sie zu genießen, der verfällt in die entsetzlichsten Krampf- und Wuthanfälle, bis endlich der Tod erlösend dem Elend ein Ende macht.[35]) Mit dieser düstern Pflanze Wodans, in welche seine Macht so furchtbar gekennzeichnet ist, wollen wir für heute Abschied von ihm nehmen und uns weiter begeben zu seiner holdseligen Gattin Frigga.

Capitel III.

Frauenthräne, Friggdorn und sonstige Friggablumen.



Frigga heißt so viel als: schön, frei, liebenswürdig[1]) und wohl könnt Ihr Euch denken, daß die, welche Wodan sich als Gefährtin erkor, diese Eigenschaften besitzen mußte. Frigga theilte mit ihrem Gatten dessen Hochsitz in Wingölf, von wo aus man alles überblicken konnte, was auf der ganzen Erde vorging. Nicht minder allwissend wie er, war es in ihrer Macht gelegen, den Menschen ihr Schicksal vorauszusagen, was sie aber gemeinlich unterließ, denn in der Edda heißt es von ihr: „Wohl weiß Frigg alles was sich begibt, obschon sie es nicht sagt.“[2]) Sie war die Beschützerin

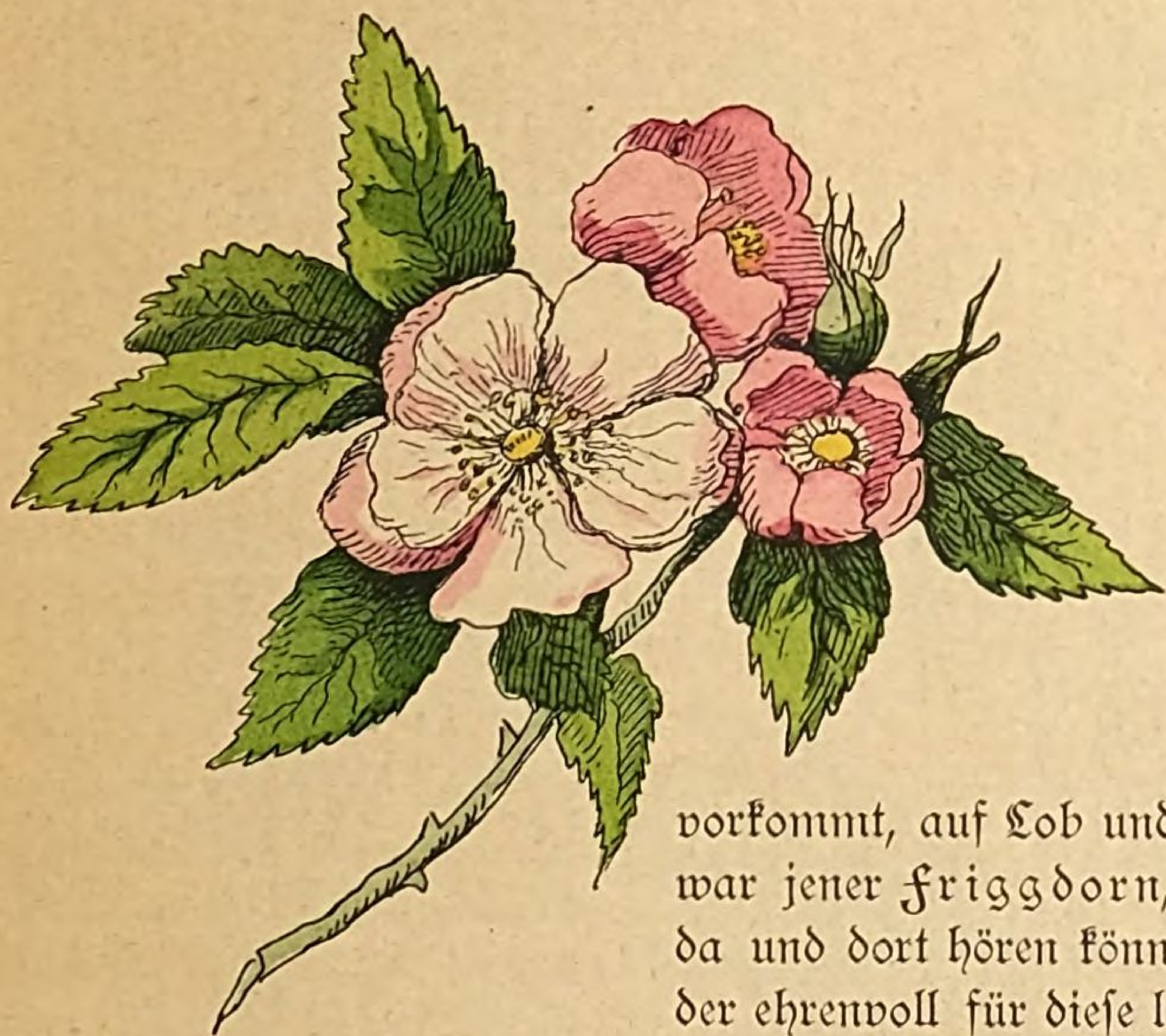
der Familie wie des Hausstandes überhaupt, liebte den Fleiß und war wohl selbst eine eifrige Spinnerin, denn als glänzende Erinnerung hieran steht noch hoch oben am Himmelszelt das schöne Sternbild: Frigg's Roggen. Man nennt es auch Orion.[3])

Daß sie die kleinen Kinder durch den Storch in's Haus der Eltern schickte, das sagte ich Euch schon früher, und wie sie das mittels eines Knabenkrautes (Orchis), welches sie den ihr Begegnenden darreichte, anzukünden pflegte, das wißt Ihr von damals her.[4]) Diese Pflanze war Frigga besonders lieb und trug deßhalb nach ihr den Namen „Friggagras"[5]) (Ich habe sie Euch schon früher gezeigt.) Es gibt unzählige Gattungen davon, nur eine trägt jedoch die Spuren der heißen Thränen, welche Frigga einstmals beim Tode ihres geliebten Sohnes Balder, weinte. Es ist dies die Frauenthräne[6]) (Orchis maculata). Manche behaupten, diese Thränenspur deute auf eine andere göttliche Frau, Namens Freya,[7]) die von ihrem Gatten Odhur verlassen, auch bittere Thränen vergoß. Ich — Alräunchen — weiß jedoch bestimmt, daß deren Thränen golden waren, denn nach ihnen ist alles Gold benannt worden[8]) und diese Flecken sind, wie Jeder sehen kann, tiefschwarz eingebrannt, also bitte ich Euch selbst zu beurtheilen, ob davon auch nur einen Augenblick die Rede sein kann, sintemal schwarz und Gold doch etwas grundverschiedenes ist. Uebrigens bleibt Jedem unbenommen zu denken, was er will — so viel ist nur gewiß, daß beide Frauen gar bitterlich weinen mußten und daß es allerlei Spuren von Thränen in der Blumenwelt gibt.



Eine zweite Lieblingsblume Frigga's, welche an Anmuth alle andern noch bei Weitem übertrifft, ist: Friggdorn (Rosa canina), das liebliche Hagröslein. Wenn Ihr in schönen Eichenhainen umherwandelt,

wo dereinst Wodan zu Ehren geopfert und gebetet wurde, da werdet Ihr es vorzugsweise antreffen,[9]) denn hier blüht es am liebsten und schmiegt sich so gerne an die kräftig schönen Stämme an. Von Alters, höher denn jede andere Blume gefeiert und gepriesen, war die Rose auch bei den Germanen von tiefsinniger Bedeutung und wie der Name Rosa, der bei allen Völkern vorkommt, auf Lob und Ruhm sich bezieht,[10]) so war jener Friggdorn, den Ihr noch oftmals da und dort hören könnt,[11]) wahrlich nicht minder ehrenvoll für diese liebliche Blume. Sie war so innig verknüpft mit dem Kultus der Göttin, daß man sie nur am Freitag, dem der Frigga geweihten Tag, pflücken durfte.[12]) Es geht eine schöne Sage, daß, als das erste unschuldige Blut auf Erden floß, die Rose ihre rothe Farbe bekam[13]) und hieran knüpft sich wohl der alte Brauch, daß man noch im Mittelalter das Schlachtfeld Rosengarten hieß,[14]) denn die hier fallen, sterben ja gleichfalls unschuldig in Erfüllung ihrer Pflicht für's Vaterland. Demselben Gedanken entspricht es auch, daß Wodan all seine Helden, deren Blut am Walplatz floß, unverzüglich zu sich nach Walhall nahm. Unter diesem Orte ewiger Glückseligkeit lag ein weiter unabsehbarer Plan, die Ebene Ida genannt, ein Schlachtfeld und Paradies zugleich, auf dem der lieblichste aller Rosengärten erblühte, den je ein Auge gesehen.[15]) Da ist nun Leben und Tod wieder recht nahe beisammen und es findet sich dies überhaupt noch bei vielen andern Rosensagen. Einestheils Sinnbilder der Freude und des Genusses,[16]) gelten Rosen doch auch als Todesboten.[17]) So hat wohl Frigga zuweilen von ihrer Macht Gebrauch gemacht, und in geheimnißvoller Blumensprache den Schleier der Zukunft gelüftet. Bis auf den heutigen Tag heißt es, daß, wenn in einem Garten drei Rosen an einem Stiel erblühen, bald eine Braut im Haus sein werde,[18]) wo aber im Spätherbst einsam ein einzig Röslein wächst, da zieht gar bald der Tod ein.[19]) So viel für heute von diesen Blumen.





Noch steht hier an unserm Weg: Das Blümlein Vergißmeinnicht (Myosotis palustris), die „blaue Blume",[20]) auch sie weist uns mit geheimnißvollem Flüstern zu Frigga's Zaubergarten. — Gar seltsame Mähr kündet sie von jenen Wunderblumen, die ehedem für bevorzugte Sterbliche vielleicht alle 100 Jahre einmal erblühten. Die eröffneten den Eingang eines Berges, dessen Untiefe von Schätzen der kostbarsten Art gefüllt war. Die Meisten ließen sich leider hinreißen, in all zu großer Gier nach Geld und Gut, ihre Taschen übermäßig zu füllen und dann eilig das Weite zu suchen, ohne mehr des lieben Blümleins zu gedenken, dem sie doch all diese Herrlichkeiten verdankten. Wohl rief es warnend hinter ihnen drein: „Vergißmeinnicht!" aber sie hörtens nimmer und stürzten kopfüber hinaus. Das Thor fiel zu — verschwunden war alle Pracht, denn sie hatten das Beste vergessen — ihr Undank mußte bestraft werden.[21]) Eben solche Wunderblumen sind auch die goldenen Himmelsschlüssel (Primula veris). Alljährlich öffnete Frigg damit die Erde[22]) und rief dann den Frühling herbei, der ward ihr Sendbote an alle Menschenkinder und brachte Freude und Lust in alle Herzen, wie er es auch jetzt noch immer thut:

Der Frühling wandelt über die Gefilde
Und streut ein Zeichen aus auf seiner Spur
Der goldenen Schlüsselblumen duftige Gebilde.

K. B. v. Trinius.

Capitel IV.

Was Alräunchen von Frau Eysen und dem trefflichen Eisenkräutlein weiß.



Während ich viele der alten Götter in stattlichen Bäumen, oder in farbenprächtigen, auffälligen Blumen wieder fand, mußte ich andere — und zwar nicht die geringsten in den unscheinbarsten Quartieren aufsuchen.

So erging es mir zum Beispiel mit der vornehmsten und ältesten Muhme Frigga's (sie ist deren Muhme, gerade so, wie Osiris Wodan's Urahne ist), der ehrwürdigen Erdenmutter Frau Isis, die man im biedern Schwabenlande unter dem Namen „Frau Eysen" so ungemein hoch verehrte und für eine absonderlich kluge Lehrerin, und Nothhelferin der Menschheit hielt.[1]) Die traf ich nun an im schlichten Eisenkräutlein (Verbena), welches schon die alten Egypter ihr zu Ehren Isisthräne hießen.[2]) Dioscorides nannte es Junonis lacrimam, und wie unendlich hoch es die Römer als heilbringende Opferpflanzen hielten, das berichtet vor vielen, vielen Jahren getreulich Herr Livius. Auch in deutschen Gauen ist es von Alters her als das geweihte, hochheilige Kraut, Herba sacra bekannt[3]) und in Frankreich drüben nennen sie es jetzt noch herbe sacrée und verehren es namentlich in der Bretagne als eine ganz seltsam heilige Pflanze.[4])

In diesem schlichten Kräutlein offenbart alter Sage zufolge die Erdenmutter ganz vorzugsweise all ihre seltenen Kräfte. Unzähliges weiß ich davon zu rühmen. Ehe ich jedoch damit beginne, sollt Ihr die Göttin selbst etwas genauer kennen lernen, denn es ist wahrlich der Mühe werth, und Ihr könnt dann um so besser verstehen, welch getreues Abbild all ihrer Kraft dies kleine Pflänzchen in seinen Wirkungen darstellt. — In

frühen Zeiten, müßt Ihr wissen, da dachten sich die Menschen alle Lebenskraft und Fruchtbarkeit der Erde verkörpert in einer verborgenen Erdengöttin. Bei allen Völkern herrschte die gleiche Annahme und Alle gaben derselben je nach ihrer Sprache die unterschiedlichen Namen. Es thut das nicht viel zur Sache, denn trotz der äußeren Verschiedenheit bleibt sich diese Gottheit allüberall im Ganzen gleich. Ihr ältester Name in Deutschland soll wie in Egypten Isis gewesen sein,[5]) doch sagte man später in Schwaben statt dessen „Frau Eysen".[6]) Ihr könnt auch noch ein uralt steinern Abbild der Erdenmutter sehen. Das ist oben in der Stadt Aachen im dortigen Münster an der Kanzel eingemauert,[7]) doch wird es jetzt natürlich nimmer geehrt wie dazumal, sondern mit Füßen getreten, wie das unter Christenmenschen von einem heidnischen Götzenbild ganz selbstverständlich ist.



Die besonderen Zeichen der Erdenmutter waren ein Pflug und ein Schiff.[8]) Ersterer, weil sie den Ackerbau beschützte und das Letztere, um anzuzeigen, daß sie von weit her über's Meer gekommen war. In der Gegend von Aachen wußte man viel Wunderbares zu erzählen von den Umzügen dieser Göttin und ihr herrliches Schiff fuhr dort auf Rädern weit und breit im Lande umher. In einzelnen Orten thronte sie auch auf einem mit Kühen bespannten Wagen, doch mußte derselbe zugleich ein Schiff sein, weil sie von einer Insel herübergefahren kam.[9]) Wenn sie ihren Einzug hielt, gab es frohe Tage und alles war festlich geschmückt, wohin sie kam; die Waffen ruhten, überall herrschte Frieden und Freude, Spiel und Tanz, leider aber auch recht arger heidnischer Unfug, so daß in spätern Jahren, wo diese Dinge immer noch stattfanden, die hohe Obrigkeit mit Strenge dagegen einschreiten mußten. Es gelang niemals, ganz diese Gebräuche auszurotten, und das letzte Ueberbleibsel davon sind die alljährlich noch üblichen Faschingsscherze.[10])

Nur Gutes weiß ich indessen von dem Thun und Treiben der mütterlichen Frau Eisen im Schwäbischen zu berichten. Anno dazumal herrschte dortselbst ein weiser König mit Namen Suevus, das ist Schwab.



„Suevus der erst und Edle Schwab
Ein Khuener Held und schöner Knab
Grauw Augen, weissen leib, gelb haar
Ein Vatter aller Schwaben war
Regiert sein Reich, bestellts auch selb
Auff beiden seiten an der Elb
Von deß Waßers anfang zum end
Ein gewaltig König ward genannt,
Auch wenn man's rechnet über ker
Reicht sein Gewalt vom Rhein zum Meer
Vier und fünfftzig ort waren eingeleibt
Wie Tacitus dasselb beschreibt
Drumb sie stäts hunderttausend Mann
Zu Feld mochten in Rüstung han
Die andern daheim den Acker ehrten
Sich und dselben davon ernehrten
Damit man stäts das kriegen trieb
Und das pflügen nicht nach blieb
Derselbig Schwab hat sehr gestrebt
Nach ehren und zu der Zeit gelebt
Da Balaeus Belochi Son
Regiert das Reich zu Babylon
Von dem die edlen alten Schwaben
Jrn Ursprung und jrn Namen haben.

(Aventinus dixit.)

Dieser edle Herr erfuhr für seine getreuen Unterthanen von Frau Eysen, wie man pflügen und ackern, säen und mähen, dreschen und mahlen, kneten und backen sollte. Sie lehrte ihm Flachs und Hanf kennen, spinnen, weben und gute Gewänder verfertigen. Auch den Nutzen des Weines und Oeles lehrte sie. Nebstdem war die hohe Frau im Finden des Eisens, sowie im Schmieden desselben gar wohl bewandert, und gab auch darin dem König Schwab gründlichen Unterricht.[11]) Solch kriegerische Wissenschaft darf Euch bei der sonst so friedliebenden Frau nicht wundern, sintemalen man sie als die Mutter des Kriegsgottes kennt,

der damals gleich ihr im Schwabenlande hohes Ansehen genoß.[12]) Den Beiden in Gemeinschaft schrieb man die erste Kunst der Kräuter, das ist, die Heil- und Arzneikunde zu,[13]) nebst manch anderen vortrefflichen Dingen. Insonderheit sollen sie es gewesen sein, welche zuerst auf die Heilkraft des Eisenkräutleins hinwiesen.[14]) Seht, so kommt es, daß gerade dieses Kräutlein als der recht eigentliche Vertreter gedacht wurde für Kraft und Milde, Krieg und Frieden. Schon seine vielerlei Namen weisen darauf hin und dann erst recht auffällig in diesem Sinn sind alle Sagen, die von ihm gehen, alle Gebräuche, die sich daran knüpfen. Erst heißt es Ysenkraut[15]) oder Eisenkraut,[16]) Eisen,[17]) Eisenhart,[18]) weil man damit das Eisen härtete[19]) und dann wiederum Taubenlieb[20]) und Taubenkraut.[21]) Solche, die den Krieg ansagten, pflückten das Eisenkraut am Tag des Kriegsgottes Zio,[22]) um damit ihre Helme zu schmücken, wenn sie in's feindliche Lager gingen. Auch jetzt noch tragen die Soldaten in der Bretagne das Eisenkräutlein an ihrem Helm, wenn sie in den Krieg ziehen.[23]) Anderntheils aber war Eisenkraut auch ein rechter Friedensbote, denn nicht nur, daß die zu Friedensunterhandlungen geschickten Herolde einen Kranz davon auf ihren Häuptern trugen,[24]) sondern es wurde auch von den alten Germanen zu Friedensopfern gebraucht[25]) und wer einen Zweig davon in der Hand trug, der galt für unverletzlich.[26]) Noch heute ist in der Blumensprache Eisenkraut ein Sinnbild der Versöhnung und des Friedens.[27]) Die Magier behaupteten, daß, wer es bei Aufgang des Hundssternes sammelt, weder von der Sonne, noch vom Mond beschienen, und sich dann damit salbt, der werde alles erlangen, was er sich nur wünsche. Die Gallier loosten und weissagten damit,[28]) und allen Zauberern und Hexenmeistern war es wohl bekannt. In der St. Georgsnacht gegraben, soll Eisenkraut verborgene Schätze zeigen, das sagte man sogar noch in spätern christlichen Zeiten. Weiters heißt es, daß, wer's in seinen Acker versteckt, einer guten Ernte gewärtig sein kann, daß es Wohlhabenheit bringt und Reichthum erhält, daß es von Kopfweh, fallender Sucht und Pestilenz schützt, ferner, daß, wenn man's den Pferden an die Schweife bindet, dieselben viel besser rennen wie sonst. Endlich empfehle ich es noch ganz besonders Eueren Eltern und Lehrern, liebe Kinder, denn es gibt sogar Verstand und was oft noch weit besser ist: die größte Lüst zum Lernen!

Ist das nicht das Kraut aller Kräuter? Also, geschwind damit in unsern Strauß: Probatum est!

Capitel V.

Drei Walkürenpflanzen.

Zu Herrn Wodans Gefolge gehören vor Allem die Walküren, Schild- oder Helmmädchen, wie man sie nach den Helmen und Schilden, welche sie trugen, genannt hat. Sie lenkten das Geschick der Schlachten und wählten die gefallenen Helden, um sie nach Walhall zu bringen. Dortselbst war es ihr Amt, das Trinken zu kredenzen, sowie Tischzeug und Aelschalen zu verwahren. Auf Wolkenrossen schwebten sie über die Schlachtfelder und vom Thau, der den Mähnen ihrer Pferde entfiel, träufelte Segen und Fruchtbarkeit auf die Gefilde, [1]) so daß diese Jungfrauen trotz ihres kriegerischen Wesens, dennoch auch beim friedliebenden Landmann in hoher Verehrung stand. — Drei Pflanzen kenne ich, in denen die Erinnerung an drei der vornehmsten Walküren, nämlich an Grimmhild, Gundr



und Brynhild, auch jetzt noch nicht erloschen ist. So könnt Ihr z. B. das getreu-

liche, aber harmlose Abbild von Grimmhildens Helm alljährlich betrachten an der Grimmwurzel[2]) (Corydalis bulbosa) auch Helmbusch und Frauenschuh genannt.

Grimmhilde war wohl eine der gefürchtetsten Walküren, denn schon ihr Name allein bedeutet Schreckenshelm. Milderen Sinnes mag Gundr gewesen sein, sintemalen ihr Pflänzlein der heilkräftige kleine Gundermann[3]) (Glechoma hederacea), oder Gundram die blaue Gundelrebe ist, welche ihrer wohlthätigen Kräfte halber so überaus große Beliebtheit beim Landvolk genießt. Nicht nur, daß Gundermann gegen Zahnweh hilft — was an und für sich schon viel werth wäre — ja es soll sogar vor Blitzschlag und Behexung schützen, und wer in der Walpurgisnacht einen Kranz davon auf's Haupt setzt, der erkennt alle Hexen. In Gegenden, wo man noch etwas auf alte Bräuche hält, da werden die Kühe, wenn man sie zum erstenmal auf die Weide treibt, durch einen Kranz von Gundermann gemolken, und damit sie besonders gute Milch geben, streut man ihn im Stalle umher. — So viel vom kleinen, zierlichen Gundermann.



An Brynhild, Wodans Lieblingswalküre gemahnt uns der Schlafdorn,[4]) Schlafapfel[5]) oder Schlafkunz.[6])

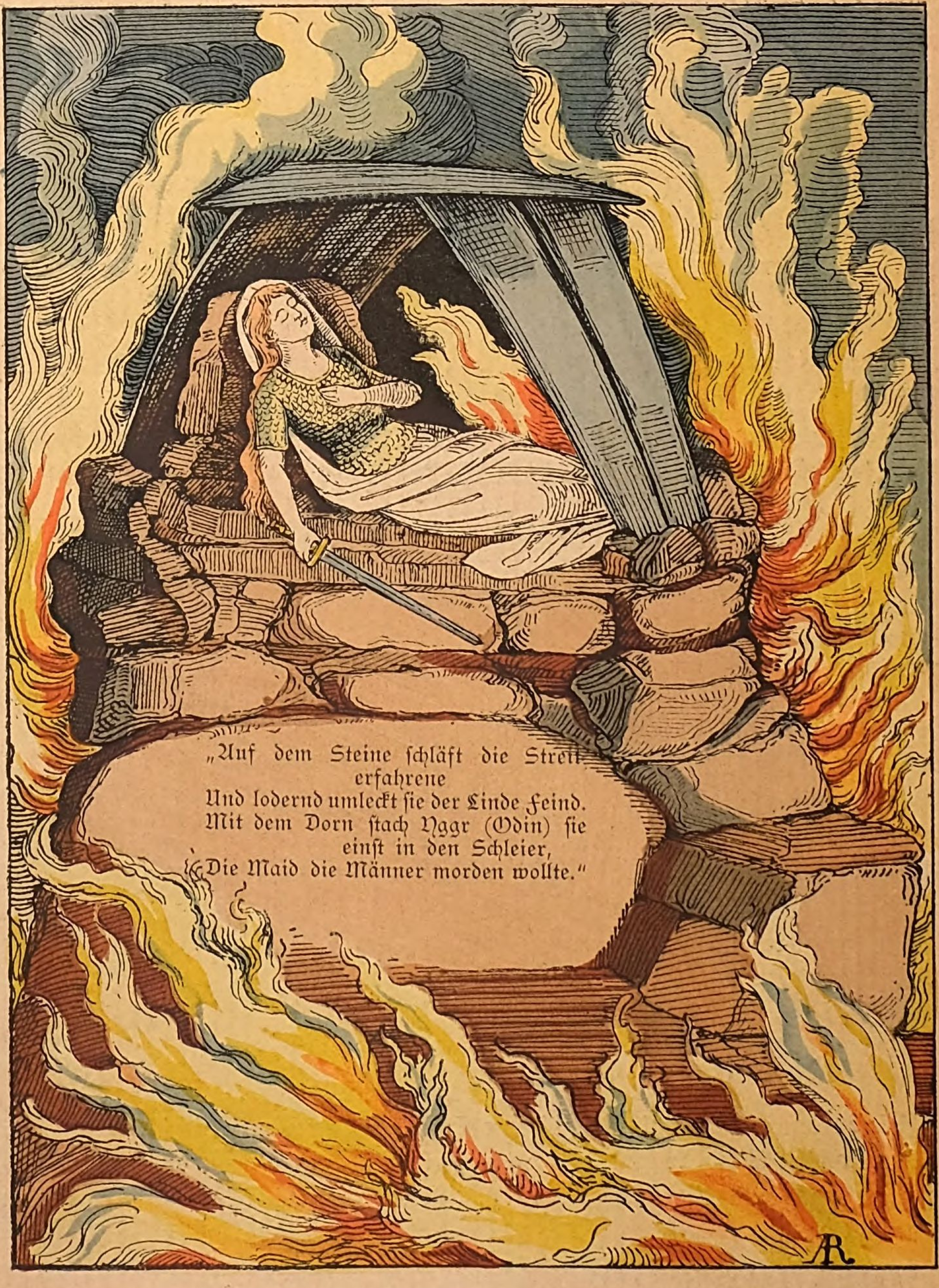
Kennt Ihr das seltsame moosige Gewächs, liebe Kinder, welches, weder Blatt noch Blume, einem feurigen Ballen gleichend, in seinem Innern schlummerndes Leben birgt und so räthselhaft am Rosenstrauche hingezaubert scheint? Ihr seht es gleich drüben an der nächsten Seite. Mit diesem Schlafdorn hat es seine eigene Bewandtniß. Im Gebirge, da weiß man allerlei von seiner Zauberkraft. Unruhigen Kindern legt man ihn in die Wiege, damit sie einschlafen[7]) und selbst Sterbenden soll er den Todeskampf erleichtern.[8]) Der Jäger trägt ihn als treuen Gefährten bei sich, denn wenn

er noch so ermüdet ist von seinen Wanderungen, so schläft er doch ein wie auf weichem Polster, sobald er seinen Schlafdorn unter den Kopf legt.[10]) Das ist Alles schön und gut, Alräunchen aber hat mehr noch erlauscht; das laßt Euch einmal erzählen:

Es waren einmal zwei Könige, die lebten in arger Fehde mitsammen. Der Eine, der hieß Hialgunnar, und Agnar hieß der Andere. Hialgunnar, ein machtvoller Herr, stand bei Wodan in höchster Gunst, so zwar, daß dieser ihm den Sieg über seinen Gegner mit Bestimmtheit verhieß. Brynhild die Walküre hatte jedoch Erbarmen mit dem armen Agnar, dem Niemand Schutz gewähren wollte, und statt nach Wodans Befehl, dem Hialgunnar beizustehen, lenkte sie die Schlacht gegen ihn und brachte ihn um's Leben. Wie sehr Wodan darüber erzürnte, das könnt Ihr Euch vorstellen. Brynhildens Ungehorsam verdiente den Tod, da sie aber, wie Ihr wißt, sein Liebling war, vermochte er es nicht über sich, solch harte Strafe über sie zu verhängen; er brach nur einen



Schlafdorn, stach damit Brynhildens Schleier und versenkte sie in einen tiefen, tiefen Schlaf. Dann umgab er die Kriegerin mit einer Burg von Schilden und weiters noch mit einem Wall von züngelnden Flammen.[11]) So steht es im alten Lied:


„Auf dem Steine schläft die Streit-
erfahrene
Und lodernd umleckt sie der Linde Feind.
Mit dem Dorn stach Yggr (Odin) sie
einst in den Schleier,
Die Maid die Männer morden wollte."
AR.

Und Wodan beschloß, daß Brynhild so lange in ihrer Burg schlafen sollte, bis ein Held sonder Furcht und Tadel sich fände, der kühn genug wäre durch das Feuer zu reiten und die Schläferin zu wecken. — Die Zeit verstrich, Keinem wollte das Heldenwerk gelingen und lange, lange mußte die schöne Brynhilde schlafen, bis endlich die Stunde der Erlösung für sie schlug. — Sigurd, König Sigmunds Sohn, kam einst des Weges geritten auf seinem Streitroß Grani. Oben am Berg erblickte er von Weitem schon ein helles Licht: Das Feuer brauste, die Erde bebte fürchterlich, die hohe Lohe wallte zum Himmel und wohl war es zum Schrecken angethan. Sigurd aber wußte nichts von Furcht, er schlug mit dem Schwert seinen edlen Grani, der den Wink sofort verstand und willig in die Flammen sprang, welche alsbald vor ihm und seinem fürstlichen Reiter erloschen. Brynhild erwachte aus ihrem Todesschlaf und Sigurd trug als Preis die holde Maid davon. Dies alles erzählte mir der Schlafdorn.



Capitel VI.

Von Wolf-, Raben- und Habichtkräutern.



Heute ist es endlich an der Zeit, daß ich mein Wort halte und Euch von der lieben Thierwelt erzähle, wie auch sie in den Blümlein auf den Wiesen zu finden ist.

In den alten Göttergeschichten steht viel von Thieren geschrieben, und es gehören dieselben förmlich zum Hausstand einzelner Gottheiten. Keiner — das dürft Ihr mir glauben — hätte sich Wodan ohne Wölfe und Raben, Thor ohne Böcke, Freya ohne Katzen vorstellen können, ja zuweilen meinten sie sogar, daß die Götter selbst in Gestalt ihrer Lieblingsthiere herunterkämen zu den Menschenkindern.[1]) Die Thiere galten auch oft als Sendboten ihrer Herrschaft.[2]) Kein Wunder daher, daß es allerlei Sagen gibt von redenden Thieren, von solchen, die Menschen den richtigen Weg anwiesen,[3]) die ihnen — wie das bei Wölfen und Raben der Fall ist — Sieg verhießen[4]) — und endlich gleichsam von liebevoll sorgenden Göttern gesandt, die Heilkraft vieler Pflanzen verkündeten.[5])

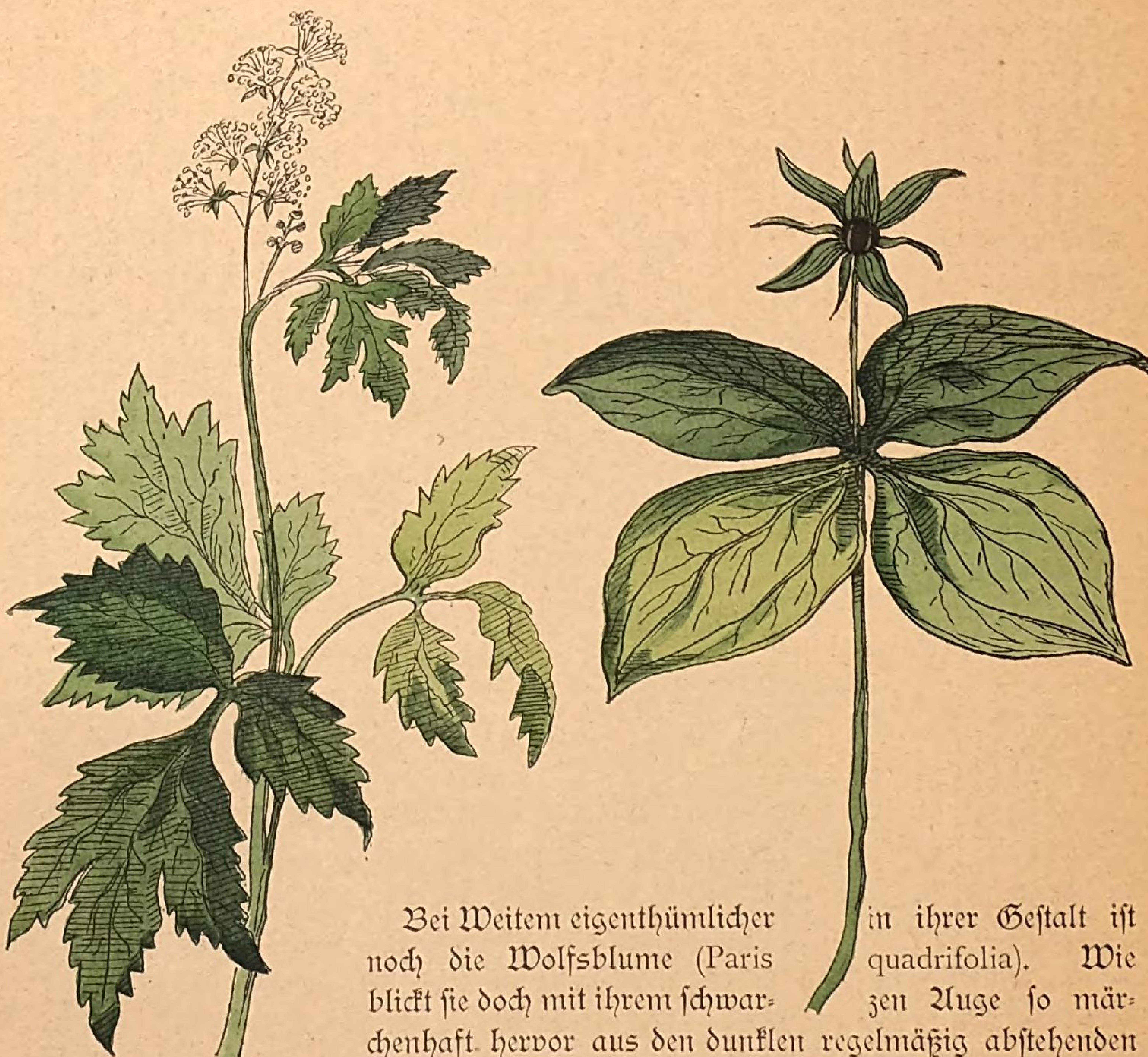
Vor Allem muß ich selbstverständlich mit Wodans Wölfen und Raben beginnen, denn sie bilden nebst den Walküren seine eigentliche Leibgarde.

Geri und Freki hießen die beiden Wölfe, welche als seine Jagdhunde galten. Hugin und Munin seine Raben, welche auch zuweilen Habichte genannt werden. Alle vier waren tapfere Thiere, die Herrn Wodan im Kampfe folgten und sich auf die Leichen der Gefallenen stürzten. Hugin und Munin gebrauchte er jedoch nicht allein im Kriege, sondern er sandte diese klugen Vögel täglich als Kundschafter in die Welt hinaus, und wenn sie heimkamen, mußten sie ihm Alles, was sie gesehen und gehört hatten, in die Ohren raunen.[6]) Ich habe Euch vorn die Abbildung hievon aufgezeichnet. Mit Namen konnte ich zwar die vier Begleiter Wodans in der Pflanzenwelt nicht mehr finden; wohl aber beanspruchten manche Kräuter, an denen ich vorüberkam, das Vorrecht ihrer Sippe in näherem oder fernerem Grad anzugehören. Wie ich das bemerkte, gerieth ich schier in Verlegenheit, just so wie damals im wonnigen Monat Mai — wißt Ihr noch? — als ich meine Wanderungen eben begann.

„Ja, meine lieben Kräutlein," sagte ich da, „das ist alles recht schön und gut, auch bin ich altes Alräunchen gar nicht im Zweifel, daß Ihr Alle, sammt und sonders von höherem Ort abstammt, für meine Kinder genügt das aber nicht, denn die wollen ganz sichere Bürgschaft haben, daß es auch wirklich und wahrhaftig so ist, ohne jede Möglichkeit eines Zweifels — seht, darum muß ich mich noch recht besinnen, ehe ich eines von Euch herauswähle für meinen großen Busch."

Als ich so den Kräutlein mein Bedenken kundgab, da schwiegen sie betrübt, aber ganz bescheidentlich still, nur zwei erhoben ihre Stimmen und die meinten: „Aber liebes Alräunchen! wie magst Du nur so zaghaft sein, bei uns zwei findest Du ja doch, wenn Dir der Name allein nicht genügt, noch ganz andere wunderbare Dinge, welche Dir sicherlich zur Genüge unsere hohe Abstammung bekunden — denke nur die übermäßig große Zauberkraft, welche man uns von Alters her zuerkennt, wir sind doch keine gemeinen Leute!" Als die beiden wieder schwiegen, sah ich sie mir erst recht genau an und all meine Zweifel waren beseitigt, darum pflückte ich sie allsogleich. Hier sind sie: Wolfsbeere (Paris quadrifolia) und die Wolfswurz (Actea spicata). Diese Letztere ist noch das alterälteste Hexen- und Zauberkraut, man brachte damit — wie es allenthalben heißt, schon die verborgendsten Schätze an's Licht.[9]) In späterer Zeit, wenn wir einmal in die dritte Station unserer Reise gelangen, da werde ich Euch noch Einiges von dieser Pflanze zu berichten haben, darum gehe

ich heute nur flüchtig daran vorüber und begnüge mich damit, Euch ihr Conterfei zu bringen.



Bei Weitem eigenthümlicher in ihrer Gestalt ist noch die Wolfsblume (Paris quadrifolia). Wie blickt sie doch mit ihrem schwarzen Auge so märchenhaft hervor aus den dunklen regelmäßig abstehenden Blättern. Ich meine schier ein Jeder muß ihr schon von ferne ansehen, daß sie ein ganz absonderliches Wesen ist. Meint Ihr nicht auch? Man schreibt ihr aber auch die verschiedensten Einflüsse zu, theils zum Guten, theils zum Bösen, und sie genoß in alter Zeit eines wohlgegründeten weitverbreiteten Rufes.

Betäubend und aufregend zugleich, enthält sie ein gar starkes Gift,[10]) welches bei den Menschen allerlei Uebel hervorzurufen vermag. Anderntheils diente sie

schon Manchem als Zaubertrank, um sich beliebt zu machen, was ihr den Namen true loves knot[11]) (wahrer Liebe Knoten) eintrug, und ferner half sie auch auf wunderbare Weise gegen die schlimme Seuche der Pest, welche so unzählig viele Opfer im Mittelalter dahinraffte, so daß man sie auch Pestbeere heißt. Ueberhaupt ist sie unter den vom Volke gegen diese entsetzliche Krankheit benützten Kräutern weitaus das berühmteste.[12]) Ich weiß davon folgende merkwürdige Geschichte: Es war dazumal im Ungarlande, da ritt Einer — das Pestkraut am Hut — vergnüglich des Weges. Die böse Seuche herrschte dort an allen Ecken und Enden und kündigte sich seltsamer Weise durch Schwärme von Fliegen an. Ein Kranker, der zum Fenster herausschaute, bemerkte, wie eine große Anzahl solcher bösen Pestfliegen den Reiter umschwirrte, jedoch — wie von Zaubermacht gebannt — ihn nicht erreichen konnte. Da rief er den Fremden an und frug ihn um die seltsame Erscheinung. Als dieser die Sache erklärt hatte, beredete ihn der Kranke, ihm um theueres Geld das kostbare Kräutlein abzutreten. — Doch siehe da! — Kaum war der Reiter seines Schutzes beraubt, so fiel er gleich maustodt[13]) vom Pferde. Das war die Strafe für die Verachtung des Pestkrautes! — Nun heißt es weiter, daß, damit diese Pest- oder Wolfsbeere solch große Kraft ausübte, man sie mit der linken Hand abbrechen mußte,[14]) indem man folgendes Sprüchlein sagte:

„Pestbir, du edles Kraut,
Wer hat dich daher gebaut?"

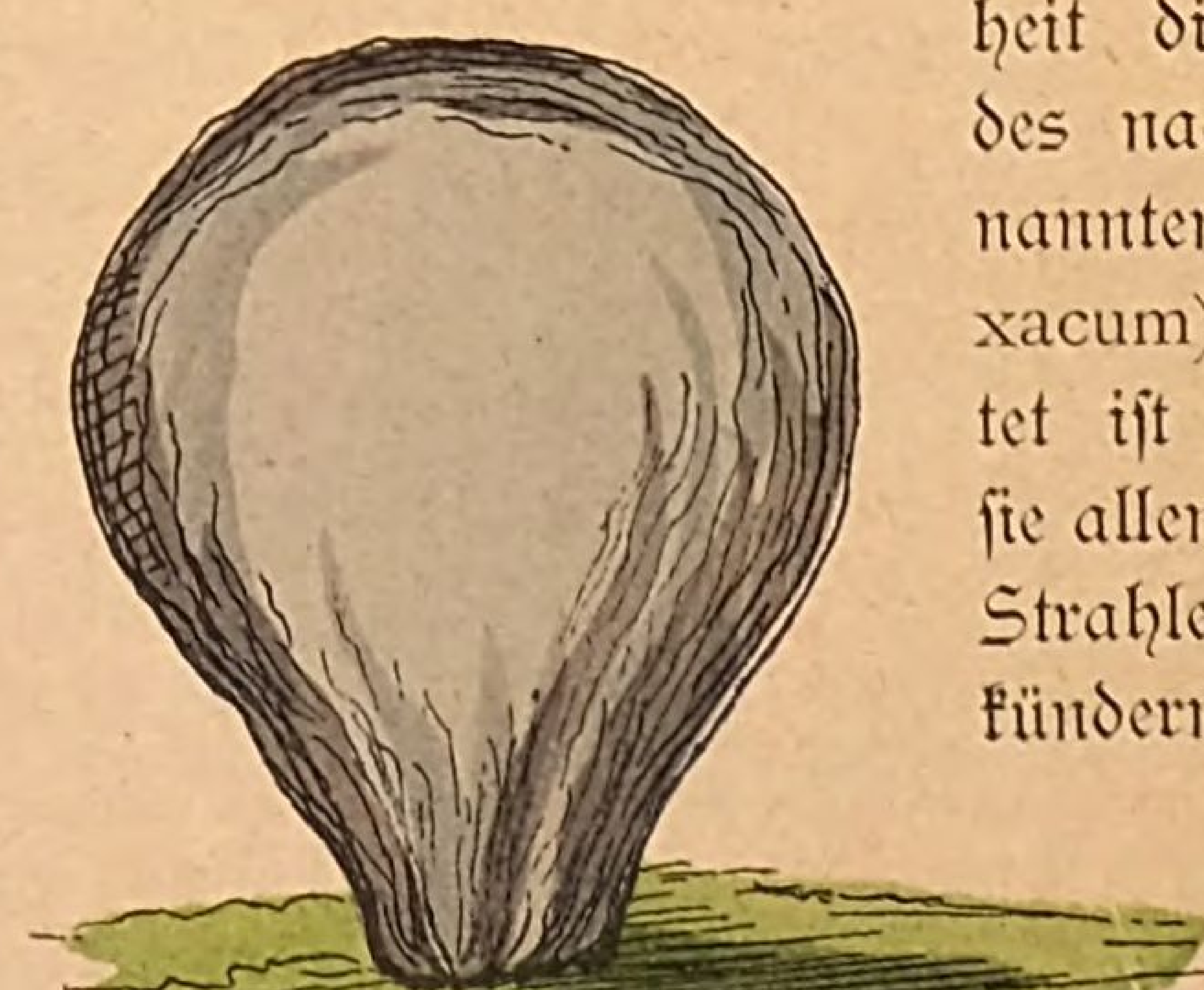
Die Antwort heißt dann:

„Gott Vater, Sohn und hl. Geist. Amen."[15])

Noch eine ganze Menge von Wolfskräutern gäbe es aufzuzählen; die meisten sind giftig für Mensch und Thier und andere bekunden als gefräßige Unkräuter ihre schlimme Wolfsnatur. Ich denke mir übrigens, daß Ihr es an diesen zwei obengenannten und edelsten der ganzen Gesellschaft, Euch genügen laßt, um so mehr als später noch von Wölfen die Rede sein wird. Darum will ich weiter fortfahren, und noch Einiges von Raben und Habichten erzählen. Die Raben galten als Unglücksvögel,[16]) das werdet Ihr wohl wissen. Seht, es hat auch seinen guten Grund, und tückischer können Hugin und Munin auch nicht auf ihres Herrn Feinde gelauert haben, wie jetzt noch diese schlimmen Vögel auf den einsamen Wanderer, wenn er eine steile Wand erklimmen muß und oft ein einziger Fehltritt ihn hinabstürzen kann. Wehe ihm, sobald sie das bemerken! Plötzlich schießen sie auf ihn her, streifen ihn mit dem Flügel und

unrettbar verloren, sinkt er als ihre sichere Beute in die Tiefe hinab.[17]) — So stehen also die Raben heut zu Tage ihren Ahnherrn nicht nach in der Mordlust und es begreift sich, daß man meist Giftpflanzen mit ihrem Namen in Verbindung brachte, wie z. B. Rabenfuß (Ranunculus sceleratus[18]) und Rabenei (nigrescens bovista[19]), den bösen schwärzlichen Staubpilz. Gleich hier auf dieser Seite seht ihr beide Bilder. Anders steht es um die Habichte — ich sagte Euch vorne, daß man Wodans Raben auch unter solcher Bezeichnung kannte. Es freut mich doch noch, ihnen etwas Gutes nachsagen zu können. Wißt Ihr, Habichte gehören in das gleiche Geschlecht wie die Falken und diese edlen Vögel galten schon den alten Egyptern als ein Sinnbild der Alles erleuchtenden Sonne.[20]) Sie allein unter allen Thieren vermögen es ja in ihre schimmernden Strahlen zu schauen! Auch Wodan galt als Sonnengott, darum diese Sonnenvögel recht gut zu ihm passen. Um aber weiters noch zu berichten: Man rühmt den Habichten nach, daß sie sich als echte Gottesboten bewährt haben, indem sie der hilfsbedürftigen Menschheit die Heilkräfte des nach ihnen benannten Habichtskrautes[21]) (Leontodon taraxacum) offenbarten. Weitverzweigt und weitverbreitet ist die Familie der Habichtskräuter. Ihr könnt sie allenthalben auffinden. Ihre sonnenähnlichen Strahlenblüthen gehören zu den allerältesten Verkündern des Frühlings. Nach alter Sage besaßen sie die Eigenschaft sich urplötzlich in Blümlein Wegewart zu verwandeln.[22]) Doch davon will ich ja eigentlich heute noch nicht erzählen, wenngleich dies ein seltener Zauber ist. Für jetzt will ich Euch hier nur noch aus meiner Zauberküche das unfehlbare Recept aufzeichnen, nach welchem Ihr, falls Euch Leute begegnen,





denen das kostbare Augenlicht durch dunkle Flecken getrübt ist, sicher helfen könnt. Ihr müßt es Euch gut merken, denn es stammt von den klugen Habichten:

Wenn Barthelmä im Kalender steht,
Der Jungfrau Zeichen am Himmel geht,
Dann grab' das Habichtkräutlein aus,
Und bring's behutsam still nach Haus.
Schneid's in neun Stücklein und trag es neun Tag,
So bist an den Augen du los jeder Plag! 23)



Capitel VII.

Kuh- und Schäfchenblumen, Kuhschellen, Haseneier, Storchenschnäbel, lauter alte Begleiter Frigga's.



Wenn Ihr recht aufpaßt, so wird es Euch auffallen, daß oft gerade mit Frühlingsblumen die Namen von Kühen, Hasen und Storchen verbunden sind. Wie es im Lauf der Zeiten so gekommen ist, das sollt Ihr, wenn auch auf kleinen Umwegen, heute von mir hören, und ich bringe Euch wieder etliche Stellvertreter dieser ehrlichen Thiergattungen in zierlicher Blumengestalt mit. Habt Ihr je etwas von den „Zwölften" gehört? Wißt Ihr, so nennt man von Alters her die zwölf Nächte vor Weihnachten.[1]) Um diese Zeit hielten damals nach dem Glauben der Leute, die alten Götter ihre ersten Umzüge im Jahr.[2]) Man erzählt sich jetzt noch Vieles von jener nächtlich wilden Jagd, die um

die Zwölften durch die Lüfte sauste, und trotz all ihrer Schrecknisse doch schon ein Verkünder sein soll vom späteren friedlichen Einzug des Frühlings.[3]) Seltsam unheimliche Spuckgestalten will da Mancher schon wahrgenommen haben. Fragt Ihr aber um die Ursache dieses Höllenlärms, so wird man Euch auch heute noch an manchen Orten sagen, es seien Herr und Frau Wode,[4]) das ist Wodan und Frigga, oder Holla, Berchte, Herke &c. &c. wie die hohe Frau je nach dem Brauch verschiedener Gegenden benannt wurde,[5]) die in Begleitung vieler, vieler dienstbaren Geister, Kühe, Schafe, Storchen, Hasen[6]) und sonstigen Gethiers, in nächtlicher Jagd begriffen, vorüberfahren. „Legt Euch zur Erde nieder", so heißt es, „sonst nimmt Euch der wilde Jäger mit". Ihr Mädchen in den Häusern seid fleißig beim Spinnen, Ihr Knechte räumt fein säuberlich das Ackergeräthe auf, denn Frau Wode führt strenges Regiment und wehe den Faulen und Unordentlichen, die sie etwa antrifft, denn es wird ihnen übel ergehen.[7]) Wer aber nichts draußen zu suchen hat in solch stürmischen und unheimlichen Nächten, der bleibe ja daheim, das sage ich, Alräunchen.

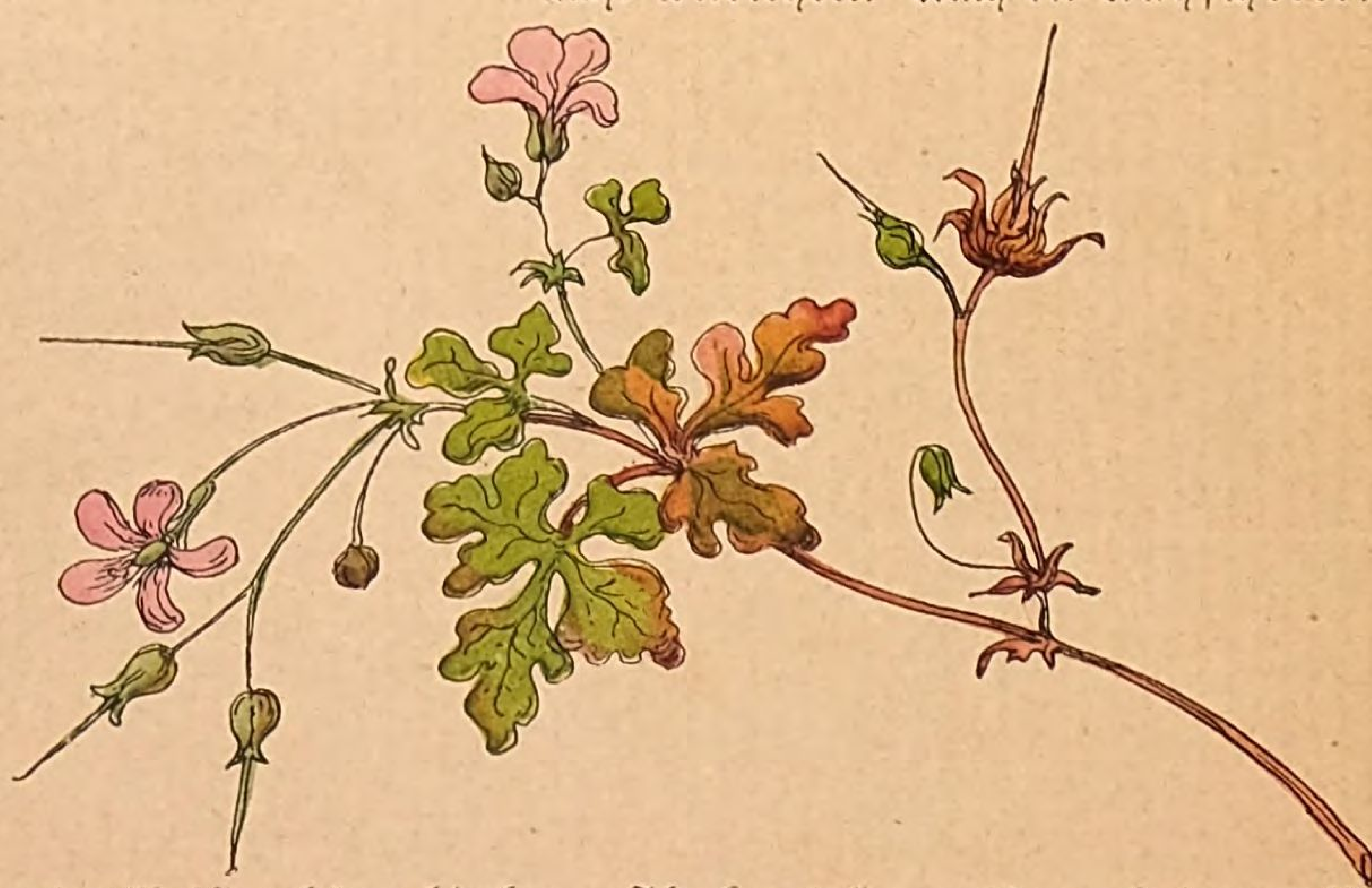
Um die Zeit des nächtlichen Jagens Herrn Wodans und seiner Ehehälfte, entspinnt sich ein grimmiger Kampf des steigenden Lichtes mit den bösen Winterstürmen.[8]) Alljährlich wiederholt es sich und immer wieder trug die liebe Sonne den Sieg davon. Was der Sturm heruntergoß an strömendem Regen, was er hinwehte über die Erde in sausenden Winden, das ließ sie immer noch fruchtbar werden und gedeihen zum Segen Aller. Darum auch liebte es stets der Landmann, wenn er dieses Rauschen und Toben hörte; er freute sich immer, wenn das Wodans Heer über seine Saaten dahinsauste, denn das brachte ja Gedeihen seiner Erndte und verkündete baldige, schöne Frühlingstage.[9]) Wenn dieser Krieg in den Lüften glücklich beendet war, wenn die Sonne den Sieg errungen hatte und sich die Stürme grollend zurückgezogen, dann kam die Zeit, wo man dem friedlichen Umzug der Erdenmutter entgegensah. Ich habe Euch das schon einmal angedeutet. Sie kam daher in ihrem Kuhgespann.[10]) Die Schellen ihrer Thiere klingelten von Weitem, ein sanftes Lämmchen lief voraus, das wurde von Jedem gar freudig willkommen geheißen, denn es verkündete Glück und Segen, wohin es kam.[11]) Der Osterhase legte dann auch seine Eier[12]) für alle braven Kinder, wie heute noch, und Schwärme von Storchen flogen darüber hinweg.[13]) Ihr könnt Euch denken, wie all diese Frühlingsboten jauchzend empfangen wurden! Da gab es ein Singen und Klingen und Jubiliren, das gar kein Ende nehmen wollte. Lustige Feuer flackerten an allen Ecken und Enden, und die fröhliche Jugend sprang darüber.[14]) Also vergnüglich ging es damals zu.

Ich weiß es noch genau, denn wie oft bin ich selbst dabei gewesen und habe wacker mitgejubelt.

„Wo sind sie denn aber hingekommen all die lieben Frühlingsboten von damals, die Kühe mit ihren klingenden Schellen und die Storchen und die Hasen



und das kleine sanfte Lämmchen?" So fragt Ihr nun, nicht wahr? Ihr braucht nicht weit zu gehen, um sie wieder zu finden, denn seht, sie haben sich alle herabgelassen auf die grüne Flur und blühen da alljährlich. All die strahlenden[15]) Kuh- und Schäfchenblumen[16]) (Leontodon taraxacum) gehören zu Frigga's Vorboten. Sie genossen meist ungemein hohe Ehren, denn dem Frühlingsgott waren sie geweiht. Das sieht man noch eingegraben auf einem uralten Stein zu Forchheim in der Stadt.[17]) Ich habe Euch vor Kurzem diese guten Blümlein unter dem Namen Habichtkraut als wohlthuendes Heilmittel gegen Trübung des Augenlichtes angepriesen und Euch deren Bildniß gezeigt, darum ich dies hier nicht wiederhole. Auch die Kuhschellen (Ane-



mone pulsatilla[18]) gehören hierher. Ihr kennt sie gewiß; noch immer läuten sie den Frühling ein. Die langen Storchenschnäbel (Geranium Robertianum[20],)



gucken auch noch überall neugierig hervor, und die rothen Haseneier (Evonymus europaeus[19]) — sucht sie nur — sie stecken wie ehedem in den Büschen. Sie und noch viele andere Blumen gibt es, die nach all jenen Begleitern Frigga's benamset sind.[21]) Alle zählen zu ihren Lieblingen, sind Zeugen jener alten frohen Frühlingsfeste, und die stets wiederkehrenden Erinnerungszeichen ihrer einstigen Umzüge. Darum, wenn Ihr im schönen Mai durch die blühenden Wiesen wandelt, so haltet sie in Ehren, begrüßet sie freudig, und ruft ihnen mit mir zu: ein dreimal donnernd



Capitel VIII.

Eichbäume, Donnerschmiß und das Kräutlein Donnerbart gehören zu Thor, dem Donnergott.

Wenn der Frühling einmal Einzug gehalten hat, dann gibt es überall in Wald und Flur ein reges Schaffen. Alle Blumen blühen, alle Felder prangen bald in schönen goldenen Aehren. Die liebe Frau Sonne, welche all diesem Treiben absonderlich hold ist, meint es aber da oft all zu gut und sendet so brennende Strahlen hernieder, daß schier Alles verbrennen würde in der schwülen Luft, wenn nicht zuweilen ein erfrischendes Gewitter sich über die Erde erbarmen, und den ermatteten Pflanzen zu neuem Wachsthum und zum Gedeihen verhelfen wollte.



Für all diese fruchtbaren Gewitter dankten die alten Heiden dem mächtigen Sohn Wodans, nämlich dem Donner-Gotte Thor oder Donar, den sie seinem Vater beinahe gleich stellten und in manchen Gegenden sogar noch höher als diesen hielten. Immer auf mühevollen Reisen begriffen, in hartnäckige Kämpfe mit den bösen Sturmriesen verwickelt, dachten sie sich Thor in steter Begleitung seiner beiden Böcke Tanngnistr und Tanngrisnir (d. h. Zahnknisterer und Zahnknirscher) die Lüfte durchfahrend.

Berge bebten, Funken stiebten und in Flammen stand die Erde, wenn der Gewaltige dahergesaust kam. Traf dann sein Hammer die Felsen, so dröhnte es von dem Schlag. Die Klüfte heulten und alles ächzte rings umher. Mit dieser allgewaltigen Kraft war es für Thor ein Leichtes, die schädlichen Einflüsse, welche das Leben stören und die Erde unwirthlich machen, von den Menschen ferne zu halten oder mit seinen Blitzen zu bezwingen. Er that das auch — wie sie meinten — gern für die Menschen, machte die Erde urbar, förderte das Gedeihen ihrer Saaten, war ihr väterlich fürsorglicher Freund, und als der gute Gott und Beschützer des Landmannes und seines Ackerbaues allenthalben verehrt und geliebt.[1]) Die Leute dachten sich Thor in mancherlei Gestalt, bald als Jüngling, bald als Greis, nie aber ohne den blitzähnlichen rothen Bart. Er trug einen Gürtel, der seine Götterkraft verdoppelte und war mit einem Hammer bewaffnet, welcher die Eigenschaft besaß, stets von selbst in die Hand seines Herrn zurückzukehren. Zu Thor's Hausstand gehören dann auch seine zwei Böcke, davon ich früher schon Erwähnung that. Außer diesen hatte er noch viele Lieblingsthiere, als da sind: Fuchsen, Eichkätzchen, Rothkehlchen, Rothschwänzchen, Hirschkäfer und Donnerpuppen, sowie die Schnepfe, welche man Donnerziege nennt, weil sie den Flug der Gewitter kündet und endlich den Bären, und den Kukuk, die als erste Boten des Frühlings ebenfalls in ganz besonderer Geltung standen. In allen Liedern heißt es, daß Keiner so weise sei, alle Heldenthaten Thors erzählen zu können. Wenn das nun an und für sich mir — Alräunchen — nicht all zu schwer werden dürfte, so fällt es mir dennoch nicht ein, da es erstens des Guten zu viel werden könnte, und zweitens, weil Alles seine richtige Grenze hat, die Keiner überschreiten soll — auch ich nicht. Ich habe Euch also nur wieder ganz einfach wie bisher, ein Büschlein jener Pflanzen herausgesucht, die zum großen Donnerer in Bezug stehen, und was sich dann gerade hinzufügen läßt an kurzweiligem Geplauder, das soll Euch nicht vorenthalten werden. — Unter den Bäumen war es der kräftigste, welcher dem Thor zugeeignet wurde, nämlich die Eiche[2]) (quercus). Sie galt stets als Sinnbild des Mächtigen und man legte in alten Zeiten unter ihren Aesten die wichtigsten Gelübde ab, auch wurde in Eichenhainen vorzugsweise den Göttern geopfert. Im 8. und 9. Jahrhundert galt auch der Brauch, daß Manche an die Ostseite der Grabhügel Eichbäume setzten und es war eine uralte deutsche Sitte, am Feuerheerd einen großen Eichenblock einzumauern, der, so oft Feuer gemacht wurde, mitglomm, ohne jedoch ganz zu verbrennen, wozu es eines vollen Jahres bedurfte. Um die winterliche Sonnenwende war es, da nahm man ihn sorgfältig heraus, zerstieß ihn zu Staub und

streute diesen in den geheimnißvollen zwölf Nächten (von Weihnachten bis hl. Drei König) auf die Felder, das sollte die Fruchtbarkeit erhöhen.[3]) Solch große Stücke hielt man auf den geheiligten Baum Thors. — In späterer Zeit hat sich das sehr geändert und an all jene Stellen, wo der alte Donnerer dereinst hauste, zog nun der Teufel sammt all seinen bösen Hexen ein, um da ein arges Unwesen zu treiben, weßhalb es auch jetzt noch unter sehr alten Eichbäumen just nicht geheuer sein soll.[4])



Wenn die Hexen ihre Ungewitter brauten, so gebrauchten sie dazu Eichenblätter, auch kann ich Euch versichern, daß es sehr gefährlich ist, bei Gewittern unter diesen Bäumen zu stehen, weil da der Blitz mit großer Vorliebe einschlägt.

Allerlei Unglücksprophezeihungen wollen Viele ebenfalls von der Eiche schon erfahren haben, und genauen Bescheid für das allgemeine Wohl oder Weh des ganzen Jahres. Ihr werdet vielleicht schon bemerkt haben, daß an den Eichenblättern oft kugelartige Auswüchse sich befinden? Man nennt sie Galläpfel und gebraucht sie sowohl zur Zubereitung der Tinte, als auch für verschiedene Krankheiten. Uebrigens gilt dies nicht für Alle und man hat daher den untüchtigen Galläpfeln den Spottnamen asinae gegeben, was auf gut deutsch soviel heißt, als: „Eselein". Was aber nun die Prophezeiungen betrifft, so verhält es sich damit, wie folgt. Ich sagte es seiner Zeit dem Adam Lonicerus, seligen Angedenkens, mit diesen Worten: „Der gemeine Mann hat järlich diese achtung an den Galläpfeln, daß entweder eine Fliege, oder ein Spinn oder ein Omeyß darinn ist. Die Fliege soll Krieg bedeuten, die Spinne ein Pestilenz oder Sterben, die Omeyß ein Theurung."

Wißt Ihr wohl, wie die Blätter der Eiche so zerkärft geworden sind? Bald hätte ich vergessen, Euch diese denkwürdige Begebenheit zu erzählen. Das ging also zu: Ein recht verschmitztes Bäuerlein hatte einstmals um irgend eines Vortheils willen sich dem Teufel verschrieben, und zwar unter der Bedingung, daß Meister Urian seine Seele holen dürfe, wenn der Eichbaum vollständig entlaubt da stünde. Es war aber Herbst, als dieser Vertrag geschlossen wurde, und der Teufel freute sich schon, recht bald seine Beute zu holen, wenn alle Blätter der Eichen (die nota bene anno dazumal noch ganz schön und ohne Einschnitte waren) abfallen würden. Doch siehe — umsonst hatte er gejubelt, denn fest blieben die alten Blätter hängen, bis die ersten grünen Sprößlinge hervortrieben. Auf diese Art waren also die schönen Bäume nie ganz kahl und blätterlos. Daran hatte Herr Urian, der ein gar schlechter Kräutermann war, nicht gedacht! — Wüthend fuhr er nun mit höllischem Geheul durch die Zweige und zerriß mit seinen abscheulichen Krallen alle grünen Blätter. So blieben sie von dem Tag an verstümmelt. Das schlaue Bäuerlein aber lachte in seine Faust hinein und freute sich gar sehr, daß es so leichten Kauf's davon gekommen war.[5]) Alles, was ich hier erzähle, gilt von der großen Eiche, die Ihr alle kennt, aber auch die Stecheiche (Ilex aquifolium) gehört hierher, denn sie war gleichfalls und zwar ihrer rothen Beeren halber, dem Donnerer, der das Roth sehr liebte, geweiht. Noch jetzt heißt sie Donnerschmiß[6]) oder Asenholz[7]) und man bewahrt sie in vielen Häusern sorgfältig als sicheres Schutzmittel gegen Einschlagen des Blitzes.[8]) Eine andere Pflanze, die auch in geheimnißvollem Zusammenhang mit dem Himmelsfeuer steht, ist die Hauswurz[9])



(sempervivum tectorum). Wunderbar[10]) hat man sie genannt und wunderbar ist es auch, wie sie, ähnlich dem felsenspaltenden Blitz, mit ihren so zart aussehenden Wurzeln den Stein allmählig zerklüftet, auf welchem sie wächst. Ihrer rothen, etwas zerzausten Blüthe halber, wurde sie dem Bart des Donnerers verglichen und auch Donnerbart[11]) geheißen. Schon die Römer gaben ihr nach ihrem Donnergott Jupiter den Namen »barba Jovis«[12]) und die alten Deutschen riefen nicht nur Thor selbst, sondern sogar seinen Bart um Hilfe an, wußten sie doch, daß, wenn er den Bartruf ertönen ließ, d. h. in seinen Bart blies, solches seinen Feinden, den Sturmriesen, welche die bösen schädlichen Gewitter sandten, heftigen Gegenwind verursachte.[13]) So kommt es, daß die Pflanze, welche diesem mächtigen Barte glich, als geheimnißvoller Blitzableiter betrachtet[14]) und in hohen Ehren gehalten wurde, dieses Ansehen dauert sogar bis jetzt fort; könnet Ihr Euch doch selbst überzeugen, wie heute noch in keinem richtigen Bauernhaus, vornehmlich im Gebirg, die Hauswurz fehlen darf. Sie steht entweder unter anderem Blumenflor auf der zierlichen Laube so heißt man im Gebirge die allgemeine übliche Holzaltane an den Bauernhäusern) oder — und das noch des Oefteren — hoch oben am Dach in einem hölzernen Kistchen. Der große Kaiser Carolus Magnus, welcher große Stücke auf die Pflanzenwelt hielt, hat schon diesen Brauch seinen Lieben und Getreuen angelegentlich an's Herz gelegt.[15])



Beim Heranziehen der Gewitter legt man auch zum Schutz Hauswurz und sogenannte Palmkätzchen auf die Kohlen des Heerdes, doch muß man sie nach guter Sitte zu diesem Behuf am Sonnwendtag gesammelt haben, sonst hält man den Erfolg nicht für gesichert.[16]) Auch gegen sonstige Feuersbrünste gilt die Hauswurz als ein rechtes Schutzmittel, Glück und Wohlstand mehrend für die

Bewohner des Hauses, auf dem sie sorglich gepflegt wird.[17]) Wie man nun der Hauswurz die Kraft zutraute, Gewitter abzulenken, ebenso hielt man sie für fähig, dieselben hervorzubringen, denn es ist bekannt, daß sie zu jenen Kräutern zählt, welche die Hexen zum Wetterbrauen verwendeten.[18])

Uebrigens — gleichviel — eine edle, heilsame Pflanze ist und bleibt sie jedenfalls, wenn sie in richtiger Weise angewendet wird, und sie soll wirklich in keinem Hause fehlen. Als Mittel gegen Fieber, sowie auch kühlend und heilend für schlimme Brandwunden, preise ich besonders ihren reichlichen klaren Saft. Das sollt Ihr Euch merken nebst meinem Sprüchlein:

„Wer edle Hauswurz hält in Ehren,
Der kann wohl manchem Uebel wehren!"

Capitel IX.

Wie in der edlen Mugwurz (Sonnwendgürtel) alle wunderbare Zauberkraft von Thor's Stärkegürtel, Megingiarder, sich vereinigt findet.

Nachdem Ihr nun Thor's Bart kennt, sollt Ihr auch von seinen weltberühmten Hausgeräthen hören. Erstens will ich von Megingiarder seinem Stärkegürtel erzählen. Wenn der Donnerer diesen Gürtel trug so verdoppelte sich seine Kraft.[1]) Darum auch vergaß er nie, dies kostbare Kleinod mitzunehmen, wenn er auf Reisen ging oder mit Riesen und sonstigen Unholden zu kämpfen hatte, denn Megingiarder schützte ihn ja gegen all ihre Angriffe.

Ich wette, ein jeder von Euch würde gern solch einen Gürtel besitzen! Nichtwahr? — Da kann Euer altes Alräunchen wieder helfen, liebe Kinder! kommt nur her zu mir und laßt Euch einen Zaubergürtel zeigen, der schier alle Kräfte Megingiarders in sich vereint.

Ich meine damit den Beifuß-, Sonnwend- oder Johannisgürtel,[2]) die Mugwurz (Artemisia), deren Berühmtheit nach Tausenden von Jahren zählt. Ich zeigte Euch dieses Kräutlein schon, als von der Königin Artemisia die Rede war, darum wiederhole ich die Abbildung davon hier nicht, werde übrigens bald dieselbe neuerdings an richtiger Stelle bringen. Bei keiner Pflanzensippe auf der weiten, weiten Welt fand ich so viel wärmende und stärkende Kraft,

wie bei dieser edlen Art und ich wundre mich daher nicht, daß schon die ältesten Völker sie der höchsten Ehren für würdig erachteten. So weiß man, daß schon



die Diener der egyptischen Göttin Isis, bei Gelegenheit ihrer feierlichen Umzüge, Beifußstängel in den Händen trugen.[4]) Ihr erinnert Euch vielleicht auch, wie ich früher einmal erzählte, daß die hochberühmte Königin Artemisia dem Beifuß ihren oder der Göttin Artemisia Namen beilegte. Ferner erzählt der alte Plinius in dem 27. Buch seiner Naturgeschichte von einem andern Mitglied dieser ehrenwehrten Familie wörtlich wie folgt: „In dem lateinischen Feste, Feriae latinarum, ein Fest, welches im Frühjahr von den lateinischen Städten dem Jupiter latiaris vier Tage lang gefeiert wurde, hatten die Wettfahrer auf dem Capitolium ein Wettfahren, und wer gesiegt hat, nimmt Wermuth (Artemisia absynthium). Ich vermuthe, daß man ihr nach der ehrsamen Meinung unserer Vorfahren, hierdurch gleichsam die Gesundheit zur Belohnung ertheilen will." Daß man auch in deutschen Gauen den Wermuth hoch hielt, das beweisen die großen Strecken Landes im ehemaligen Westrich (jetzt sagen sie am Rhein), wo Alles von dieser Pflanze noch heute überdeckt ist, weil man sie dort einst sorgfältig heranzog.[5]) Ich weiß es ja noch gut, als wär's gestern, denn ich bin oft dabei gewesen. Für Lebende und Todte gab Wermuth die Weihe. In die Grundmauern wurde er nebst Salz und Asche gestreut, um alle bösen Einflüsse fern zu halten und wenn man den Scheiterhaufen errichtete, auf dem

die Leichen der Menschen verbrannt werden sollten, wie das bei den Heiden üblich war, so warf man zu größerer Weihe wiederum Wermuth mitten hinein.[6]) Hieronymus Bock, und Jakobus, Theodorus Tabernaemontanus, die beiden guten Männer, nannten den Wermuth „Weronmuet"[7]), weil er für muthlose Kranke die beste Hilfe brachte und es war allgemein bekannt, daß ein Bad mit Wermuth den Muth und die Kraft der Leute beträchtlich erhöhte.[8]) Heute wollte ich aber mehr noch vom Hauptzweig des Geschlechtes Artemisia erzählen, nämlich von der Mugwurz, dem Beifuß. Dieser letztere Name schreibt sich, wie Lonicarus sagt, von Folgendem her: „Etliche heißens darumb Beyfuß, dann so mans in den Schuhen trage, so man zu Fuß yber Feldt wandert, soll er vor müdigkeit behalten."[9]) Auch Mugwurz ist ein gutgewählter und begründeter Name, sintemalen mugen in alter Sprache in deutschen Landen so viel bedeutete als: können und da nun der Beifuß eine Pflanze ist, der man das Können, die Kraft in hohem Grad zuschrieb, so will mich — Alräunchen — bedünken, daß die Bezeichnung „Mugwurz" höchst einfach und natürlich ist — meint Ihr nicht auch? — Mugwurz also ist eine mächtige Pflanze. Die Alten sagen, daß sie den Einfluß böser Geister banne, daß man mittels eines Schlages mit dem Beifußstengel verhexte Milch, verschrieene Eier entzaubern könne[10]), und daß in ein Haus, an dessen Thürpfosten Beifuß angenagelt ist, weder Teufel, noch Hexen eindringen,[11]) sowie auch, daß selbiges Haus vor Feuersgefahr sicher sei. Die stärkende Kraft dieser Pflanze sollte sich auch an den Kindern bewähren, darum legte man Beifuß unter ihre Bettlein, weil sie dann ruhig einschliefen und vor allem Bösen für gesichert galten.[12])

Die traurigste Krankheit der Jugend, nämlich Lungenschwindsucht, ist diesem edlen Kraut gegenüber machtlos. Eine gute Meerfey die hat das gewußt und es den Leuten im Orte Galloway gelehrt. Als sie hörte, daß dort eine liebliche junge Maid an diesem furchtbaren Uebel erkrankt sei; da sang die weise Frau;

„Ihr laßt sterben das Mädchen in Eurer Hand!
Und doch blüht die Mugwurz rings im Land!"[13])

Also aufmerksam gemacht, gab man der Kranken den Saft dieser Pflanze zu trinken und nach kurzer Zeit war sie vollkommen genesen. — Eine andere Sage ist auch die: unter den Beifußwurzeln, tief in der Erde vergraben, wußte man ehedem Steine zu finden, die als Schutz gegen Fieber und fallende Sucht dienten. Sie hießen Thorellensteine.[14]) Es schmerzt mich, sagen zu müssen, daß spätere Geschlechter ihnen die häßlichsten Spottnamen: Narrenkohlen oder Narrensteine, beilegten — etwa einfach deßhalb, weil sie ihre geheimnißvolle Heilkraft

nicht mehr zu deuten verstanden. — Mich will bedünken, daß der Name „Thorellen" so viel als! Thorkraft bedeutet, sintemal man sonst „ellen" statt Kraft sagte, und daß derselbe darauf hinweist, wie die Alten diese Steine für eine rechte Himmelsgabe, von ihrem gütigen Donnerer herabgesenkt in die Erde, betrachtet



haben. Aehnliche Steine, Donnerkeile genannt, sollten ja auch seinem Blitz entstammen, der sie mit großer Gewalt so tief in die Erde schleuderte, als ein Kirchthurm hoch ist. Alle 7 Jahre stiegen sie wieder empor zum Licht, bis sie endlich so hoch heroben lagen, daß ein Hahn sie aus der Erde scharren konnte.[15])

Im Steinreich sind überhaupt die wunderbarsten Kräfte verborgen. . . . . . „Aber Alräunchen!“ Du verlierst Dich ja in ganz entfernte Gegenden; was ist denn das mit dir? wo bleibt denn der Wundergürtel, der neue Megingiarder welchen Du uns versprochen hast? — So höre ich Euch mahnen, liebe Kinder. Verzeiht, mein Aerger über die Verächter der Thorellensteine führte mich so weit; ich kehre schon zur Sache zurück. Haltet Ihr Euch nur bereit mit mir zu gehen, wenn es einmal Sonnenwende ist, und hoch oben auf luftiger Bergeshöhe viele, viele Feuer gen Himmel flackern — da will ich dann mein Versprechen erfüllen. Ich pflück Euch einen Beifußgürtel, wie's besser keinen gibt, und wenn Ihr mir glauben wollt, so schlingt Ihr ihn um Euren Leib, springt damit keck über die lodernden Flammen, wie das schon Viele vor Euch gethan. Dann nehmt Ihr diesen Kraftgürtel wieder ab, und wir werfen ihn in's Feuer, wo mit ihm dann alles Ach und Weh, alle Krankheiten, die Euch sonst das Jahr über befallen hätten, verbrennen sollen.[16]) So Ihr dann mit dem Erfolg zufrieden seid, weiß ich doch gewiß:

Daß Ihr ehret die Mugwurz und glaubet mir,
Denn es gibt unter Kräutern kein stärkeres schier!

Capitel X.

Die Hammerwurz und Thor's Hammer, Miölnir.

Wenn schon Thors Gürtel ein bedeutsamer Gegenstand war, so ist doch sein Hammer nicht minder hoch zu schätzen gewesen, und fehlte ihm auch der Schaft, so war er dennoch — selbst nach dem Zeugniß der Götter — ein hervorragendes Meisterwerk der Zwerge, die ihn eigens für Thor geschmiedet hatten.[1]) Miölnir (so hieß dieser Hammer) hatte aber nicht nur eine zerstörende, sondern auch eine belebende Kraft. Er war das heilige Geräth, mit dem die Brautpaare eingesegnet, und die Leichen geweiht wurden — sei es nun um sie zum Leben wiederzuerwecken, oder ihnen dereinstige Wiedergeburt im Jenseits zu sichern.[2]) Auch bestimmte nach uraltem Rechtspruch lange noch der Hammerschlag die Grenze des Eigenthums.[3])

Mit seinem Hammer spaltete Thor den Riesen das Haupt, er zermalmte damit das unfruchtbare, steinige Land, welches sich nun dem Anbau erschloß, bis hoch hinauf in's Gebirge, wo sonst nur die Bergriesen gehaust hatten.[4]) Nach alle dem, werdet Ihr begreifen, wie hoch Thor dieses Geräthe zu schätzen wußte, und könnt Euch seinen Schrecken denken, als er es einmal bei seinem Erwachen vermißte. Das aber war also zugegangen: Eines Tages, als Thor eingeschlafen war, schlich der böse Riese Thrym herbei und stahl den herrlichen Hammer, welchen er und seine Sippe schon längst zu besitzen begehrten. Wie Thor dies gewahrte, gerieth er außer sich, eilte zu Loki — der bekannt war als der schlaueste unter den Göttern — klagte ihm sein Mißgeschick und fragte ihn um Rath, was er wohl meine, daß in dieser schwierigen Angelegenheit zu thun wäre. Loki besann sich nicht lange, sondern er machte sich sogleich auf, borgte das Falkenhemd der Göttin Freya und flog damit nach Thrymheim, der Riesenwohnung. Auf Lokis Frage bekannte Thrym allerdings, er habe den Hammer gestohlen, allein höhnisch fügte er bei:

„Und wiedererwerben, fürwahr, soll ihn Keiner,
Er brächte denn Freya zur Braut mit daher!"

Mit diesem Bescheid kehrte Loki heim. Thor, dem sein Hammer über Alles ging, wäre fast nicht abgeneigt gewesen, die holde Frühlingsgöttin dem Riesen auszuliefern, die aber, heißt es im alten Lied:

„Fauchte vor Wuth, daß die
Ganze Halle der Götter erbebte,"

und wollte von dem bösen Handel nichts wissen. — Abermals ward großer Rath gehalten. Da fiel Heimdall, dem Weisen, folgende List ein: „Thor," meinte er, „solle als Freya verkleidet, dem Riesen zugeführt werden, und Loki als seine Magd ihn begleiten. Wäre der Mächtige nur einmal in Thrymheim, so würde alles Weitere sich schon finden." Nach einigem Zögern, ob dieser weibischen Rolle, willigte der große Donnerer ein, denn um jeden Preis wollte er den Miölnir wieder haben. So heißt es weiter:

„Das bräutliche Linnen legten sie Thor an,
Ihn schmückte das schöne schimmernde Halsband.
Auch ließ er klingen Geklirr der Schlüssel
Und weiblich Gewand umwallte sein Knie.
Es blinkte die Brust von blitzenden Steinen,
Und hoch umhüllte der Schleier sein Haupt."[5])

Als er so herrlich angethan in Lokis Begleitung in Thrymheim erschien, freute sich der Riesenfürst nicht wenig über seinen vermeintlichen schönen Gast und ließ sogleich den Hochzeitsschmaus auftischen. Wie staunten aber Alle, als die Braut nichts weniger als vier Ochsen und acht Lachse und dazu noch alles süße Zeug, was für die Frauen gebracht worden war, aufaß! Sehr befremdet über diesen außergewöhnlichen Appetit bei einem so zarten Geschöpf, wendete sich Thrym fragend an Loki. Der betheuerte, es sei dies gar nichts Besonderes und komme lediglich daher, weil Freya aus Sehnsucht nach den Riesen acht Nächte nichts genossen habe. Thrym, hocherfreut über dies Zeichen der Zuneigung, wollte sich die Braut näher besehen und lüftete ihren Schleier. Doch wie bebte er zurück als er deren Augen erblickte, die wie wilde Flammen loderten! Abermals fragte Thrym den Loki, und wieder wußte dieser ihn zu beruhigen. Er sagte nämlich: Die Sehnsucht habe Freya acht Nächte lang nicht schlafen lassen, darum glühten ihre Augen so. Also beruhigt, ließ der Riesenfürst endlich den Hammer herbeiholen, um damit die Braut zu segnen. — Seinen geliebten Hammer sehen, und ihn an sich reißen, war für Thor Eins. Er stürzte damit mit aller Gewalt auf Thrym los, erschlug ihn, und eilte siegestrunken heim. Das ist die Geschichte vom gestohlenen und wiedererlangten Hammer.

Ihr aber wollt nun wissen, welchen Zusammenhang das alles mit unserm Blumenstrauß hat, nicht wahr? Seht Ihr, das ist so:

Wenn auch Herr Thor und sein Hammer Miölnir längst keine Geltung mehr haben, so besteht dennoch heute wie damals der gleiche Kampf zwischen den bösen Winterriesen, Sturm, Schnee und Eis, und der wärmenden Kraft der Sonne. Um die winterliche Sonnenwende da entscheidets sich's und tritt ein neuer Miölnir hervor aus dem tiefen Schacht der Erde, zum Zeichen des ewigen Sieges vom Licht über die Finsterniß. Es ist dies die liebliche Hammer-[6]) oder Wendewurz[7]) (Helleborus), die Ihr auf der nächsten Seite abgebildet seht. Wenn ringsum in den Thälern die ganze Natur noch befangen ist im winterlichen Schlaf, da durchbricht sie allein die starre Eis- und Schneedecke. Ein seltsamer Zauber hat von jeher diese hehre Blume umgeben, und groß ist die wunderbare Macht, welche man ihr von Alters her zuschrieb. Das weiß ich — Alräunchen — und kräftiglich beglaubigt ist es durch die ganz ehrenwerthen Zeugnisse der hochgelahrten Herrn: Galenus, Virgilius, Theophrastus, Dioskorides und Plinius. Der Hammerwurz wurde die Kraft zugeschrieben, das Leben jener Menschen zu verlängern, die sie bei sich trugen,[8]) und oft, wenn kein Mittel mehr half, brachte sie Sterbenden Rettung. Das wiederkehrende Leben

äußerte sich alsdann durch gewaltiges Nießen, woher ihr nebst Lebewurz auch der Name Nießwurz zu Theil wurde. Man sagt, sie sei besonders den Brautleuten hold gewesen[9]) und habe sie vor allen erdenklichen Krankheiten[10]) bewahrt. Auch galt sie als Schutz und Wehr gegen die Einflüsse aller bösen Geister.[11])



Bärenfuß, Bärenklau[12]) und Schneekaterl[13]) (letztere eine Bezeichnung, die im schönen Berchtesgaden allgemein üblich ist) sind auch drei Namen der Hammerwurz. Sie deuten alle auf den Frühling, den sie kündet. Vom Bären wißt Ihr wohl ohnehin, daß er ein Vorbote des Frühlings ist, und wenn Ihr den Namen Schneekaterl hört, so könnt Ihr — so's Euch gefällt — wie ich, dabei der muntern Kätzlein gedenken, die dem Fuhrwerk der Frühlingsgöttin Freya vorangespannt waren.

Wenn nun schon die Hammerwurz als ein Vorbote des irdischen Frühlings gilt, so steht sie doch noch mit einer ganz anderen, schöneren Sonnenwende in Verbindung, das kann ich Euch versichern, wenn ich auch heute noch nichts Weiteres davon verrathen darf!

Capitel XI.

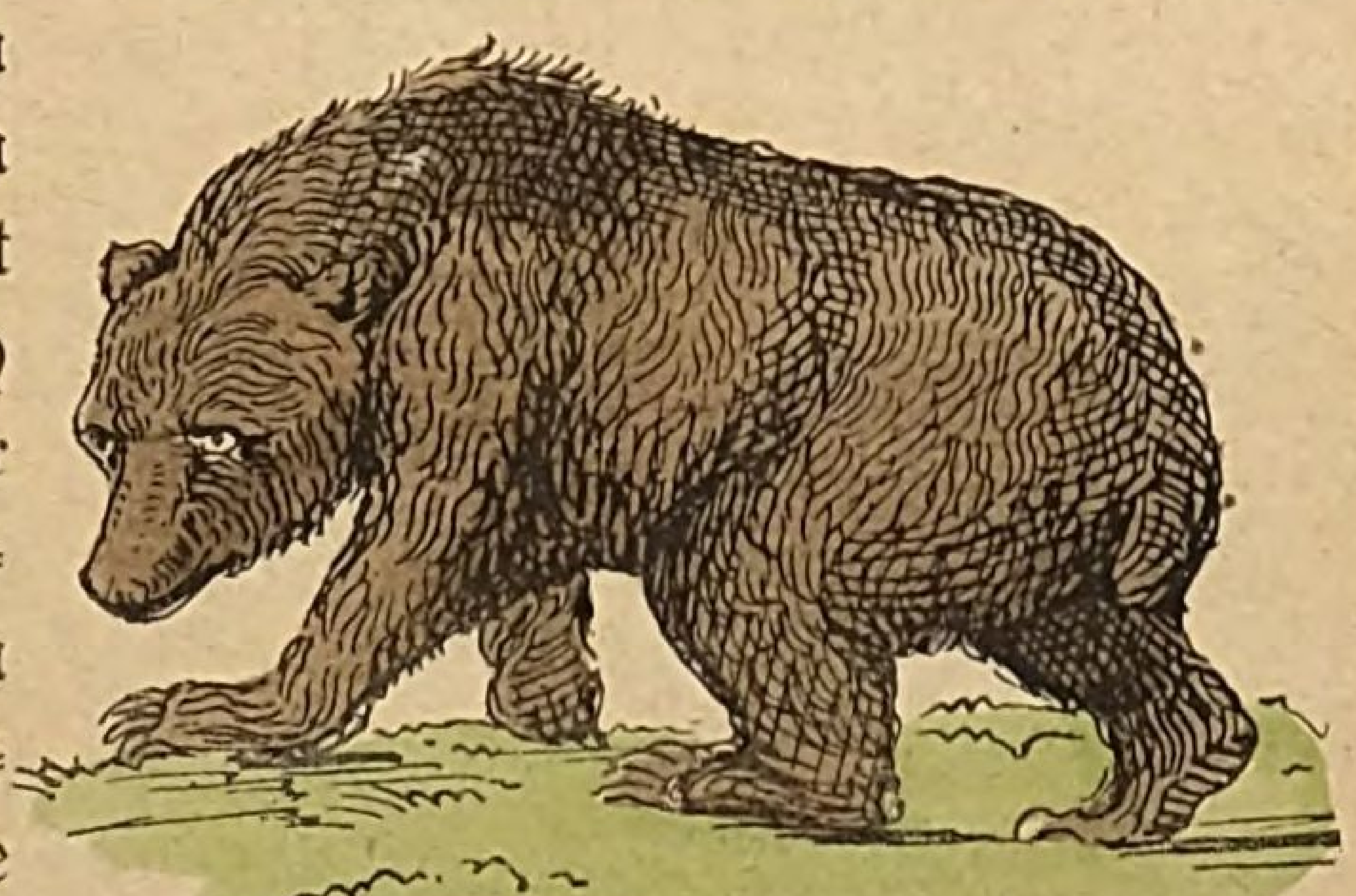
Von vier Lieblingsthieren des Donnerers und vier nach ihnen benannten Kräutlein.





Große Herren haben gewöhnlich manche Lieblingsthiere und Thor machte darin keine Ausnahme. Ich habe Euch das am Anfang schon gesagt. Für heute will ich hier zunächst vier daraus aufzählen, nämlich: Böcke, Bären, Kukuk [1]) und Füchse [2]), sintemalen ich von den übrigen in der Blumenwelt keine Erinnerung vorfand. — Von diesen Vieren hingegen gibt es wirklich ungeheuer viele blühende Vertreter. Ich wähle für jedes der Thiere eine Blume; hier habt Ihr sie:

Die Erste heißet Bärlapp [3]) (Licopodium clavatum). Ihr wundert Euch vielleicht, daß dieser unscheinbaren und nicht eben schönen Pflanze die Ehre angethan wurde, nach dem gewaltigen König der Thierwelt [4]) benannt zu werden, ja eigentlich nach dem Gott selbst, denn man hat ja Thor oft kurzweg nur Biörn (der Bär) geheißen. [5]) Seht, das kommt wieder von den großen Tugenden dieses Kräutleins, welches man seiner gewaltig heilenden Kräfte halber auch Neungleych, [6]) Neunheyl, [7])



Gürtelkraut nennt,[8]) und in der gleichen Absicht wie die Mugwurz in das Sonnwendfeuer wirft.[9])

Gar seltsame Blitze zucken aus dem Samen des Bärlapp hervor, wenn er in die Nähe eines Lichtes geräth. Dafür auch ward er wohl zum Hexenmehl gestempelt.[10]) Eins will ich übrigens hier einem Jeden gesagt haben: Der Bärlapp war in Vorzeiten eines der mächtigsten Pflanzengeschlechter, die ich je gekannt habe — nicht nur seiner Eigenschaften — nein, auch seiner riesigen Gestalt nach!

Drunten, tief im Schooß der Erde, wo meine Heimath ist, da liegen sie noch, obgleich verkohlt, jene ungeheuren Stämme aus längstvergangenen Tagen; wir Alräunchen kennen sie wohl! — Gar viele davon gehören dem großen Geschlecht des Bärlapp[11]) an, der jetzt nur mehr klein und verkümmert vor Euren Augen erscheint. Ja, ja, so verändern sich alle Dinge hienieden! — Nun aber zum zweiten meiner heutigen Kräutlein: Bärenklau[12]) (Heracleum) ist sein Name — als Heilkraut zeigte ich es schon in meinem ersten Buch.



Man gebrauchte es vorzugsweise zur Belebung lahmer Glieder, wie dies der gute Eucharius Röslin in seinem trefflichen Kräuterbuch zu Nutz und Frommen aller Leute angezeigt hat.[13]) Dieses Bärenklau durfte bei keinem Opferfest der alten Germanen fehlen[14]) und darum bitte ich mir aus, daß Ihr es, wo es Euch auf Eurem Weg begegnet, nicht geringschätzend behandelt, da es bessere Tage gekannt hat.

Der Bocksbart[15]) (Tragopogon), den Ihr auf der nächsten Seite seht, mein Drittes, gehört nicht nur den Böcken, sondern auch dem Kukuk an, denn man nennt ihn auch Gauchbrot[16]) und Kukigauch.[17]) Er blüht im Frühling, wo auch der Kukuk zuerst gesehen und als längst ersehnter Bote überall gefeiert wird.[18])

Habt Ihr wohl schon den weißen Schaum beobachtet, der sich am Stiel des Bocksbartes, wie auch an andern Pflanzen im Frühling zeigt? Mit dem hat es sein eigen Bewenden — nicht Viele wissen es, Ihr dürft mir's glauben,

und ich bin überzeugt, daß Keiner noch gesehen hat, wie dieser Schaum dahin kommt.





Das aber ist so: wenn schädliche kleine Thiere an die Stiele der Pflanzen nisten, um diese zu verderben, da kommt der Kukuk und spuckt darauf, damit sie nicht weiter schaden können. Die alten Heiden sagten: „Thor hat ihm das befohlen, weil er weiß, daß feindliche Erdzwerge die Gestalt jener Insekten annehmen und die schönen Blümlein tödten.“ [19])

Bocksbart[20]) (Astragallus), sein Conterfei habt Ihr auf der nächsten Seite, heißt auch mein viertes Kräutlein ebenso wie Bocksdorn[21]) Bockshorn[22]), und ich fand ferner, daß es auch nach dem Fuchsen, Fuchsbart benannt worden ist. In Frankreich aber sagt man dafür: Fuchsschweif.[23])

In ihm schaut Ihr — ebenso wie bei dem Bärenklau — eine sehr bekannte altehrwürdige Opferpflanze.[24]) Alljährlich wenn die Oster- oder Frühlingsfeuer brannten, da warf man sie dem Donnerer zu Ehren hinein. Das Feuer selbst hieß wie die Blume: Bockshorn[25]), so daß Beide wohl unzertrennlich zusammengehören für alle Zeiten. —

In dieses Bockshorn pflegte man alljährlich ein rothes Eichkätzchen zu jagen. Ob das nun einen althergebrachten Opferbrauch bedeutete, oder ob es in späterer Zeit nur als ein Hohn für den alten Heidengott, dem das Thierchen angehört hatte, gelten sollte — das vermag selbst Alräunchen nicht mit Be-

stimmtheit zu entscheiden. Nichts destoweniger soll es hier Erwähnung finden



als dazu gehörig, und Ihr könnt Euch nun auch denken, woher es etwa kommt,



daß man heute noch sagt, wenn Jemand zum Besten gehalten wird: „Den jagt man in's Bockshorn." Die lodernden Frühlings-

feuer sind fast nirgends mehr üblich, frohdankbare Freude an der Wiederkehr des Frühlings wird aber stets fortglühen in allen Herzen groß und klein und soll auch darin nie erlöschen,

Drum lad ich Euch Alle mit meinem Kranz
Zum fröhlichen Spiel und schwebenden Tanz.
Die Vögel aber und Käferlein
Sie laden Euch Alle zum Singen ein,
Weil Ihm, der so herrlich geschaffen die Welt,
Ein fröhlich dankendes Herz gefällt.

Isabella Braun. (Im grünen Wald.)

Capitel XII

Der Handschuh des Riesen Niordh.

Es war einmal ein großer, grimmer Kampf entbrannt zwischen den Asen und einem Geschlecht, welches man das der Wanen hieß. — Als es endlich zum Frieden kam, schloßen beide Parteien einen Vertrag. Die Asen gaben Einen aus ihrer Mitte, nämlich den Häner nach Wanahaim, die Wanen hingegen überließen Jenen den Niordh, welcher sich mit einer Tochter des Riesen Thiasse, Skade genannt, vermählte. Niordh zählte fortan als der Dritte in der Reihe der Asen. Sie sagten, er regiere mit Umsicht den Gang des Windes und stille des Meeres Wuth ebenso gut, wie die Gluth wilden Feuers Man rief ihn an um glückliche Seefahrt, um günstige Jagd und liebte ihn ob seiner Freigebigkeit mit Geld und Gut, denn er überschüttete seine Verehrer mit allen nur



erdenklichen Wohlthaten.[1]) Als letztes Zeichen dieses huldvollen Gottes, kenne ich im Erdengrunde unten eine handförmig getheilte Wurzel, den Handschuh des Niordh (Gymnadenia), seht[2]) hier ist er. Hochgeehrt war in alten Zeiten diese Pflanze, in welcher sie ein Sinnbild der Alles schaffenden, waltenden Mutter Natur erkannten. Später, als Niordh in den Hintergrund trat, erhielt sein Handschuh, falls er in schwarzer Farbe gefunden wurde, die Bezeichnung Teufelshand und Teufelsfinger[3]), im Gegensatz zu seinem weißen Gefährten, der den holdseligen Namen der hl. Jungfrau, Marienhändlein, oder Unser lieben Frauen Händelein, tragen durfte.[4])

Die schwedischen Bauern wissen hierüber noch genauen Bescheid zu geben, und schier lieblich ist es anzuschauen, wenn sie dorten zwei solche Wurzeln, eine schwarze und eine weiße auf den Wasserspiegel legen, wie urplötzlich das lichte Marienhändelein oben schwimmend bleibt, während die schwarze Teufelshand sogleich untersinket[5]), zum rechten Wahrzeichen des Sieges alles Reinen und Guten über das Böse.

Nichts weiter fand ich mehr zum Andenken Niordh des Alten, wohl aber will ich Euch noch manch ein Blümlein bringen was da erzählet von Freyer und Freya seinen lieben Kindern.

Capitel XIII.

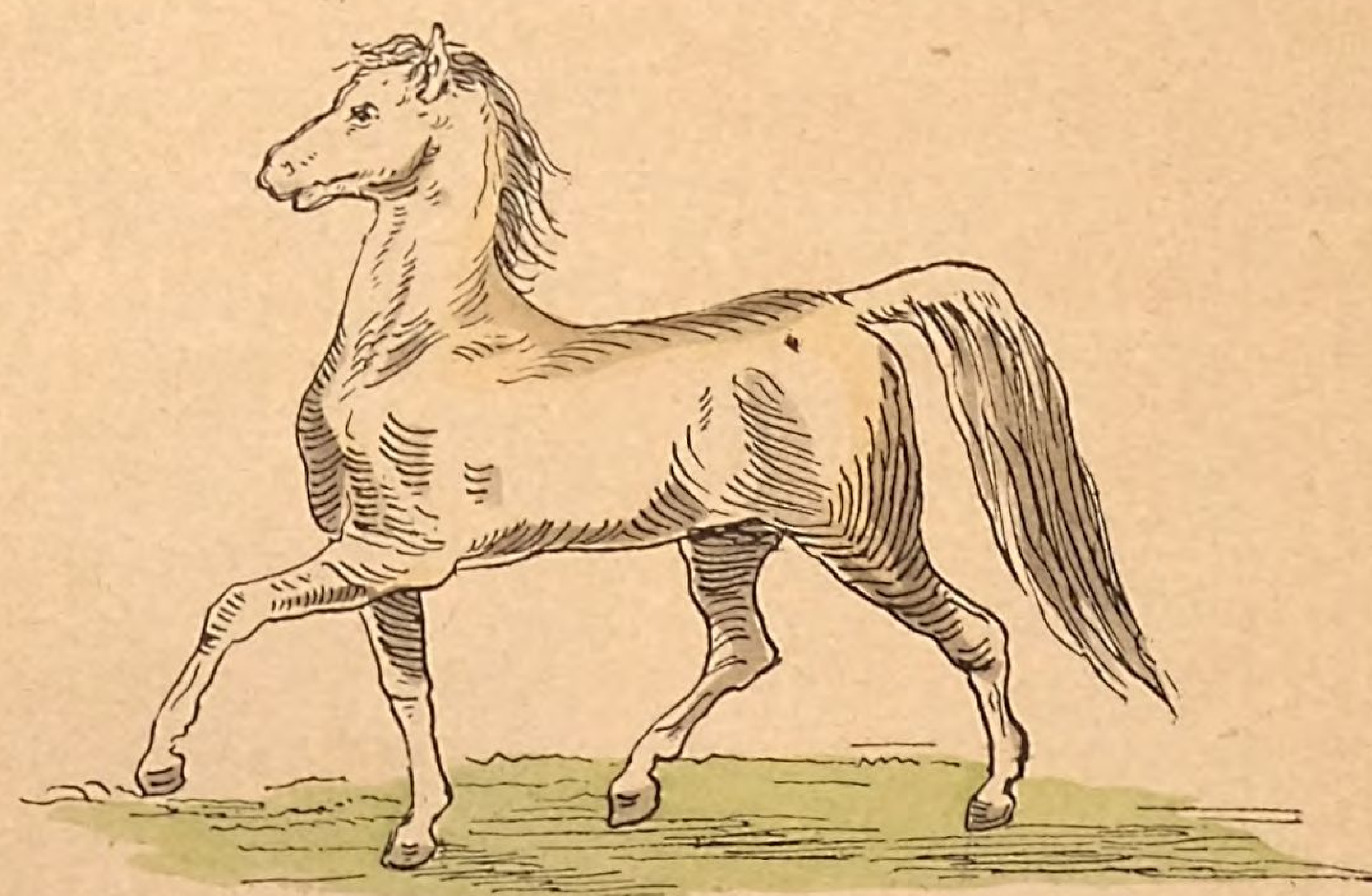
Eberwurz, Roßhuf und Hirschkräuter gehören zum Frühlingsgott Freyer.



Freyer oder Fro galt als der schöne, reiche, frohe und frohmachende Gott der Liebe und des Friedens.[1]) Man verehrte ihn als Sonnen- und Gewittergott,[2]) denn Regen und Sonnenschein waren sein Revier und brachten in seiner Hand den Fluren Segen und Fruchtbarkeit.[3]) Unter den vielen herrlichen Dingen, die Freyer sein Eigen nannte, habe ich Euch hier insbesondere zwei zu nennen, nämlich das edle Roß Freifax und Gullinbursti, den Eber. Ein Glanz, lichter denn der Tag — so singen die alten Lieder — floß von Gullinbursti aus, weil seine Borsten lauteres Gold waren.[4]) Zu Ehren dieser beiden Lieblingsthiere Freyers wurden auch alle Pferde und Eber von den alten Deutschen ganz abgöttisch verehrt, was allerdings nicht zu loben ist, allein ich — Alräunchen — denke mir, sie werden

es nicht so übel gemeint haben, und diese Verehrung sei wohl zumeist den Göttern selbst zugedacht worden, welchem diese Thiere angehörten, und in dessen Diensten sie, so zu sagen, standen.[5]) Sie sahen in ihnen gleichsam die Abgesandten ihres Herrn, der durch sie den Menschen Wohlthaten, Warnungen oder Verheißungen zukommen ließ.[6])

Vom Eber hat man, als er einst geschäftig die Erde aufwühlte, das Pflügen gelernt — stand er ja doch im Dienste jenes Gottes, der über das Gedeihen der Felder waltete.[7]) Dem Pferde wurde die Gabe der Weissagung zugeschrieben. Durch sein Wiehern, je nachdem es froh oder traurig klang, meinten sie Sieg oder Niederlage voraussehen zu können.[8]) Auch sagt man, daß manch ein Mägdlein aus solcher Pferdestimme die Ankunft eines Freiers für das künftige Jahr zu erfahren glaubte, so es um die winterliche Sonnenwende an der Schwelle des Pferdestalles lauschte.[9]) Quellen sollen entsprungen sein vom Hufschlag der Pferde, und dem Helden, dem das Roß stolperte, dem war für die nächste Zeit nicht wohl, denn das bedeutete ein Unglück.[10])



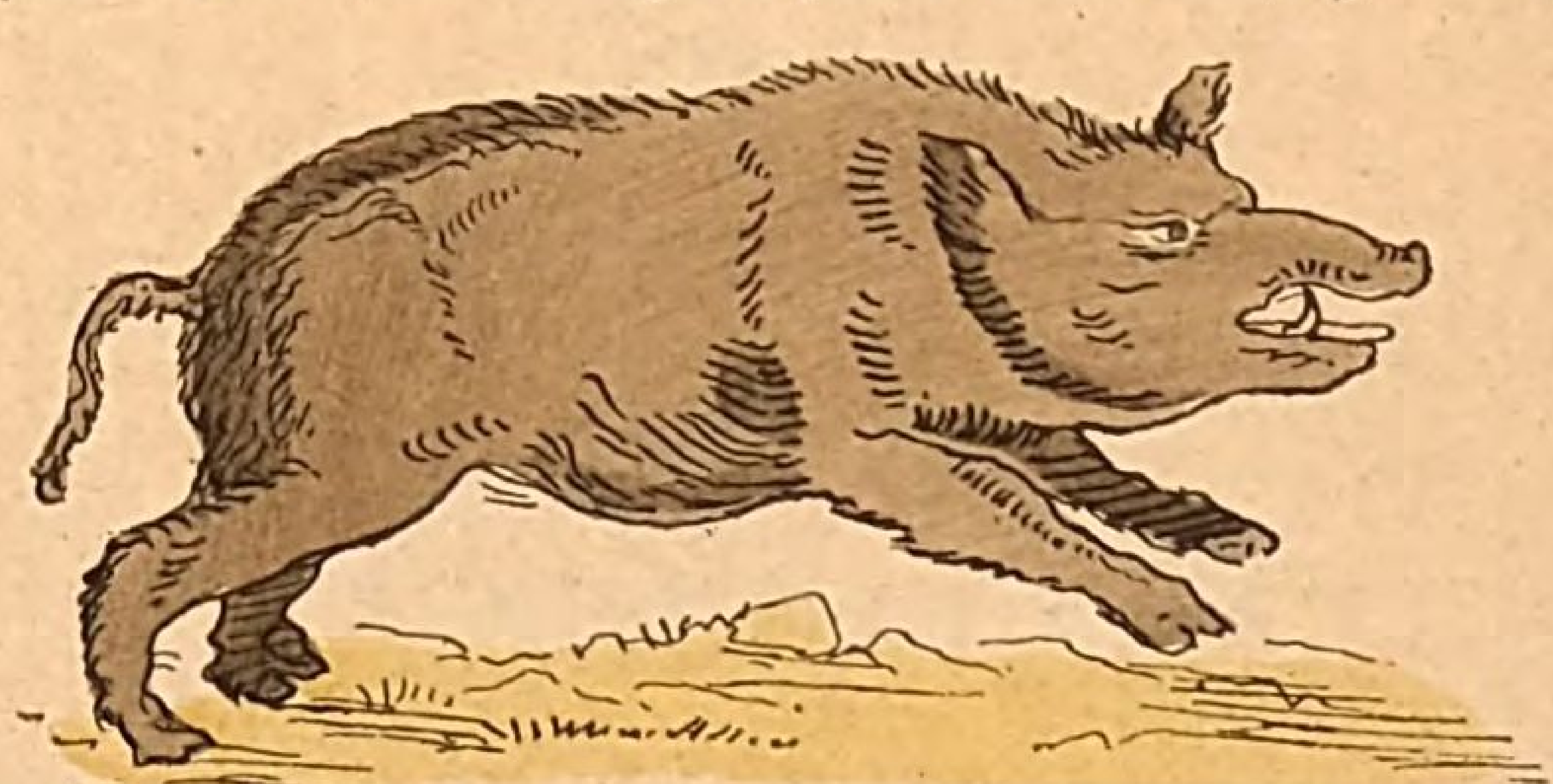
Auch der Hirsch war dem Freyer als Sonnen- und Gewittergott zugeeignet.[11]) Sein zackiges Geweih galt als Sinnbild des zuckenden Blitzes,[12]) und viel gute Kunde zum Heile der Menschen hat man von Alters her diesem edlen Thiere zugetraut. Es heißt zum Beispiel, der Hirsch habe manche Heilquelle entdeckt und die Menschen dahin geleitet,[13]) auch kenne er mehrere lebenspendende Kräutlein.[14]) Mit seinem Athem soll er sogar Schlangen aus der Erde ziehen, einzig um sie unschädlich zu machen, indem er sie verschlingt, sich selbst aber heilt er dann mittels eines Trunkes aus klarem Quell.[15]) So gibt es noch viele, viele Sagen, von den Wohlthaten, die auch von Thieren den Menschen erwiesen wurden und wahrlich, wäre es wie in früheren Zeiten, wo die Leute einfältigen

und demüthigen Sinnes waren, so könnte man auch heut zu Tage noch Manches von der lieben Thierwelt lernen, so man ihr Thun und Treiben in der Natur recht aufmerksam beobachten wollte. Ein Beispiel solcher Art will ich Euch hier bringen, in den Blümlein, die ich dem Freyer und seinen Lieblingen zu Ehren hier in mein Sträußlein binde.



Ueber Alles hoch zu rühmen ist die gute Eberwurz[16]) (Carlina acaulis) Sie ist auch bekannt unter dem Namen Roßwurz,[17]) Mannstreu,[18]) Treudistel[19]) und gehört vor jeder Anderen hierher. Die Heilkraft dieser Pflanze soll zuerst der Eber angezeigt haben, indem er seine lahmen Glieder damit kurirte.

Mannstreu[20]) und Treudistel[21]) sind übrigens Namen, die sich auf die Gebräuche beziehen, welche am Julfeste, Freyers besonderem Feiertag[22]) stattfanden. Am Julabend war es, da wurde ein eigens für den Tag gepflegter Eber sowohl in Schweden, als auch in England in die Trinkhallen der Könige gebracht. Die Vasallen mußten ihre Hände auf seinen Rücken legen, und so den Eid der Treue leisten.[23]) Von der Eberwurz geht manche Sage im Land umher. Sie soll — gleichwie der Beifuß — Jenem, der sie bei sich trug, große Kraft verliehen haben.[24]) Aber nicht nur Dieses, nein, der Andere, der etwa einen Solchen begleitete, verlor seine Kräfte, welche dann auch noch auf den Begleiter übergingen.[25]) In ähnlicher Weise diente sie auch bei Wettrennen, wenn man sie den Pferden in's Gebiß band.[26])



Einer andern, auch nach Pferden benannten Pflanze, Roßhuf oder Huflattich (Tussilago farfara), muß ich hier erwähnen. Sie besaß nach althergebrachter Meinung die entgegengesetzte Gewalt wie die Eberwurz, das heißt, wenn ein Pferd ganz zufällig darüber lief, so verlor es seinen Huf.[27])



Doch auf Eberwurz zurückzukommen: so recht bezeichnend für ihre Abstammung vom Gott, dem man Wind und Wetter unterordnete, ist sie auch jetzt noch als Wetterprophetin bekannt und beliebt. Betrachtet es nur selbst. Wenn die Eberwurz ihr liebes Blumenangesicht mit den silbern glänzenden Blättern verschleiert, dann ist schlecht Wetter im Anzug, so sie aber wieder froh und offen umherblickt, könnt ihr auf heitern Himmel zählen.

In der Landwirthschaft soll man sie auch nicht verachten, denn ich ließ mir sagen, daß drei Streiche mit Eberwurz über den Rücken der Kühe gute

Milch verschaffen.[28]) Ferner stand sie im Ruf, Jeden, der sie bei sich trug, beliebt zu machen.[29]) Freilich meinte mein sonst so vertrauensseliger Freund Hieronymus Bock, als ich ihm dies erzählte: „ich acht, ettlich mußten ein centner heben, wer nit zu viel wans helfen welt!"



Dem sei nun wie ihm wolle, jedenfalls hat die Eberwurz viel gute Kraft in sich und zur Zeit eines allgemeinen Sterbens rühmte man sie als Heilmittel sehr, ja es heißt, ein guter Engel habe ihre Kraft dem Kaiser Karolus Magnus einst geoffenbart, zum Heil für seine Völker.[30]) Nun wißt ihr aber genug von dieser fürtrefflichen Wurzel. Ich kenne keine andere Pflanze, die mit Ebern in Verbindung steht. Anderes ist es bei Pferden und Hirschen. Sind schon die Ersteren sehr zahlreich in der Blumenwelt vertreten, so ist das bei den Hirschen in noch viel auffälligerer Weise der Fall und weiß ich von Jenen gerade keine besonderen Sagen mehr, so muß ich Euch doch noch von Diesen Einiges berichten, wasfür ihre Eigenschaft als heilbringende Götterboten spricht. Fleißige Jägersleute haben beobachtet, daß verwundete Hirschen sich mit Diptam (dictamnus albus), auch Hirschpoley[31]) und Eschenwurz[32]) genannt, Pfeile und Spreißen herauszogen. Also aufmerksam gemacht, versuchte man die Heilkraft der Pflanze bei Menschen und Thieren mit bestem Erfolg. Hirschpoley heißt auch Spring- und Spechtwurzel[33]), was an und für sich geheimnißvolle Kräfte andeutet. Ihr werdet Euch erinnern, was ich Euch hierüber bald am Anfang meines ersten Büch-

leins erzählte. Man war in alten Zeiten nicht einig darüber, welche die wahre, alle geheimnißvoll verborgenen Schätze eröffnende Springwurzel sei. Nun Ihr wißt es ja, und habet es beim Siegel Salomonis sattsam erfahren. Ein zweites Hirschkräutlein ist das Hirschwundkraut[34]) (Eupatorium canabinum), der Hirschklee[35]), welcher noch viele andere Namen trägt: Wasserdost[36]) Dostenkraut[37]), Albkraut[38]) Drachenkraut[39]) und Andere.





Die Hirsche heilten damit ihre Wunden, und seiner Tugenden sind nicht wenige. So soll man damit auch giftiges Gewürme vertreiben können.[40])

Meine beste Hirschwurz habe ich mir aber zur guten Letzt verspart, wie das so oft mein Brauch ist. Es ist die Wildselbe, der Salbei (Salvia). Wißt Ihr Kinder, was Alräunchen von dieser Pflanze sagt: „Wenn die Menschen wüßten, wozu sie gut ist, so würden die Bauern mit silbernen Pflügen arbeiten, aber die Art ihre Kräfte nutzbar zu machen, ist nur den Geistern bekannt". Mit einem Sprüchlein aus meiner Schatzkammer will ich den Schleier etwas lüften. Also hört:

„Wüchse ein kreutlein vor den todt,
Es wer fürwar die Sälb ohn Spot.
Sie sterckt die adern, das zittern legt,
Das scharpffe Fewr zu fliehen bewegt,
Die Sälb vnd ander stuck genannt,
Thuon dem gichtbruch hülffe zuhandt.
Die Sälb kan hülff vnd rath geben,
Kan stercken und lengern das leben."[41])

Capitel XIV.

Freya und die drei Sonnenbräute: Maaslieb, Wegwart, Ringelwurz.



Unter allen Göttinen der alten Deutschen ist nebst Frigga, die Ihr schon kennt, Niordhs Tochter Freya, oder Frauwa, nach welcher alle edlen Frauen benannt wurden [1]), die vornehmste gewesen. [2]) Sie war die holde, gütige Göttin der schönen Jahreszeit, der Liebe, der Treue [3]) und gleich ihrem Bruder Freyer ungemein beliebt in allen deutschen Gauen. [4])

Ein seltsames Gemisch von Lebensfreude, Glanz und Licht, mit Trauer und tiefem Todesernst, ist dem Wesen Freya's eigen. Sie, die frohe sonnige Frühlingsgöttin, ist zugleich die Erste unter den Todtenwählerinnen Wodans gewesen, und ihr gehörte sogar die eine Hälfte der auf dem Walplatz Gefallenen. [5]) In ihrer großen Wohnung „Folkwanger", da hatte sie viele, viele Ehrensitze bereit für diese ihre Lieblinge. [6]) Auf einem Wagen mit Katzen bespannt sah man allerorts Freya einherfahren [7]), doch wollen auch Manche sie reitend gesehen haben auf einem edlen Hirschen. [8]) — Golden

waren ihre Haare [9]), golden auch ihre Thränen, mit denen sie ihrem ungetreuen Gatten nachweinte. [10]) Diese traurige Geschichte lautet aber so: Freya wurde einem Manne Namens Odhur verlobt, es war zur Zeit der „Zwölften", wie ich mir sagen ließ. [11]) Am ersten Mai, da war ihr Vermählungsfest, [12]) und als die sommerliche Sonnenwend herankam, da verließ sie ihr Gatte schon wieder. [13])

Umsonst setzte sie ihm nach. Auf allen Wegen, an allen Stegen konnte man sie sehen, bei vielen fremden Völkerschaften hielt sie Nachfrage, allüberall war ihr Schmerz, wie ihre sehnsüchtig ausharrende Treue bekannt. [14]) Trotz alle dem konnte sie aber doch niemals den fliehenden Odhur einholen.



Maaßlieb Wegwart Ringlwurz

Was nun Weiteres damals aus der armen Freya geworden ist, das steht nirgends geschrieben, ich — Alräunchen — aber weiß, was nicht Alle wissen — und darum auch Dieses, denn seht, draußen in der lieben Blumenwelt, da haben sie es mir in's Ohr geraunt, und wußten genauen Bescheid. — In drei Blumen fand ich sie hier wieder, die leibhaftige liebe Freya, sammt all ihrem

erst so hoffnungsvoll frohem Wesen, ihrer sprichwörtlich gewordenen Treue, und endlich auch in ernster Todesgestalt. —

Wem dürfte wohl der Name „Sonnenbraut besser zustehen als ihr, der Fruhlingsgöttin, deren Leben unzertrennlich von dem Sonnenlichte ist? Drei Sonnenbräute sind es darum auch, die ich ihr zu Ehren hier in meinen Kranz winde: Maaßlieb (Bellis), Wegwart (Cichorium Intibus), Ringelblume (Calendula).

Fangen wir gleich bei der ersten an. Wer kennt es nicht, das herzige Maaßliebchen! Es ist eine der ersten Blumen im Jahr. Noch im tiefen Winter, wenn die wilden Stürme sausen und doch schon das Sonnenlicht zu siegen beginnt, zur Zeit als Freya mit Odhur sich verlobte, da blickt es mit seinen glänzenden Aeuglein hervor. —

Maaßliebchen[15]) war der frohen Göttin geweiht. Es hieß Sonnenbraut[16]) (sponsa solis[17]), (Flos amoris[18]), (Blume der Liebe) und Vridels Auge[19]), was so viel bedeutet als: Bräutigamsauge[20]). Wer weiß, ob man nicht in ihr das Auge Odhurs selbst zu sehen vermeinte.



Das Blümlein trägt der Namen unzählig viele, woraus Ihr ermessen könnt, wie allbeliebt es gewesen ist, sintemalen man sagt, daß allen lieben Kindern viele Namen gegeben werden. — Man weiß auch von Alters her, daß Maaßliebchen als eine kundige Seherin galt, vornehmlich das große Maaßliebchen (Chrysantemum.[21]) Auf die verschiedenste Weise wird sie ja sogar noch jetzt scherzweise von jungen Leuten um Rath gefragt, wenn sie über Ab- oder Zuneigung ihrer Freunde und Freundinen im Klaren sein wollen. Sie zupfen die Blätter des Blümleins mit den folgenden Worten aus:

Er (oder sie) liebt mich?
Von Herzen?
Mit Schmerzen?
Ein wenig?
Oder gar nicht?

Bei welcher Frage die Blättlein ausgehen — da gilt's.[22] So gibt es noch mancherlei Fragen, deren Beantwortung schier über den Scherz ginge und ist dies Alles — so wenig die guten Kinder es auch bedenken — ein alter heidnischer Brauch, denn uranfänglich waren ja wohl all diese Fragen an Freya selbst gerichtet, von der man sich in solchen Dingen den richtigsten Bescheid erwartete, und in deren Dienst alle Maaßlieben groß und klein gestanden sind.[23])

Die Vermählung der goldlockigen Freya ward — wie ich schon erwähnte — am ersten Mai gefeiert[24]), und ist dies auch die schönste Zeit für solch' ein frohes Fest.

Wie bald verwandelte sich aber alle Freude in Leid, als nach Kurzem der ungetreue Odhur die Wanderung auf Nimmerwiedersehen antrat. Es war dies — wie Ihr wißt — um die Sonnenwende. Zu dieser Zeit, da kömmt nun ein anderes Blümlein zum Vorschein, meine zweite Sommerbraut, das vielgepriesene, vielbesungene „edle Kraut Wegwarten[25]), in dessen langen Namensverzeichniß ebenso wie bei dem Maaßliebchen auch Bräutigamsauge[26]) vorkommt.

Hier kann ein Jeder das getreulichste Ebenbild der harrenden, sehnenden Freya sehen. Alle Sagen, die das Blümlein Wegwart umklingen, weisen so wohl auf ihre eigenen Erlebnisse, wie auch überhaupt auf ihr menschenfreundliches und machtvolles Wesen hin. Laßt Euch davon erzählen, was ich weiß:

Es war einmal vor langer Zeit eine schöne Prinzessin, holdseliger und schöner wie Alle. Sie war auch glücklich und vergnügt, und hatte einen Bräutigam, der ebenfalls so wunderbar schön war, wie gar kein Jüngling auf dem ganzen Erdenrund. Wie aber hienieden kein Glück Bestand hat, so ging es auch hier. Der schöne Prinz verließ die holde Prinzessin, welche sich darüber ihre Aeuglein schier ausweinen wollte in bitterem Herzeleid. Sie wünschte zu sterben, und doch wieder nicht zu sterben, denn immer wollte sie ihn wiedersehen, obgleich er so schnöde seines Weges gezogen war.

„Auch wir", sagten da ihre treuen Dienerinen — und sie hatte deren viele, wie alle vornehmen Prinzessinen — „wünschen den Tod, und doch wieder nicht den Tod, gerade wie Du, denn nie und nimmer wollen wir uns von Dir trennen, und alle Deine fürderen Schicksale wollen wir theilen mit Dir." Und wie der liebe Gott im Himmel solch' übermäßig große Treue gewahrte bei der Prinzessin und ihren Jungfrauen, da erbarmte er sich der armen Kinder und machte sie alle zu Blumen.

Die Prinzessin in blendend weißem Gewande, die wurde zur weißen Wegwarte, die Dienerinen aber zum Unterschied von ihr, in blaue Wegwarten verwandelt. Da stehen sie nun Alle und harren am Weg und lugen nach der Sonne, und wenden und drehen sich nach dem herrlichen strahlenden Himmelslicht, so lange sie es immer nur zu erblicken vermögen. Sobald es aber untergeht, senken sie trauernd ihre Köpfe und schließen ermüdet



die Aeuglein zu[27]). Dies ist nun eine der Sagen, die man sich von der edlen Frau Wegwart oder Weglug erzählt. Soviel es deren aber gibt, darüber sind

sie alle einig, daß in ihr sich eine verwunschene Frau oder Jungfrau befindet, die am Weg ihres Gatten oder Freundes harrt[28]), gerade wie man es von Freya weiß, und darum sage ich, daß wir hier keine andere als sie vor uns haben. Im biederen Schwabenlande unten, da erklärten sie mir die Sache so:

Siescht do des b'scheide Blümle steh',
Des zittert wie 'na Lichtle?
Vertritt's sei' net im Weitergeh',
s' hat gar a traurig G'schichtle:

Ischt 'mol vor lang mit Schwalb und Stohr,
A Bursch in's Weite g'fahrtet,
Den hot sei' Lieb wohl viele Jahr,
Umsonscht am Weg erwartet.

Lang hat 's arm Kind no' g'hofft und g'harrt,
Und g'lugt nach Süd und Norde,
Bis daß 's am End' in Leid erstarrt,
Zum Blümle Wegwart worde.

Wie gefällt Euch diese schlichte Erzählung? Ich denke daran, so oft mir das Blümlein an meinem Wege begegnet. — Anders klang es unten bei den Rumänen, zu denen mich einstmals auch meine Wanderschaft führte.

Dort sangen sie in allen Spinnstuben ein gar schönes Lied, worinnen wieder des Ausführlichen berichtet war, wie es um die Wegwart beschaffen sei.

Nicht ein gewöhnliches Mägdlein, auch nicht eine Prinzessin soll sie gewesen sein; nein, nein, die schöne Blumenkönigin selbst wird sie da genannt, und ihr Bräutigam, der war kein Minderer als Herr Soar der Sonnengott in höchsteigener Person[30]). Wer's hören will, dem gebe ich es hier zum Besten:

Einst lustwandelnd her und hin
Ging die Blumenkönigin
An dem Blumenraine.
Schüttelte die holde Frau
Von den Blüthen ab den Thau,
Wusch darin ihr Antlitz.

Niemand ward sie dort gewahr,
Nur der strahlende Soar,
Dem gefiel die Holde.
Und er schickt zur Erdenfern
Abendstern und Morgenstern,
Um für ihn zu werben.

Vor die Blumenkönigin
Treten mit dem Gruß sie hin:
„Segen Dir zur Arbeit!"
Lange schweigt sie, dankt nicht gleich,
Endlich sagt sie: „Setzet Euch
Her zu uns, ihr Boten."

Doch sie sprachen: „Nimmermehr
Setzen säumig wir uns her,
Kamen nicht zum Sitzen.
Als Brautwerber sind wir hier,
Dich verloben wollen wir
Dem strahlenden Soare.

Drauf die Blumenkön'gen spricht:
„Nein fürwahr, ich nehm' ihn nicht!
Er ist ja ein Wand'rer,
Welcher ohne eignen Herd
Tags stets über Dörfer fährt,
Nachts stets über Wasser." —

Also mit betrübtem Blick
Kehren zur Soar zurück
Seine beide Boten;
Und ihm, der sogleich sie fragt,
Was die Königin gesagt,
Bringen sie die Antwort:

„Sie verschmäht Dich, sagte: „Nicht
Mag ich, da ihm gebricht
Eine Heimathstätte,
Denn er wandert fort und fort
An dem Tag von Ort zu Ort,
In der Nacht zum Meere.“

Also Jene. — Zornig war
Da der strahlende Soar
Redet diese Worte:
„Laß sie schalten; bald in Schmerz
Wird vergeh'n ihr stolzes Herz,
Weil sie mich verschmähte.“

Denn noch eh' sie es gedacht,
Hab' den Zauber ich vollbracht
Der sie umgestaltet,
Eine blaue Wegewart
Werde sie, die sehnend harrt
Immerdar der Sonne.

Steig' ich Morgens strahlend auf,
Zu beginnen meinen Lauf,
Blüh' sie auf in Wonne;
Tauch' ich Abends in die Fluth,
Um zu ruh'n in stiller Hut,
Welke sie und trau're![30])

Es kann sich nun ein Jeder, der diesen Volksgesang kennt, leicht erklären, warum die Wegwart, Sonnengespons[31]), Sonnenbraut[32]), Sonnenwende[33]) und Solsequium[34]), das heißt Sonnenfolge[35]), und dann wiederum „verfluchte Jungfer“[36]) getauft wurde, und die vielen merkwürdigen Dinge, welche ich sonst noch von ihr weiß und zum Theil allhier berichten will, bezeugen, welch' allbekannte und hochgeachtete Persona sie schon vor Alters war. Der große Kaiser, Karolus Magnus, hat deßhalb auch schon seiner Zeit des Genaueren bestimmt, daß man Wegwart überall pflanzen und pflegen soll[37]), und selbst heutigen Tages gibt es noch Viele, die ihre Tugenden hoch schätzen und sie nicht allein für das braune Gebrau verwenden, welches man „Kaffee“ nennt, sondern auch als vorzügliches Heilmittel gegen verschiedene Uebel, namentlich aber zur Stillung des Blutes und zum Heilen gefährlicher Wunden[38]). Besondere Beliebtheit genoß beim Volk von jeher die seltenere weiße Wegwarte, denn sie brachte der Sage nach dem Finder Glück[39]). Man mußte sie aber an einen Stab anbinden, weil sie sonst verschwand, ehe man sich's versah[40]). Die Einen hielten es für das Beste, wenn man sie am St. Maria Himmelfahrtstage suchte[41]), wo ja alle Kräutlein am kräftigsten sein sollen. Andere meinten, es genüge St. Peters-[42]) oder Jakobitag[43]) und wieder Andere zogen den St. Johannis- oder Täuferstag[44]), wo Sonnenwende ist, vor. Mit dem Geweih eines Hirschen, nebst einem Stücklein Geldes, pflegten sie dann die Wurzel zu graben und mittelst eines artigen Sprüchleins baten sie um ihre Hilfe[45]). Also war's in deutschen Landen. Bei den Lateinern unten, da galt die Wegwart ebenfalls viel. Man benannte sie dort erratium, oder das herumirrende Gewächs; Ambula, Ambubeja, die Umläuferin[46]). Zauberkünstler priesen Wegwart als das Alles überwältigende Kraut, welches alle Fesseln der Gefangenen zu sprengen vermöge, empfahlen es

Jedem, der sich beliebt machen wollte und versprachen ihm die Erreichung all' seiner Wünsche[47]. Das Allerseltsamste, was ich von diesem merkwürdigen Kräutlein noch zu verzeichnen habe, scheint mir aber doch dieses zu sein: Viele wollen beobachtet haben, daß seine Wurzel sich alle sieben Jahre in die Gestalt eines Vögleins verwandle[48].

Bisher sprach ich nur von blauen und weißen Wegwarten, nun müßt Ihr aber wissen, liebe Kinder, daß diese Blume bisweilen auch in gelbem Gewand erscheint, und daß man sie ehedem auch „Ringelwurz" hieß[49]. Dies ist nun ein Name, der jetzt hauptsächlich nur der gelben Todtenblume, Calendula zusteht[50]. In dieser letzteren seht ihr nun meine dritte Sonnenbraut, auch sie gehört in Freya's Ehrenkranz, und mit dieser Blume schließt gleichsam der Lebenslauf der Frühlingsgöttin ab.

Wenn Frühling und Sommer vorüber sind, da zieht der Herbst mit all' seiner Schwermuth ein, und alle bunten Blümlein legen sich schlafen, nur die gelbe Ringelblume, das „Ringel" — wie die Alten kurzweg sagten[51]) — steht noch draußen in ausharrender Treue da. Auch sie heißt wie Maßlieb und Wegwart sponsa solis[52]), Sonnenbraut. Auf Gräbern ist ihr Lieblingsaufenthalt. Alle Sagen, die sich an sie knüpfen, deuten auf die Vergänglichkeit des Irdischen hin[53]). Schon früher erzählte ich Euch von ihr, es war, als von der schönen Clemence Isaure die Rede war, und dem Erinnerungszeichen, welches dieselbe in Gestalt einer silbernen Ringelblume einem verstorbenen Freunde widmete. Ich sagte auch schon damals, daß Ringelblume in Frankreich »soucis«[54]) heiße (Kummer) und daß sie in England drüben, wo man sie unter dem Namen Marygold[55]) (Mariengold) kennt, ebenfalls unheilvoll gedeutet wurde.

Der schönklingende Name »Maravilla«[56]) „Wunder", den ihr die edlen Spanier in allen Zeiten beilegten, steht ebenfalls in Zusammenhang mit einem auf die Vergänglichkeit alles Irdischen hindeutenden, uralten Spruch: »la flor della Maravilla, cátala muerta, catala viva«, was in Alräunchens freier Uebersetzung etwa so viel bedeutet als: „heute roth — morgen todt"[57]). So ist denn Alles trübselig, was sich an die Ringelblume knüpft, sie gilt von Alters her bei allen Völkern als ein Sinnbild des Todes, und man könnte schier traurig werden, wenn man ihrer ansichtig wird. Das taugt aber nichts, meine Lieben, und geschwinde sollt Ihr daher von mir, Euerem alten Alräunchen, ein Wörtlein hören zum Trost für alle guten Menschenkinder groß und klein. Seht, das lautet so:

Pflanzen und Menschen gleichen sich — das wißt Ihr ja längst, und so ist es auch hier. Wenn ein Mensch stirbt, so fängt ja für ihn erst das rechte,

das ewige Leben an, sowie im Tod jeder Blume schon der Keim liegt für ihr irdisches Fortbestehen. Mit jedem neuen Frühling beginnt sie von Neuem den Kreislauf ihres Lebens, welches scheinbar im Herbste erloschen ist. Darum werdet mir nicht traurig, wenn Ihr das goldige „Ringel", die gelbe Ringelblume betrachtet. Dies strahlende Blümlein sei Euch vielmehr ein Hoffnungszeichen des einst wiederkehrenden Frühlings, ein Sinnbild etwa jenes güldenen Ringleins, welches die treue Nanna, Balders Gattin, die Blumenkönigin Euerer deutschen Voreltern (von der Ihr später noch hören werdet,) vor Zeiten den trauernden Göttern zum Trost heraufschickte aus dem düstern Nebelreich der Todesgöttin Hel[58]).



Capitel XV.

Katzenkräutlein zur Erinnerung an Freya's Katzen.

Zum Andenken an Freya's Katzengespann sollt Ihr heute von etlichen Katzenkräutlein hören.

Zuerst will ich Euch von dem Geschlechte der Katzenpfötlein[1]), Gnaphalium Dioicum und Helychrisum arenarum erzählen. Sie standen immer in hoher Achtung — das beweisen die Sagen und Gebräuche, welche mit ihnen in Verbindung stehen. Bekannt sind diese Blumenfamilien unter dem allgemeinen Namen Strohblumen; das könnt Ihr wohl in aller Herren Länder hören. Sinnig hat man sie aber auch Ewigkeitsblumen[2]) oder Immortellen getauft. Die Dänen sagen auch Ewigketsblomster[3]), und die Engländer: the Jersey everlasting[4]). Im gleichen Sinn, auf ewige Jugend deutend, gilt auch die Bezeichnung Jüngling[5]), welche mein Freund Hie-



ronymus Bock angibt. In einzelnen Gegenden ziehen die Mägdlein schon vor Tagesgrauen





hinaus in's Freie, um sich Kränze daraus zu winden. Die nehmen sie dann als Abzeichen



ihres treuen, beständigen Sinnes mit heim [6]). Die gleiche Deutung gilt auch bei den Todeskränzen, welche man mit Vorliebe aus Ewigkeitsblumen flicht und als letztes Gedenken auf die Gräber geliebter Todter legt.

Ein anderes hierhergehöriges Blümlein ist die Katzenminze [7]) (Nepeta catania). Die steht schon in schier geheimnißvoller Verbindung mit allen Katzen insgesammt. Wo Katzenminze ist, dahin ziehen alle Katzen und geberden sich davor in überaus toller Weise. Sie führen da einen förmlichen Tanz in den merkwürdigsten, lustsamsten Sprüngen auf, [8]) dessen Grund man sich

kaum zu erklären weiß. Noch andere seltene Eigenschaften soll übrigens die Katzenminze aufzuweisen haben. Wenn man sie in einen Bienenkorb legt,



so können die Bienen nicht entfliehen, und es soll todte Bienen zum Leben er-

wecken.[9]) Auf den Menschen übt dies Kräutlein, wie ich mir sagen ließ, wieder andere Zauber aus, jedoch nicht zum Besten, denn es soll ihn zu außergewöhnlichem Zorn reizen. Als Beispiel hievon erzählten sie mir die Geschichte von einem all zu mildherzigen Scharfrichter, der stets Katzenminze verzehren mußte vor einer Hinrichtung, weil er sonst sein trauriges Handwerk nicht hätte vollbringen können.[10])

Die schöne, um Ostern blühende Anemone nemorosa, ihr Conterfei seht ihr auf Seite 70, heißt auch Katzenblume,[11]) wohl deßhalb, weil sie dem Frühling voraneilt, wie die Katzen dem Gespann der Frühlingsgöttin. Die vielgepriesene Verbena, das Kraut aller Kräuter, welche Ihr als Isisthräne kennt, trägt ebenfalls den Namen Katzenblut.[12])

Katzenkraut[13]) wird auch der heilsame Salbei (Salvia) genannt, von dem Ihr wißt, daß er schier das echte „Kräutlein für den Tod" ist.

Auch der edle Baldrian[14]) (Valeriana), auf der vorhergehenden Seite habt Ihr ihn abgebildet, gehört zu den Katzenkräutern, sintemalen in seinem Namenregister steht: Katzenbuckel,[15]) Katzenkraut,[16]) Katzenwurzel.[17]) Er galt als besondere Lieblingspflanze der Göttin und man gab ihn sogar einer sehr nahestehenden Base Freya's, der Frau Hertha, als Reitgerte in die Hand.[18]) Katzen lieben den Baldrian schier fast so viel wie die Katzenminze, denn wo sie ihn wittern, statten sie ihm einen Besuch ab.[19]) Den Hauptgrund dieser Vorliebe hat man aber darin gefunden, daß sie ihn als Arznei bei ihren Augenleiden gebrauchen,[20]) und die Menschheit hat es ihnen alsbald nachgemacht.

Eine hochlöbliche Gewohnheit finde ich es darum, daß in mancher Gegend die Sense des Landmanns den edlen Baldrian verschont,[21]) und daß man dort seinen stattlichen Stengel unbeirrt stehen läßt zur allgemeinen Wohlfahrt. Nebst verschiedenen anderen seltenen Eigenschaften, die ich zum Ruhm des Baldrians noch nennen könnte — und auch später nennen werde — will ich als Letztes noch sagen, daß er bei Gelegenheit einer furchtbaren Pestseuche schon Vielen das Leben erhielt. Ein gutes Waldfräulein, kannte diese Kraft und erbarmte sich der vielen kranken Leute im Frankenlande. Sie rief eines Tages, wie man sich dort noch erzählt, aus ihrem Wald heraus:

„Eßt Bimellen und Baldrian,
So geht Euch die Pest nicht an."

XVI. Capitel.

Was Alräunchen vom Sturmhut oder Tyrshelm weiß, und was weiter vom Lieblingsbaum des Todesgottes Widar.

Tyr hieß der Ase, welchen die alten deutschen Stämme zum Kriegsgott erhoben, weil er als der kühnste unter Allen sich erwiesen hatte.

Das wird also erzählt: Es war einmal ein grimmer Wolf, Namens Fenrir, der stammte aus der Sippe des bösen Locke, und von ihm drohte den Asen viel Unheil, weßhalb sie ihn begreiflicher Weise unschädlich zu machen suchten. Zu dem Zweck lockten sie ihn mit schönen Worten herbei und beredeten ihn, er möge sich doch zum Scherz von ihnen fesseln lassen. Fenrir aber war nicht dumm und erklärte, zu solchem Spaß sei er nur bereit, wenn einer der Asen als Pfand die Hand in seinen Rachen stecke.



Da machten sie bedenkliche Gesichter, nur Tyr allein ließ sich zu dem Wagstück herbei. Es kam ihm aber auch schwer genug zu stehen, denn wie Fenrir merkte, daß man ihn nimmer loslassen wolle, biß er dem Tyr die Hand ab, und dieser mußte sich seit der Zeit mit einer Hand begnügen. Immerhin war aber das schwere Opfer nicht ohne guten Erfolg für die Asen, denn der böse Wolf blieb fortan gefesselt, und sollte erst am Ende der Zeiten wieder loskommen, dann aber freilich sich gar bitterlich an ihnen rächen [1]). Seht, meine Lieben, an diesen eben erzählten grausamen Vorgang mag Euch das schöne blaue Blümlein Eisen- oder Sturmhut [2]), Tyrhialm, Tyrhelm [3]) (Aconitum) erinnern, denn nicht nur, daß man es also nach der Kopfbedeckung des Kriegsgottes benannte, sondern nach dem Wolf, dem es Verderben brachte, hieß man

es auch noch Wolfskraut[4]), und in andern Sprachen z. B. Dänisch ulvebane[5]), und Englisch wolfsbane[6]), was zu deutsch Wolfsverderben[7]) bedeutet.

Schon im hohen Alterthum galt der Sturmhut als eine geheimnißvolle Zauberpflanze, von der man sich mancherlei Seltsames in die Ohren raunte, so z. B. daß sie aus dem Geifer des Höllenhundes Cerberus entsprossen sei[8]), und derlei Dinge mehr. So viel bleibt gewiß, daß man auch noch im spätern Mittelalter allerlei Zauber damit trieb und diese Pflanze zur sogenannten Hexensalbe verwendete.

Mehr weiß ich nun nicht davon zu berichten, da ich aber finde, daß Todesgott und Kriegsgott gut zusammenstehen, so will ich auch gleich hier diesem Ersteren sein Denkmal setzen, und Euch noch ein Wörtlein von ihm und seinem Lieblingsbaum erzählen. Widar der alte Todesgott hauste tief unten in geheimnißvoller Verborgenheit:



„Bewachsen mit Gesträuch
Mit hohem Gras
Und Weiden ist Widars Land“,

heißt es im alten Lied. — Man nannte ihn den schweigenden Asen, weil gar so wenig von seinem Thun und Treiben verlautete. Erst am Ende der Zeiten sollte er hervortreten, und sich als der Stärkste bewähren, indem er dem Fenrirwolf, der dann Alles zu Grunde gerichtet hat, mit seinem dicken Schuh den Kopf zertritt, und so zum Rächer seines ganzen Geschlechtes wird. Wenn aber das geschehen ist, sagten sie weiter, werde Widar das erste goldene Zeitalter wieder herstellen.[11]) So ist also dieser Todesgott auch ein Verkünder neuen schöneren Lebens, und diese gleichen Eigenschaften findet ihr ebenfalls an seinem Lieblingsbaum, dessen botanischer Name Salix ist. Seht hier ein Zweiglein davon. Diese trübselig fahlen Blätter passen zum alten Sinnbild des Todtenreiches und manch unheimliche Spuckgeschichte erzählt man sich im Volk von diesem seit alter Zeit

als unheilbringend geltenden Baum.[12]) An trügerischen Sümpfen, die schon so Manchen in's Verderben lockten, siedelt sich die Weide mit Vorliebe an, daher kommt wohl die Scheu des Volkes vor ihr, und wirklich kann selbst ich — Alräunchen — nicht läugnen, daß im düstern Zwielicht, diese Bäume mit ihren grauen Blättern und den zerzausten Stämmen, die wie Gespensterarme in die Lüfte ragen, schier unheimlich zu schauen sind. Manche behaupten, daß wenn die Weidenruthen sich röthen, ein blutiger Krieg im Anzug sei, bei dem viel Menschen sterben müssen,[13]) und Andere sagen gar, daß Herr Urian in alten Weiden gern sein Unwesen treibe, und daß es ihm zur besonderen Kurzweil diene, als Eule verwandelt den Vorübergehenden ihren Tod zu prophezeien.[14]) Seltsam widersprechend klingt hingegen eine andere Sage von diesem Baum. Es heißt oben in Rußland, daß ein Pfeiflein aus Weidenrohr geschnitzt, alle Leute zum Tanze zwinge, vorausgesetzt, daß man es von einer Weide schnitt, die nie ein Wasser rauschen und nie einen Hahn krähen hörte. Dies lustige Pfeiflein aber nennt man dann „Tujurka.“[15]) Wie dem auch sei, was man etwa Trauriges oder Heiteres von der Weide erzählt, so viel bleibt gewiß, daß sie, nebst allem Unheimlichen, was sie mit Widar in Gemeinschaft hat, auch dessen Eigensaft als Verkünder besserer Zeiten an sich trägt. Wenn auch viele Pflanzen im Winter nicht gänzlich sterben und lebenskräftig den Stürmen trotzen, so ist doch der Weidenbaum mit seinen zierlichen Blüthenkätzchen der allererste Verkünder des Frühlings und seiner alljährlichen Auferstehung.

In diesem Sinn läßt sich's auch schier lieblich deuten, daß man Weiden bis zum heutigen Tag so gern auf Gräber pflanzt, denn sie mögen wohl für deren stille Bewohner als ein Sinnbild dereinstiger Auferstehung gelten.

Capitel XVII.

Trollblume, böser und guter Heinrich, Elfenblumen.



Am Schlusse meines ersten Büchleins versprach ich Euch, auch von Riesen, Zwergen und Elfen zu berichten, die man in allerlei Blumen wiederfindet, und jetzt will ich mein Versprechen halten. Was nun die Riesen betrifft, wißt Ihr schon so Manches, denn gleich Anfangs sagte ich, wie die Asen gar arge Kämpfe mit ihnen zu bestehen hatten, und wie sie stets als feindliche Mächte sich ihnen erwiesen haben. Das waren nun die bösen Sturm-, Winter- und Frostriesen, welche doch nach und nach ihren mächtigeren Gegnern weichen mußten. Unter Riesen im Allgemeinen verstand man später nur übermäßig große, starke Wesen, die sich meist nur dann als böse zeigten, wenn sie zum Zorn gereizt wurden, sonst aber im Ganzen genommen, nur plumpe, harmlose und ziemlich einfältige Geschöpfe waren, als Gegensatz zu den klugen

Zwergen, von denen Ihr bald hören werdet. Im hohen Norden nannte man die Riesen „Troll", was „groß" bedeutet, und auch als Ausdruck für „Zauber" gebraucht wurde.[1]) Sogar der alte Magister Aventinus, der just nicht zu den Leichtgläubigen gehörte, behauptete, es habe zu seiner Zeit in der Denmärker Land noch Trollen gegeben, die der Geisterwelt angehörten; ob aber gute oder böse Geister, darüber, meint er, seien die Gelehrten nicht einig.[2]) In Schleswig heißen sie noch heute den Teufel Troll, was freilich auf die letztere Eigenschaft der von Aventinus erwähnten Geister schließen ließe. — Nun, so viel weiß ich gewiß, daß wir es heute nicht mit schlimmen Trollen zu thun haben, sondern nur mit der harmlosen Trollblume (Trollius europaeus) hier.[3]) Man munkelt allerdings von ihr, daß sie eine alte Zauberpflanze sei,[4]) doch weiß Keiner mehr etwas Rechtes darüber zu sagen. Jedenfalls ist sie von wegen ihrer etwas plumpen, großen Gestalt, die weit über alle Andern aus ihrer Sippe hervorragt, eine ganz würdige Vertreterin der alten Trollen in der Blumenwelt, und will ich sie darum gern in mein Sträußlein binden.



Die Riesen und Zwerge sind zwar verschieden, sowohl in ihrer äußeren Gestalt, als auch sonst, dennoch aber weiß man, daß sie in mancherlei Beziehung zu einander standen und darum füge ich der Trollblume hier gleich Zwerg- und Elfenkräuter an. — Nebst den Zwergen gibt es nämlich auch Elfen, und gehören dieselben in die gleiche Freundschaft.[5]) Diese sämmtlichen kleinen Geister waren bekannt als ein geschäftiges Völkchen, das sich überallhin ausbreitete, dem Menschen Freund oder Feind war, je nachdem, und Ihr habt gewiß schon oft von ihnen gehört, sintemalen sie schier in keinem richtigen Mährlein fehlen dürfen.

Ihr könnt Euch denken, daß ich — Alräunchen — in alle Geheimnisse des Zwergen- und Elfenvolkes gut eingeweiht bin, da ich ja selbst zu dessen mächtiger Sippe gehöre. Unten in den tiefen Schachten der Erde, da schmiedeten die Zwerge Gold und Eisen.[6] Sie waren auch gut bewandert in der Kräuterkunde, und wußten für viele Leiden und Gebrechen den besten Bescheid. So steht z. B. zum Lobe des guten Zwerglein Eugel im alten Heldenlied vom „hörnen Siegfried" geschrieben, daß es die edle Jungfrau Kriemhilde mittels einer Wurzel rettete, als sie erschöpft, wie todt von Siegfried im Wald gefunden wurde:



„Da kam das Zwerglein Eugel und sprach zur selben Stund:
Ich geb ein Kraut der Jungfrau, so wird sie bald gesund.
Und da die edle Jungfrau die Wurz zum Munde nahm,
Gleich saß sie wieder aufrecht, indem sie zu sich kam.

Nicht immer sind es aber gute Dinge, die man sich von den Zwergen erzählt, leider kann ich das nicht verhehlen, so unlieb es mir auch ist. Finstere und tückische Gesellen hat es unter ihnen auch gegeben, die ihr Unwesen trieben zum Verderben der Leute, und man erzählt sich noch manche Schreckensmähr vom Butte und Bömann, vornehmlich aber vom bösen Butzengreul.[7] Andere Zwergnamen sind: Hinze, Niß, Heinzelmann, Petermann, Caspar und Barthel. In der Blumenwelt sind die Heinzelmänner am öftesten vertreten. Seht hier ist zuerst der böse Heinrich (Orobanche[8]). Tückisch und böse ist schon sein Gesicht, traut ihm nicht, er ist ein recht giftiger Unhold, der gehört schon unter die schlimmsten Heinze meiner Bekantschaft, darum legen wir ihn nur schnell bei Seite. — Welch' ein demüthiges,



wohlwollendes Männchen ist hingegen der gute Heinrich[9]) (Chenopodium bonus Henricus), den Ihr noch auf der vorhergehenden Seite seht. Den verachteten Schutthaufen hat er sich als Wohnort erwählt, und dennoch wußte man ihn zu finden und ihn zu ehren, wie sich's geziemt, in einer Weise, die heutigen Tags den demüthigen und bescheidenen Leuten nicht leicht passirt. Heinerli, Heinele sind die Schmeichelnamen, welche sie ihm gaben. Flink Henrich, Meister Heinrich sagten Andere, guter Heinrich, bon Henri, goede Henrik, gode Henrick wieder Andere. Die Norweger hießen ihn stolzen He nrich und die edlen Britten sogar: guter König Heinrich, good King Henry. Warum nun unter allen Kräutern gerade diesem die Bezeichnung „gut" in so reichem Maaß zuviel? — Ja wißt Ihr, das ist so: Es herrschte einstmals im Mittelalter eine furchtbare Seuche, der Aussatz. Wer davon befallen wa der ist zeitlebens unglücklich gewesen, denn sie galt als unheilbar und die armen Kranken gewährten einen so entsetzlichen Anblick, daß sie sich gar nicht unter den Menschen mehr zeigen konnten. Da kam Einer einmal auf den klugen Einfall, unser bescheidenes Kräutlein in seiner Heimath am Schutthaufen aufzusuchen, und es um Rath zu befragen. Siehe da! Gleich wußte es Hilfe zu schaffen, und seit der Zeit nennt man es zum Dank den guten Heinrich. Heinsemänner sind auch noch die rothen Mehlfäßchen am Weißdorn,[10]) die Ihr schon kennet, und großer Heinrich heißen einzelne Mitglieder der Familie Inula,[11]) welche ich Euch als Odinskopf früher gezeigt habe. So viel nun über die Heinze in der Blumenwelt. Jetzt führe ich Euch weiter zu meinen entfernten Verwandten, dem Volke der Elfen, auch Alfen, Alben genannt.

Oefter noch als die Zwerge fand ich die Elfen in den Pflanzen hausend. Die alten Lieder sagen von ihnen, daß sie ebenfalls sehr verschiedener Natur waren. Es steht da von Lichtelfen geschrieben, die heller glänzten als die Sonne, und dann wieder von dunklen Elfen oder Dockalfen, die so finster waren wie das Pech.[12]) Eine Menge Pflanzen gibt es — wie gesagt — welche ihren Namen tragen, und die durch den guten oder bösen Zauber, welchen man ihnen von früher her zuschreibt, sich als alte Elfenwohnungen bekunden. — Die Mistel (Viscum) z. B. deren Entstehen als wunderbar galt, sollte von den Mahren — auch einer Gattung Elfen — herrühren, weßhalb man sie noch Mahrenflatte[13]) Elfklatte[14]) Elflocke[15]) heißt, und sowohl als Wahrzeichen der Elfen, wie auch zugleich als Schutz gegen sie[16]) betrachtet. Später werdet Ihr diese seltsame Pflanze zu sehen bekommen, und hören, welch' wichtige Rolle sie ehedem gespielt hat. — Das Hirschwundkraut (Eupatorium) welches Ihr auch schon

kennt, heißet ebenfalls Alpkraut[17] und als ich an dem harmlosen Haidekraut vorüberkam, flüsterte es mir gleichfalls zu, wie viel es von den Elfen wisse. Aus



dem Saft des Haidekrautes sollen sie ihr Bier[18] brauen und dann im Mondschein lustige Reigen[19] auf der Wiese aufführen, daß Mancher des Morgens noch vermeint, die Spuren ihrer Tritte im Thau entdecken zu können.[20] So gäbe es noch viele Pflanzen, die von Elfen zu erzählen wußten. Eine wähle ich noch zum Schluß, den Seidelbast (Daphne Mezereum), die raunte mir eine grausige Geschichte zu, von Wieland dem Schmied,[21] den die alten Lieder den Elfenfürsten hießen und in dessen Dienst er gestanden haben will: „Es war einmal ein Mann Namens Wate," so sprach der Seidelbast, „der trug seinen Sohn Wieland über den neun Ellen tiefen Grönasund hinüber, zu den kunstreichen Zwergen, damit sie ihm das Schmieden des Goldes lehrten. Wieland war gelehrig wie Keiner vor ihm, und Niemand auf Erden kam ihm an Geschicklichkeit gleich. Er faßte die Edelsteine in rothes Gold, machte schöne Geschmeide, und die zierlichsten Ringe zog er an Bastschnüre auf. — Wieland nahm ein Weib, die Walküre Allweis, und lebte glücklich mit ihr sieben Jahre lang. Eines Tages flog sie aber auf und davon mit ihren Schwestern, und zog mit ihnen in den Krieg, wie das der Walküren Brauch war. Wieland wurde gar traurig, und um sich die Zeit zu vertreiben, schmiedete er unermüdlich weiter fort. Damals lebte auch im Schwedenland ein König, der hieß Nidud, und seiner Kinder waren drei, zwei liebliche Knaben und ein holdseliges Mägdlein, Bodwild.



Nidud hörte eines Tages von Wieland dem Schmied, und trug großes Begehr nach dessen Schätzen. Er sandte seine Knechte auf Umschau aus. Die fuhren in der Nacht zu den Wolfsthalen, wo Wieland wohnte. Sie fanden seine Heimstätte leer, denn er war ausgefahren nach seiner Gattin zu spähen.

Wunderbare Schätze gewahrten da die Knechte des Königs. Am schönsten jedoch waren die güldenen Ringe, siebenhundert an der Zahl, die hingen alle an Bastschnüren, und einen davon nahmen die Knechte mit zum Wahrzeichen für ihren Herrn. — Als der König dieses Kleinod sah, da ward seine Gier noch größer, und wieder schickte er die Knechte aus, sie sollten ihm den Wieland selber bringen. — Der war unterdessen heimgekehrt, hatte endeckt, daß einer seiner Ringe fehle, und vermeinte Allweis sei wieder gekommen und habe denselben herabgeholt. In solch hoffnungsvolle Gedanken vertieft, schlief er ein, und so fanden ihn Niduds Knechte. Allsogleich fesselten sie ihn, was er zu seinem großen Schrecken beim Erwachen erst bemerkte. So war denn der arme Wieland gefangen. Das genügte aber dem König noch nicht, sondern, damit er ihm ja nicht auskäme, ließ er auf Rath der schlimmen Königin seine Sehnen an beiden Füßen durchschneiden. So mußte nun Wieland gelähmt bleiben und zusehen, wie man ihn all seiner Schätze beraubte, und überdieß mußte er noch schmieden Tag und Nacht für seinen Feind, den König. — Da sann er nun auf Rache. Als einstmals des Königs Knaben vorbeikamen, rief er sie herein und versprach ihnen seine Ringe zu zeigen. Wie die Kinder nun neugierig hineinguckten in die große Truhe des Wieland, da schlug er den Deckel zu, und ihre Köpfe fielen hinab. Aus den Schädeln riß er nun die Haare, umkleidete die Knochen mit Silber, und fertigte daraus zwei Trinkbecher, die schickte er dem König. Aus den Augen machte er Wundersteine für die Königin, und aus den Zähnen Ringe für ihr Töchterlein. Wie nun einer dieser Ringe zerbrach, und Bodwild den Wieland bat es wieder zusammenzuschmieden, da lockte er auch sie in's Verderben, und that ihr ein Leides an. — Da kam nun Nidud des Weges mit angsterfülltem Herzen, und fragte nach seinen Kindern, Wieland aber lachte hell auf und rief ihm höhnend zu, was er aus ihnen gemacht. — Das war des Wielands Rache am König Nidud und seiner Königin."

Hiemit schwieg der Seidelbast, da sagte aber ich — Alräunchen: — „gut, nun erzähle aber noch weiter, wie Du zu dem Wieland stehst." „Ja sieh", sagte er, „das ist so: Keine Staude wirst Du finden, die zäher ist, wie ich, keine hat einen Bast, der fest genug wäre, die 700 Ringe des Wieland zu tragen wie der meine. Dann bin auch ich ein feurig giftiger Geselle, just wie der Wieland — das weißt Du doch auch — und deßhalb schelten sie mich wie ihn: Menschenmörder,[22]) Menschendieb[23]), und meine rothen verlockenden Früchte heißen sie noch heute die Wielandsbeere[24]).

Capitel XVIII.

Lock, Lockenshafer, Niflkraut, Farren, gehören zu Locke und seiner grimmen Sippe.



Alle, oder doch die meisten Kräutlein kennt Ihr nun, welche nach den Göttern Eurer heidnischen Vorfahren heißen. Ich erzähle auch von solchen, in deren gutem oder bösem Wesen sich gleichsam jetzt noch allerlei Kobolde und Geister, von denen man in jenen frühen Zeiten wußte, breit machen. Nun bringe ich hier noch Kunde von dem Schlimmsten und dem Besten unter Allen, nämlich von Locke, sammt seiner bösen Sippe, und von Balder dem lichten Asen, wie auch endlich noch von dem schwarzen Surtur, der nach alter Weissagung, am End der Zeiten die Götterwelt vernichten sollte, mit seinem Feuer aus Muspelheim. All' das weiß ich von den letzten Blümlein, die ich in meinem Wanderbezirk eingeheimst habe. Laßt mich zuerst von Loke reden, den Balder spar ich mir lieber zuletzt, damit es einen lieblichen Abschluß gibt. Locke's Gestalt galt für schön und auch angenehm, sein Gemüth war verdorben u. sein Betragen veränderlich. Alle Menschen übertraf er in dem, was man Betrug nennt, und sehr oft hat er die

Asen zu Schaden gebracht. Wißt Ihr noch, z. B. damals, als er den Riesen die Göttin Iduna sammt ihren kostbaren Aepfeln in die Hände spielte? Noch schlimmere Tücke werde ich Euch bald zu berichten haben.

Zu diesem bösen Vater paßten wohl die drei bösen Kinder: Fenrir der Wolf, den Ihr schon kennt, Jormungandur die große Schlange von Midgard — Ihr habet sie nagen sehen an dem Aeschbaum Yggdrasil — und endlich die finstere Todesgöttin Hel.



Von diesen Geschwistern heißt es, daß sie aufwuchsen in dem Lande der Riesen, und es gingen trübe Prophezeiungen, es werde dereinst durch sie die Asen das schwerste Unheil treffen. Um dieses wenigstens möglichst zu verzögern, ließ Allvater Wodan die drei Kinder vor sich bringen. Die Schlange schleuderte er in die Tiefe des Meeres hinab, welches alle Lande umgibt. Sie war so groß, daß sie im Wasser die ganze Erde umschlang und sich wieder in den Schweif beißen konnte.

Den Fenrir ließ er, wie Ihr wißt, fesseln, und die Hel stürzte er nach dem Nebelland Niflheim und verwies in ihre Gesellschaft alle Menschen, die durch Krankheit oder Alter sterben würden. — Große und feste Wohnungen hatte sie dort, stark verwahrt mit Gittern und Steinen. Elend hieß ihre Wohnung, Hunger ihr Tisch, Heißhunger ihr Messer, Träg oder Gehträg ihr Knecht, Langsam ihre Magd, schneller Fall ihre Schwelle. Ihr Bett Krankheit oder Kümmerniß und ihr Vorhang Fluch oder Lästerung. Halb blau, halb von menschlicher Farbe war Hel und am düstern Blick schier leicht zu erkennen. Diesen grauenhaften Bericht könnt Ihr lesen in den alten Liedern, die sie Edda heißen.[1]) Aber auf Locke zurückzukommen: Daß nur Giftiges mit diesem Ungeheuer in Zusammenhang gebracht wurde, versteht sich von selber, darum sind es auch zwei Giftkräuter, die ich ihm hier widme. Die Giftpflanzen überhaupt gibt es erst, seit die ersten Menschen sündigten. Vorher waren nur gute Kräuter auf Erden, dann aber wuchs alles Schlimme heran und trieb und wucherte in allen Schichten der Pflanzenwelt wie überhaupt.

Zwei dieser Unkräuter tragen noch Locke's Namen, nämlich: Lockenshafer (Polytrichum commune[2]), seht hier oben habe ich ihn abgebildet, und Lock (Ranunculus sceleratus[3]). — Das erstere ist ein ungemein schädliches Unkraut, dessen schlimme Art sogar oben im Jütland zu einem Sprichwort den Anlaß gab, welches noch heute dort Gang und Gäbe ist. Wenn

recht arge Zwietracht unter die Leute kommt, so sagen sie dort: „nun säet Locke seinen Haber aus" (nu saaer Lokken sin havre[4]).

Schier ebenso tückisch ist „Lock", der Wasserhahnenfuß, den ich Euch Seite 30 schon zeigte. Weitverzweigt ist seine Sippe. Sie stand von jeher in üblem Ruf, was der Name Unglückskraut bezeugt. Nicht nur, daß dieß Unkraut die entsetzlichsten Schmerzen verursacht, nein, man ist noch dazu, wie von höllischer Macht getrieben, in ein krampfhaftes Lachen auszubrechen.[5]) Auch der Name Hahnenfuß, den diese Kräuter führen, gehört hierher, denn der Hahn war Hels Liebling, und in ihrer Wohnung heimisch. Ganz besonders gehörte ihr jedoch das unheimliche Bilsenkraut (Hiosciamus niger). Alle durch Krankheit sterbenden Menschen kamen, wie die Alten glaubten nach Niflheim, und welch' eine furchtbare Krankheit, welch' einen elenden Tod bringt das schlimme Niflkraut.[6]) O hütet Euch davor, ihr Kinder! Kein Wunder dünkt es mich, daß man dies Kraut mit allem Bösem zusammenbrachte, auch soll es den Hexen bei ihren nächtlichen Blocksberggelagen als Herzstärkung dienen.[7]) Nicht gern verweile ich bei diesen Giftpflanzen, denn sie künden nur Grauen, und wissen weder liebliche Sagen, noch heitere Mährlein zu berichten.



Von Locke's Sippe überhaupt ist es nicht erquicklich zu reden, doch bin ich noch nicht ganz damit zu Ende, und kann nicht umhin, hier noch Einiges

über Drachen und Schlangen zu sagen, welche ich ebenfalls als hierhergehörig betrachte. Die alten Lieder sind voll von merkwürdigen Berichten über jene seltsamen Ungethüme, die man Drachen oder Lindwürme nannte. Selbst bis in die Zeit, da der gute Hieronymus Bock, mein alter, lieber Freund, lebte, trieben sie ihren Spuck, denn er sagt ja sogar in der Vorrede seines schönen Kräuterbuches, daß: „selbst die erschröcklichen Drachen ire Artznei haben.“ Die Drachen galten als Hüter verborgener Schätze, wozu sie auch wahrlich gut angethan waren, sintemalen nicht leicht ein Unberufener es wagen konnte, ihrem giftigen Feuerhauch ungestraft zu nahen. Nur einzelnen bevorzugten Helden, wie etwa dem hörnen Siegfried, soll das gelungen sein. — Zu den schatzhütenden Thieren zählten auch die Ottern, und drüben im Böhmenlande soll ein Drache gehaust haben mit Namen „Zmeck“, der zugleich auch Otter war. [8]) Auch die Schlangen hatten mit dem Gold zu thun, denn es will Mancher wissen, daß sie goldene Krönlein trugen, die sie zum Lohn für verabreichten Imbiß, bei guten Kindern zurückließen. [9]) Wie ich nun so dahinging und über all diese alten Sagen und Mährlein nachdachte, da schauten mich im Waldesdunkel gar schöne Farrenkräuter mit geheimnißvoller Miene an. Die einen waren fein zierlich geartet und hießen nach dem güldenen Haar der Göttin Freya: Freyahaar [10]). Andere hatten eine Gestalt wie spitze Schlangenzungen (Ophioglossum vulgatum [11]), und trugen nach solchen auch den Namen, und so ging es fort in den unterschiedlichsten Gestalten, klein und groß, bis hinauf zum königlichen Adlerfarn (Pteris aquilina), welches man auch Siegel Salomonis [12]) nennt, weil es in seinem starken Stiel, ebenso wie das vielblüthige Maiglöcklein, durch den Abdruck des Siegels Salomonis ausgezeichnet ist. [13]) (Drüben die Abbildung der Beiden.) Sie alle meinten, von verborgenen Schätzen so manche Kunde zu wissen, und es gebühre ihnen wohl der Ruhm als Schatzhüter, die alten Drachen, Ottern und Schlangen der Vorzeit ersetzt zu haben. — Mit einer gewissen Scheu hat man stets diese Kräuter betrachtet, denn keinen Samen gewahrte man an ihnen und auch keine Blumen. Nur einzelnen Menschen gelang es mit großer Mühe, Farrensamen zu finden, und man sagte, es sei derselbe nur in der St. Johannisnacht, d. h. um Sonnenwende und in der hl. Weihnacht erreichbar. Geldgierige Leute strebten sehr danach, denn es hieß, wer seiner habhaft werden konnte, der sollte unermeßliche Schätze finden. Auch Freikugeln konnte man damit gießen, und zukünftige Dinge erfahren. [14])

Das aber ging — Ihr dürft mir's glauben — nicht mit richtigen Dingen zu, denn der Böse hatte seine Hand im Spiel, und man mußte sich ihm mit

Leib und Seele verschreiben. Unter Blitz und Donner erscholl sein teuflisches Hohngelächter, und man vernahm allerlei räthselhafte, grauenvolle Stimmen und



Töne. Bei alledem mußte man sich aber fein still verhalten, sonst wurde man allsogleich von bösen Geistern zerrissen. Bestand jedoch Einer diese Proben, so

erschien mit Schlag zwölf Uhr Herr Urian selbst, und übergab seinem unseligen Opfer den gewünschten Farrensamen.[15]) Auch Hieronymus Bock muß von diesen Dingen gewußt haben, wiewohl er selbst beim Farrensamensammeln sich keiner „superstition" bediente, wie er selbst berichtet. „Zum virten mal", sagte er, auf „St. Johannisnacht, hab ich dem samen nachgegangen und morgens früe ehe der tag anbrach, schwarzen kleinen Samen wie Magsamen auff düchern und breitten Wulkrautblettern auffgehaben, under einem stock mehr denn under andern."[16]) Vorhin sagte ich Euch, daß auch die Otter zu den schatzhütenden Thieren gehört. Auch die goldhütenden Farren heißen Otterkraut, und man sagt, daß, wer sie bei sich trägt in schier seltsamer Weise von den Ottern verfolgt werde.[17])

Woher nun dieses gerade kommt, das ist schwer zu sagen, doch fällt mir, wenn ich von Ottern höre, immer die Geschichte ein, welche in der alten Edda steht, wo zu allererst erzählt wird, wie Otter und Schlange mit dem Golde zusammenkamen, und wie durch dies Gold der unselige Locke für viele Geschlechter entsetzliches Unheil anrichtete. Es ist eine sehr lehrreiche Geschichte und darum sollt Ihr sie auch noch hören:[18])

„Es war einmal ein Mann mit Namen Hreidmar, der war gar gewaltig und zauberkundig und hatte drei Söhne: Otr, Fafnir und Regin. Die Asen Odin, Loki und Hönir gingen einstmals des Weges, und trafen bei einem Wasserfall eine Otter, die einen Lachs verzehrte. Loki erschlug die Otter, und als er mit seinen Gefährten zu jenem Hreidmar kam, rühmte er sich seines Fanges, den er auch mitgebracht hatte. Nun denkt Euch Hreidmar's Zorn, als er erkannte, daß die Otter sein Sohn war! Er ging nun mit seinen beiden andern Söhnen auf die Asen los und band sie. Nun gaben sie ihm gute Worte und versprachen ein schönes Sühngeld zu bezahlen, Loke sollte das Geld dazu schaffen. Dieser begab sich nun zum Zwerg Audwari, der sehr großes Gut in einem Felsen barg, und nahm ihm all sein Besitzthum. Nur noch ein Ring war dem armen Audwari geblieben, den bat er inständig behalten zu dürfen. Doch Loki nahm auch dies letzte Kleinod mit fort. Audwari rief aber nun im höchsten Zorn einen schrecklichen Fluch herab auf alle Jene, die den Ring haben würden, und kündete einem jeden Besitzer desselben baldigen Tod an. — Loki ließ sich nicht irre machen. Er nahm alle Schätze Audwari's, füllte damit den Balg der erschlagenen Otter, und schenkte alles dem Hreidmar, der sich nun zufrieden stellte. — Kaum hatte er aber von seinem Geld Besitz ergriffen, als auch schon Streit im Haus entbrannte, denn seine Söhne Fafnir und Regin verlangten ihren Antheil. Als Hreidmar die Theilung verweigerte, erschlugen ihn seine

bösen Kinder und Audwari's Fluch ging zum erstenmal in Erfüllung. — Nun hatten die beiden Brüder das Erbe für sich, Regin aber verlangte abermals die Theilung, wovon Fafnir auch nichts hören wollte. Er packte alle Schätze zusammen, nahm Schlangengestalt an, und zog hinaus auf die Gnitahaide, wo er seinen Hort hütete. — Da zog nun Regin fort aus jener Gegend, dahin wo König Sigmund Hof hielt, und dieser bestellte ihn zum Pfleger seines Sohnes Sigurd. Regin erzählte demselben von seines Bruders Schätzen, und siehe da, auch in diesem Jüngling erwachte die Geldgier. Er zog hinaus auf Gnitahaide, und wie er den Fafnir fand, so erschlug er ihn um seiner Schätze willen. Der rachegierige Regin freute sich über den Tod des Bruders, und schnitt ihm das Herz aus dem Leibe, damit Sigurd es brate. Unterdessen schlief er ein. Doch siehe! als Sigurd unversehens einen Tropfen vom Herzblut Fafnir's auf die Lippen brachte, da verstand er plötzlich die Sprache der Vögel und vernahm durch sie, daß Regin ihn verrathen werde. Rasch entschlossen fiel der junge Held über seinen Feind her, und erschlug ihn. Dann lud er alle Schätze Fafnir's auf sein Streitroß Grani, und ging seines Weges weiter. Auch an ihm sollte Audwari's, des Zwergleins Fluch wahr werden, denn als er zu König Giukis Söhnen Gunnar und Högni kam, und sich deren Schwester zum Weibe nahm, da ließen sie ihn schmählich ermorden, und stahlen all sein Gut. — Sigurds Wittwe ward gezwungen, den König Atli zu heirathen, und mit ihm in ferne Lande zu ziehen. Aber auch dahin folgte der alte Fluch. Atli lockte die Schwäger zu sich und als sie kamen entspann sich ein furchtbarer Kampf zwischen ihnen, und das ganze Geschlecht der Niflungen ging elend zu Grunde. Den Schatz des Audwari aber hatte Högni, noch ehe er zu Atli gekommen, in die Tiefe des Rheins versenkt." Das ist die älteste Geschichte von der Niflungen Hort.

Nun aber will ich zum Schlusse eilen, nur Eins noch laßt Euch sagen:

Sinnverwirrend ist die Gier nach Geld und Gut, Ihr seht wohin sie führt; — Irrkräuter[19]) wurden mit Recht die Farren genannt, weil sie die Menschen zu solch' bösem Zauber verlockten, wie ich Euch vorhin erzählte, und wohl kann man sagen, daß, wer in unbewachtem Augenblick auf solche Irrwurz tritt, seinen richtigen Weg nimmer findet:

In dem Tannich droben,
Wo die Irrkräuter steh'n,
Wer will es erproben,
Mag da lernen irre gehen.

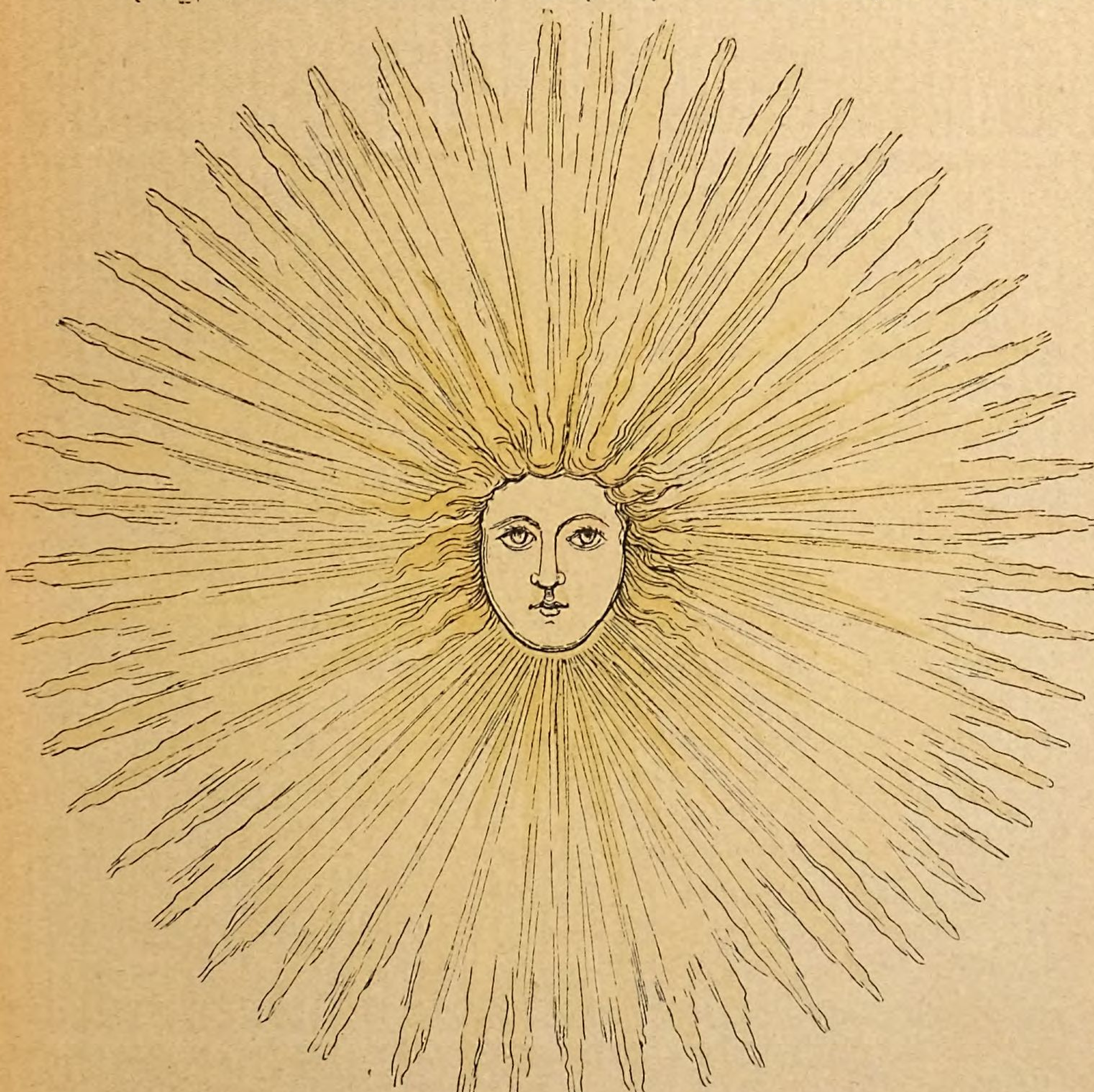
Gänger oder Reiter,
Weibes- oder Mannesfuß,
Tritt er Irrekräuter
Augenblick's verirren muß.

Rückert.

XIX. Capitel.

Baldersaugenbrauen, Baldersbraken und die Mistel Heil allen Schaden.

Hier sind nun die Kräutlein, welche ich als Erinnerungen an meinen



Liebling unter all' den alten Göttern, dem lichten Balder, gefunden habe. Laßt Euch ein Wort von ihnen erzählen:

„Bei Balder", so priesen sie, „gibt es nicht den leisesten Schatten, Alles ist da Licht und Glanz, Reinheit und Güte." Dieser vortrefflichste unter den Söhnen Wodans ist ganz einzig in seiner Art. Er ist der weiseste unter den Asen, am meisten beredt, und eben so barmherzig. Wenn er einmal über einen Menschen das Urtheil gesprochen hat, so ist es unumstößlich fest. Nichts Unreines darf seiner Behausung nahen:

Breidablick heißt es
Wo Baldur hat errichtet
Sich seine Wohnung.

In diesem Land
Verehrt man dort liegende
Vielversprechende Runen. [1])

Worauf dieses letzte Verslein deutet, das, meint Euer Alräunchen, wird also sein: Wißt Ihr, die Gestalt des lichten Balder bedeutet nicht nur das schöne Sonnenlicht, welches leuchtend überall hin seine warmen Strahlen sendet, sondern sie ist auch ein recht liebliches und bedeutungsvolles Sinnbild des Wahren und Guten überhaupt. Denn obgleich zur Zeit der Heiden so viel Irrwahn und Entartung bestand auf Erden, die Ahnung des Höchsten, Wahren und einzig Guten, die Sehnsucht danach war doch nicht ganz verschwunden. — Wenn nun in den alten Liedern auch die Schreckensbotschaft stand, es werde Balder sterben, so verhießen sie doch auch Jedem zum Trost seine einstige Wiederkehr als Beherrscher einer neuen besseren Welt.

Beim bösen Locke sahen wir eben nur Giftpflanzen oder nichtsnutzige Unkräuter; wie wir aber zu Balder kommen, ist alles ganz anders.

Erstens gehört ihm die weißschimmernde Kamille (Matricaria camonilla [2]) eine wahre Wohlthäterin für die leidende Menschheit. Sie wurde den Augenbrauen des milden Gottes verglichen: „Balder", hieß es, „ist so schön von Antlitz und so glänzend, daß ein Schein von ihm ausgeht. Ein Kraut ist so licht, daß es mit Balders Augenbrauen verglichen wird, es ist das lichteste aller Kräuter, davon magst Du auf die Schönheit seines Haares sowohl, als seines Leibes [3]) schließen. Oben in den nordischen Ländern, da kennt man heute noch den Namen Baldersaugenbrauen, (Baldersbrä, Balsensbro), für die Kamille. [4]) Ob ihres weißen Gewandes heißt sie zuweilen auch „die weiße Jungfrau", [5]) was übrigens auch ein recht lieblicher Name ist. — Schon von meinen ersten Wanderungen brachte ich die edle Kamille mit. Ich habe Euch auch damals schon ihre Tugenden gepriesen, ihr Conterfei gezeigt und auch allen lieben Mägdlein ans Herz gelegt, dieses menschenfreundliche Kräutlein fein artig zu grüßen, so es ihnen am Wege begegnen sollte.

Zweitens gehört zu Balder die Pflanze Baldrian [6]) (Valeriana), deren

ich auch schon rühmlichste Erwähnung that, als wir uns mit Freya's Kätzlein unterhielten. Der Baldrian verdiente sich den Ehrennamen Baldersbraken[7]), das heißt Balders Jagdhund, weil er alle unreinen, bösen Geister und Kobolde verjagen sollte, sowie man ihn auch als Schutz der Bienenstöcke gegen grimme Raubthiere gebrauchte, und in deren Nähe anbrachte.[8])

Eine dritte von Balder ganz unzertrennliche Pflanze ist endlich die hochberühmte, hochgepriesene, bei den Alten schier für heilig gehaltene Mistel.[9])



Dieses merkwürdige immergrüne Gewächs, mit seinen tausendfältigen Verzweigungen, das allen Winterstürmen trotzt, findet man hoch oben auf verschiedenen Bäumen, als da sind Eichen-, Hasel-, Birnbäume ꝛc. Ohne jede Wurzel wie hingezaubert, hatten nach Meinung der Alten, Vögel sie dahin getragen.[10]) Preu pureaur, Baum des reinen Goldes,[11]) hieß die Mistel bei den Galliern, Heiligheu[12]), die Allesheilende[13]), Heil allen Schaden[14]) sind die sonstigen Ehrennamen, welche ihr als Wahrzeichen hoher Kräfte und Tugenden gegeben wurden. Die Verehrung für diese Pflanze ging so weit, daß

selbst der Baum, auf dem sie ihren Sitz aufgeschlagen hatte, als geheiligt galt und gefeit gegen den Blitz des Himmels [15]); sah man aber die Mistel auf Haselbäumen, so vermeinte man, es müsse da ein Schatz verborgen liegen. [16])

Fürwahr — ehedem kannte man nichts Höheres im Pflanzenreich. In weiße Gewänder gehüllt, bestiegen sie den Baum, auf welchem die Mistel wuchs, mit goldener Sichel schnitten sie Zweige herunter und ließen dieselben auf weißem Mantel herabfallen, oder auf Tüchern, denn sie durften ja nicht den Boden berühren. Hatten sie also getreulich alles Vorgeschriebene beobachtet, dann war ihr Glaube an die Heilkraft der Mistel unumstößlich fest, und für jedes Leiden wußten sie Rath. Sie faßten sogar die kostbaren Zweiglein in Silber und hingen sie den Kindern als Schutz gegen jedes Uebel um den Hals. [17]) „Aber Alräunchen! jetzt wissen wir davon genug" — ruft Ihr nun — „laß uns doch endlich hören, was die Mistel mit Balder zu thun hat." Gewiß, meine Kinder, wir kommen schon so weit, Alles zu seiner Zeit. — Nur eine Pflanze auf der ganzen Welt hatte Gewalt über den Gott des Lichtes, und das war die immergrünende Mistel. Dieses wunderbare, räthselhafte Gewächs sollte ihm, dem Besten, verderblich werden.

Laßt mich erzählen, wie das zuging: [18]) In einer uralten Weissagung stand schon geschrieben:

Ich sah dem Baldur, dem blühenden Gott,
Odins Sohn, Unheil drohen.
Gewachsen war hoch über die Wiesen
Der zarte, zierliche Zweig der Mistel.
Von der Mistel kam, so däuchte mich,
Häßlicher Harm.

Das sollte nun also kommen: Baldur der Gute hatte böse Träume von dem schweren Unheil, was ihm drohe. Darob erschracken alle Asen und Asinnen, insonderheit Frigga seine Mutter. Die ging nun eiligst umher auf dem ganzen Erdenrund und nahm Eide ab von Feuer und Wasser, Eisen und allen Erzen, Steinen und Erde, von Bäumen, Krankheiten und Giften, dazu von allen vierfüßigen Thieren, von Vögeln und Würmern, daß sie Baldern nicht schaden wollten. Als dies geschehen, waren die Asen beruhigt und trieben ihre Kurzweil damit, auf Balder zu schießen und zu werfen mit allen erdenklichen Dingen, da ja keines davon ihm schaden wollte. — Dem tückischen Locke gefiel es nun gar nicht, daß Balders Leben so sicher war, und er konnte sich das auch nicht erklären. — Da nahm er die Gestalt eines alten Weibes an, und begab sich zu Frigga und forschte sie aus, wie dies nur möglich sei. — Frigga, ahnungslos, erklärte sie habe allen Geschöpfen Eide abgenommen, dem Balder nicht zu schaden. „So," fragte Locke

weiter, „Allen?“ „Ja,“ meinte Frigga, „Allen, nur östlich von Walhalla, da steht eine Staude, Misteltein geheißen, die schien mir noch zu klein, um sie in Eid zu nehmen, die zählt nicht mit.“ — Dieser Bescheid genügte und Locke ging damit flugs zum kleinen Misteltein, das nahm er mit sich fort. — Er begab sich nun wieder ohne Verkleidung in die Versammlung der Asen. Am äußersten Ende, seitwärts, sah er den Hödur stehen, Balders blinden Bruder.

„Warum schießest Du nicht auf Balder?“ fragte er den Blinden. „Weil ich nicht sehe, wo er steht,“ antwortete dieser, „dann habe ich auch keine Waffe.“ „Ach,“ rief Locke, „die will ich Dir schon geben, thue doch wie die Anderen,“ und damit reichte er ihm die junge Mistelstaude. Hödur nahm sie, that wie ihm geheißen, dahin flog der verhängnißvolle Schuß, und Balder fiel todt zur Erde. Wie erstarrt blieben die Götter stehen — wußten sie doch, daß mit Balder alles Gute für sie dahin sei. — Und sie errichteten einen großen, großen Holzstoß, und kamen Alle herbei, ihrem Liebling die letzte Ehre zu erweisen. Die arme Nanna, sein treues Weib, der sprang das Herz entzwei vor bitterem Weh, und auch sie ward gelegt auf den Holzstoß, um mit Balder verbrannt zu werden. — So mußten beide hinab zur finsteren Hel, und half ihnen kein Weh und Ach. — Eines versuchten zwar die Asen und es wäre fast gelungen, wenn nicht abermals Locke es verhindert hätte. — Sie schickten nämlich hinab und ließen die Hel so dringend bitten, Baldern wieder frei zu geben, daß diese sich unter einer Bedingung dazu herbeiließ. „Alle Geschöpfe auf Erden sollen um den lichten Gott weinen, dann,“ sagte Hel, „will ich ihn wieder hinauflassen.“

Wieder eilte Frigga umher, bitterlich weinend — Ihr habt ihre Thränenspuren schon gesehen auf dem schwarzgefleckten Friggagras. Und überall bat und flehte sie, man möchte den Balder wieder lebendig weinen. Alle Geschöpfe versprachen es auch mit Freuden, nur eine Riesin — sie nannte sich Thöck, man sagt aber, es sei Locke gewesen — die verweigerte ihre Thränen, und so half Alles nichts, Balder mußte seinem Geschick verfallen. Unten mußte er bleiben bis zum Ende alles Bestehenden, bis zum großen Weltenbrand, dem Untergang der Götter. Dann erst, hieß es, werde eine neue Erde entstehen, in der Balder und mit ihm alles Gute, Edle und Reine für immer in ewiger Freude verbleiben werde. — Nun habe ich Euch Alles erzählt, was ich von Balder und der Mistel weiß.

Capitel XX.

Suturwurz, Wendewurz und das Ende alles Bestehenden.



ie letzte Blume, welche ich am Schluß meiner zweiten Wanderung gefunden habe ist Suturwurz oder Wendewurz (Helleborus niger [1]).

Nach Balders Tod[2]) war es nicht mehr gar schön bei den Asen, denn mit diesem reinen lichten Gott war ja alles Gute dahingegangen, und der Untergang der ganzen Götterwelt nahte — wie es in den alten Büchern steht, mit Riesenschritten heran. —

Schrecklich klangen die Vorhersagungen für jene letzten Tage. — Der Fenriswolf, sagten sie, wird seine Fesseln zerreißen, und die Midgardschlange wälzt sich auf die Erde, so daß alles Meer dieselbe überfluthet, und alle son=

stigen Ungethüme und Gesellen der Finsterniß, Locke voran, werden über die Götter herfallen und sie nach furchtbaren Kämpfen besiegen. Auch Naglfare, das Totenschiff, aus den Nägeln aller verstorbenen Menschen gezimmert, ist dann vollendet, und wird an jenen Tagen flott werden sammt seiner ganzen Riesenbemannung. Und Surtur, der schwarze Beherrscher aus Muspelheim, der wird daher sausen an der Spitze seiner Reiter:



Aus Süden kommt Surtur
Mit schimmernden Waffen;
Sein Schwert, es erglänzet
Gleich sinkender Sonne.

Und mit diesem seinen feurigen Schwert wird er die ganze Welt in Brand stecken, und dieser Weltenbrand wird nach ihm heißen: Surtalogi.[3]) Surtursbrand. — Wenn Alles versengt ist von den Flammen, dann wird es sich zum Besseren wenden, heißt es, und es steigt eine neue verjüngte Welt empor, in der auch Balder sein Wiedererscheinen feiert, und mit ihm alles Edle und Gute für immer bestehen wird.

Seht, die weiße Wendewurz[4]) (Helleborus niger), ihrer verkohlt aussehenden, schwarzen Wurzel halber, hat man sie Suterwurz[5]) genannt, wie man auch harzige, verkohlte Erde im hohen Norden nach dem Vernichtungsfeuer Surtur's, Surtursbrande heißt.[6]) — Als Botin des Frühlings kennt Ihr sie schon unter dem Namen Hammerwurz. Thors Hammer brachte nach Meinung der Alten, um die winterliche Sonnenwende, jedes Jahr, wenn die Winterriesen überwunden waren, die Sonnenwende, den Frühling. Surturs Brand aber, der sollte eine ganz andere Sonnenwende künden, denn von diesem Feuer sollten alle Ungeheuer als Böse, gänzlich ver-

nichtet werden, und das neue Leben, was dann verheißen war, das sollte nie mehr ein Ende nehmen. Seht, darum gebührt auch der Suturwurz als solche, eine noch tiefere Bedeutung, was auch die Alten schon begriffen haben, indem sie dieselbe wie eine geheimnißvolle, schier heilige Pflanze betrachteten, der alle unreinen bösen Geister weichen mußten. — Als Suturwurz nehmet nun Abschied von dieser ehrwürdigen Pflanze, als Wendewurz begrüßet sie freudig, denn sie ist Verkünderin einer schönen Zeit, und wollt Ihr mir noch weiter folgen, liebe Kinder, dann bringe ich sie Euch übers Jahr, wenn ich meinen dritten und letzten Reisebezirk durchwandert habe, als Lebewurz, Christwurz wieder. Bis dahin behüte Euch Gott!

Die vorzugsweise für Alräunchens Kräuterbuch II. Theil benützten Bücher sind:

Abkürzungen.

Euch.	Eucharius Rößlin Kräuterbuch gedr. zu Frankfurt a./M. 1533.
B.	Hieronymus Bock Kräuterbuch gedr. zu Straßburg 1551.
Lon.	Adam Lonicerus Kräuterbuch gedr. zu Frankfurt a./M. 1578.
Tab.	Theodorus Tabernämontanus Kräuterbuch gedr. zu Basel 1664.
Nat.	Johanna Nathusius: Die Blumenwelt nach ihren deutschen Namen, Sinn und Deutung. Leipzig, Arnold'sche Buchhandlung. Zweite Auflage 1869.
Pflst.	A. Ritter von Perger: Studien über die deutschen Namen der in Deutschland heimischen Pflanzen. Wien. Aus der k. k. Hof- und Staatsdruckerei. In Commission bei Karl Gerold's Sohn, I. Thl. 1858, II. Thl. 1860 erschienen.
P.	Deutsche Pflanzensagen von A. R. von Perger. Stuttgart, Verlag von A. Schaber 1864.
Schub.	Naturgeschichte des Pflanzenreiches von Schubert, neu bearbeitet von Dr. Moritz Willkomm. Eßlingen, Verlag von Schreiber. 1870. Dritte Auflage.
Kit.	Kittel: Taschenbuch der Flora Deutschlands. Nürnberg, Leonhard Schwarz 1844.
Grß.	Greßler: Deutschlands Giftpflanzen. Langensalza, Schulbuchhandlung. 9. Aufl.
Gr.	Jakob Grimm: Deutsche Mythologie. Göttingen, Dieterich'sche Buchhandlung. 1844. Zweite Auflage.
Sim.	Simrock: Deutsche Mythologie. Bonn, Adolf Markus. 1874. Vierte Auflage.
Sim. E.	Aeltere und jüngere Edda nebst den mythologischen Erzählungen der Skalda, Stuttgart und Augsburg, Cotta 1855.
W.	Wolf: die deutsche Götterlehre. Dieterich'sche Buchhandlung. Göttingen 1874.
M.	Majer: Mythologische Dichtungen und Lieder der Skandinavier. Leipzig 1818.
Sch.	Schönwerth: Sitten und Sagen der Oberpfalz. Augsburg, Rieger 1857.

Quellenangabe für die Anmerkungen.

Cap. I. Note 1. Die ganze Mythe von Entstehung der Welt u. dem Aeschbaum Ygdrasil nach M.
„ 2. Erde.
„ 3. Urd, Werdanda Skuld bedeuten Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft.
„ 4. P. S. 304—305.
„ 5. Euch. S. 158.
„ 6—7. Pflst. S. 42—43.
„ 8. P. S. 304.
„ 9. Pflst. S. 42—43.
„ 10. P. S. 304.
„ 11. Schönwerth: Sprichwörter des Volkes der Oberpfalz. Verhandlung d. historischen Vereines der Oberpfalz u. v. Regensburg Band 59 S. 44.
„ 12. P. S. 304—305.

Cap. II. Note 1. Voluspa Strophe 18.
„ 2—3 das. Dämasaga 3.
„ 4. Sim. E. Däm. 28.
„ 5. M. Däm. 3.
„ 6. Sim. E. Däm. 20.
„ 7. P. S. 175.
„ 8. Wagner: Malerische Botanik, Leipzig, 1872. S. 248.
„ 9. Sch. B. XIII. S. 220.
„ 10. Tab. S. 1236.
„ 11. B. S. 136—137.
„ 12. Sim. S. 201 (Odin, Odhr, Osiris).

Cap. II. Note 13. B. S. 137.
„ 14—15. Sch. B. XIII. S. 220.
„ 16. Tab. S. 1236.
„ 17. P. S. 170.
„ 18. Euch.
„ 19. P. S. 173.
„ 20. B. S. 65.
„ 21. P. S. 129—130.
„ 22—24. Gr. S. 1147.
„ 25—26 Pflst. B. I. S. 85—86
„ 27. P. S. 129—130.
„ 28. Nat. S. 64.
„ 29—30. Sim. E. S. 329—330.
„ 31—32. Nat. S. 100.
„ 33—34. Sch. S. 17.
„ 35. Gest. S. 13—19.

Cap. III. Note 1. Gr. S. 279.
„ 2. Sim. E. S. 291.
„ 3. Sim. S. 337.
„ 4—7. Pflst. B. II. S. 10.
„ 8. Sim. E. S. 366.
„ 9. P. S. 237—238.
„ 10. Pflst. B. II. S. 52.
„ 11—15. P. S. 230—238.
„ 16 Pflst. B. II. S. 52.
„ 17—19. P. S. 237—238.
„ 20—21. Nat. S. 13—14.
„ 22. Köhler: Mittheilungen aus d. Archiv des alterthumsforschenden Vereins in Hohenlauben, nebst dem Jahresbericht 41, 42, 43. Nachkläuge d. altgerm. Frühlings- und Sommerfeier im Voigtland.

Cap. IV. Note. 1. Aventinus: Geschichte d. Deutschen 1533. S. 38.
" 2. Friedrich, Symbolik u. Mythologie der Natur. Würzb. Stahl's Buchh. 1859. S. 283 u. B. S. 8.
" 3. B. S. 81. Lon. S. 65.
" 4. Bouillet Dictionnaire, u. mündlich aus neuester Zeit: „In d. Bretagne wird diese Pflanze hochheilig gehalten".
" 5. Sim. S. 368.
" 6. Aventinus S. 38.
" 7. —.
" 8. Sim. S. 369 — 371. Aventinus S. 28.
" 9—10. Sim. S. 369—374.
" 11. Aventinus S. 38.
" 12. Sim. S. 272.
" 13—14. Aventinus S. 37.
" 15. B. S. 8, P. S. 145.
" 16. Nat. S. 63, Euch. S. 254, Lon. S. 165, Conrad v. Megenberg: „Das Buch der Natur" edit von Dr. Franz Pfeiffer. Stuttgart 1861, S. 424.
" 17. Euch. S. 234.
" 18. Nat. S. 63, Lon. S. 165.
" 19. Lon. S. 165 IIb.
" 20. Nat. S. 155.
" 21. Das. S. 155, Euch. S. 234, Lon. S. 165.
" 22. Sim. S. 272.
" 23. Mündl. a. d. Bretagne.
" 24. Friederich. S. 283.
" 25. P. S. 63.
" 26—27. Friederich. S. 283.
" 88. P. S. 145—148 von hier bis zum Schluß.

Cap. V. Note 1 Alles über Walküren. Sim. S. 358—539.
" 2. Alles über Grimmwurzel. Moses: Die deutschen Pflanzennamen in ihrer Bedeutung für die Geschichts- u. Alterthumkunde. Mittheilungen aus d. Archiv d. Voigtländischen alterthumsforschend. Vereins in Hohenlauben nebst d. Jahresbericht 41, 42, 43. S. 106—108.
" 3. Alles über Gundermann das. S. 101—106 u. Gr. S. 1163.
" 4. Moses. S. 108—109.
" 5. Pflst. B. II. S. 17—19.
" 6. B. S. 373. Pflst. B. II. S. 17—19.
" 7. Pflst. B. II. 17 – 19.
" 8. Das.
" 9. Moses S. 108—109.
" 10. Alpenburg: Mythen u. Sagen Tyrols. Zürich, 1857. S. 360.
" 11. Die ganze Erzählung nach Sim. E. S. 202—225 u. 451.

Cap. VI. Note 1—2. W. S. 90.
" 3. Gr. S. 1094, 637.
" 4. Das. 1093.
" 5. B. Vorrede.
" 6. Ueber Wodans Thiere siehe Gr. S. 1345 und Sim. S. 174.
" 7. B. S. 117.
" 8. Nat. 135—136.
" 9. Pflst. B. I. S. 21—22.
" 10. Grß. S. 26.
" 11. Pflst. B. I. S. 21—22.
" 12—13. Sch. B. XII. S. 20—21.
" 14. B. S. 117.
" 15. Sch. B. XII. S. 20—21.
" 16 – 17. Alpbg. S. 385—386.
" 18. Pflst. B. I. S. 20 – 23.

Cap. VI. Note 19. Nat. S. 158.
„ 20. Gubernatis: La Mythologie des plantes. Paris C. Reinwald et Ci. 1878. B. II. S. 172.
„ 21—22. B. S. 100.
„ 23. Tab. S. 483.

Cap. VII. Note 1. Sim. S. 196—197.
„ 2—3. Das.. S. 191—192.
„ 4—5. Das. S. 197—379.
„ 6. Das. S. 204.
„ 7. Das. S. 380.
„ 8. Das. S. 196.
„ 9. Das. S. 191—192.
„ 10. Gr. S. 630—631.
„ 11. Köhler S. 24—25.
„ 12. Sim. S. 575—576.
„ 13. W. S. 36 der Storch Holdas Vogel S. 94, ein Frühlingsbote.
„ 14. Köhler S. 24—26.
„ 15—16. Nat. S. 45 u. 145.
„ 17. Köhler S. 24—26.
„ 18. B. S. 156, Kit. S. 757, Nat. S. 158, 89, 90.
„ 19—20. Nat. S. 139—140 u. 157.
„ 21. Ueber Thiernamen bei Blumen siehe Nat. B, Lon. Tab. 2c.

Cap. VIII. Note 1. Alles über Thor. Sim. S. 232—237 u. G. S. 171, W. S. 20—25.
„ 2—4. P. S. 292—301.
„ 5. Lon. S. 47—48.
„ 6. Pflst. B. II. S. 53.
„ 7—8. Das. B. II. S. 40 u. Nat. S. 101.
„ 9. Nat. S. 101.
„ 10. Sch. B. VIII. S. 87 u. B. S. 42.
„ 11—12. Nat. S. 100 Sim. S. 237 2c.
„ 13. B. S. 42.

Cap. VIII. Note 14. Sim. S. 236, Gr. S. 161.
„ 15. B. S. 42.
„ 16. Weinhold: Die deutschen Frauen im Mittelalter b. Gerold in Wien. 1851. S. 325.
„ 17—19. P. S. 167—168. Sch. B. VIII. S. 87.

Cap. IX. Note 1. Sim. S. 239, M. S. 77.
„ 2. Lon. S. 83, B. S. 130—131.
„ 3. Pflst. B. I. S. 91.
„ 4. B. S. 126—128, Tab. I. S. 1.
„ 5—6. P. S. 125.
„ 7. B. S. 126—128 u. Tab. S. 2.
„ 8. Lon. S. 183.
„ 9—12. Kobell: Ueber Pflanzensymbolik. München, Straub 1875.
„ 13. Gr. S. 1162.
„ 14. Tab. S. 30.
„ 15. Sim. S. 237.
„ 16. Tab. S. 30. B. S. 130—131.

Cap. X. Note 1—4. Sim. S. 233—237.
„ 5. Sim. S. 59—60.
„ 6—7. Pflst. B. I. S. 25—29.
„ 8. P. S. 184.
„ 9. Bruder Berthold v. Regensburg Predigten b. Manz in Regensb. 1873. Anmerkung S. 554.
„ 10. Sim. S. 234.
„ 11. P. S. 184.
„ 12—13. Pflst. B. I. S. 24—25.
„ 14. Mündl. in Berchtesgad.

Cap. XI. Note 1. Köhler S. 10—13.
„ 2. Sim. S. 237.
„ 3. Schub. S. 49.
„ 4—5. Gr. S. 633.
„ 6—8. B. S. 210.
„ 9. Nat. S. 26.

Cap. XI. Note 10—12. Schub. S. 16 u. 49.
" 13. Euch. S. 111.
" 14. Schlicht: Bayrisch Land u. bayr. Volk S. 330.
" 15—16. B. S. 106.
" 17—18. P. S. 65—66.
" 19. Köhler S. 10—13.
" 20. P. S. 65—66.
" 21—23. Pflst. B. I. S. 70—71.
" 24. Nat. S. 136.
" 25. Gr. S. 583.

Cap. XII. Note 1. Nach M. Dämasaga 21.
" 2—5. P. S. 77—78.

Cap. XIII. Note 1—3. W. S. 26.
" 4. Moses S. 54—63.
" 5. Gr. S. 621.
" 6. Das.
" 7—10. Das. S. 624—632 u. 1067.
" 11. Sim. S. 329.
" 12. Das. S. 64.
" 13. Wolfg. Menzel, christl. Symbolik. Regensburg, Manz 1854. S. 405.
" 14. Das. u. Euch. S. 97. Lon. S. 243—244.
" 15. Menzel. S. 404—405.
" 16. Nat. S. 145—146, Moses S. 54—63.
" 17—19. Moses S. 54—63.
" 20—21. Nat. S. 145—146.
" 22—23. Moses S. 54—63.
" 24—25. Das. u. Stranz: Die Blumen in Sage u. Geschichte. Berlin b. Enslin 1875. S. 430—431.
" 26. Moses S. 54—63.
" 27. Nat. S. 162.
" 28. Stranz S. 430—431 u. Neidhart: Die Pflanzen in religiöser, abergläubischer und volksthümlicher Beziehung XIX. Bericht des naturhistor. Vereins Augsburg 1867. S. 40—41.
" 29. B. S. 329—330.
" 30. Pflst. S. 103—104.
" 31—33. Nat. S. 137 u. 90.
" 34. Das. S. 137—138.
" 35. Euch. S. 97.
" 36—39. Das. Lon. S. 243—244. Tab. I. Thl. S. 345—346.
" 40. Tab. S. 345—346.

Cap. XIV. Note 1. M. S. 24.
" 2. Das. Dämasaga 30.
" 3. Weber: Dreizehnlinden Anmerk. zu S. 32 St. 1.
" 4. W. S. 39. M. S. 27 2c.
" 5—6. Sim. S. 335.
" 7. M. S. 27. W. S. 40.
" 8. P. S. 97.
" 9. Sim. E. S. 366.
" 10—14. Sim. S. 334 u. A.
" 15—20. Stranz. S. 226—227 u. Nat. S. 57.
" 21. Allgem. geltendes Blumenorakel.
" 22. Bekannter Spruch in Bayern.
" 23. Stranz. S. 226—227.
" 24. Sim. S. 333—334.
" 25—26. Pflst. S. 107—108.
" 27. Manhart: Klytia, Sammlung gemeinverständl. wissenschaftl. Vorträge von Virchow. u. Holtzendorff. Berlin 1875. Heft 239 S. 6.
" 28. P. S. 125—128. Gr. S. 1165.
" 29. Nach Adolf Grimminger.
" 30. Manhart. S. 13—14.
" 31—32. Pflst. B. I. S. 107—108 u. Megenb. S. 394.
" 33—34. Pflst. B. I. S. 107—108.

Cap. XIV. Note 35—36. Das. u. Manhart S. 8—11.
" 37. Weinhold: Karl d. Gr. befiehlt Heliotrop zu pflanzen u. nach Bock wurde die Wegwarte zu Heliotrop gezählt. S. 103—104.
" 38. Neidhart S. 41.
" 39. P. S. 125—128.
" 40—41. Neidhart S. 41.
" 42. P. S. 125—128.
" 43. Manhart S. 8—11.
" 44. Gr. S. 1150.
" 45. Neidhart S. 41.
" 46—47. Manhart S. 16.
" 48. Gr. S. 1163.
" 49. Megenberg. S. 394, 445—446.
" 50. Kittel. S. 574 u. A.
" 51. Pflst. B. I. S. 99—100.
" 52. B. S. 55. Lon. S. 118. N. B. Daß Ringelblumen u. Wegwart bei d. Alten verwechselt wurden, beweist ein Satz in Hieronymus Bock's Kräuterbuch, wo es S. 55 heißt: „Andere jren noch mehr, die es Ringlblumen Heliotropis, Sponsam solis, Solsequium deuten, die drei ersten Namen gehören der Wegwarte an"; und Perger sagt in seinen Pflanzenstud. B. I. S. 107—108, Wegwart sei ringilwurz u. ringel genanntworden.
" 53. P. S. 64.
" 54. Mündl. u. Lon. S. 118.
" 55. Englischer Name für diese Blume.
" 56. Lon. S. 118.

Cap. XIV. Note 57. Diction. C. F. Franç. 1815.
" 58. Ueber Hel Sim. ꝛc. ꝛc.

Cap. XV. Note 1. Moses S. 71 u. P. S. 116.
" 2—4. Pflst. B. I S. 88.
" 5. B. S. 125.
" 6. Moses. S. 71.
" 7—10. P. S. 142—143.
" 11—12. Nat. S. 151.
" 13. Beruht auf Irrthum, konnte aber wegen des vollendeten Druckes nicht mehr abgeändert werden.
" 14—17. Nat. S. 151.
" 18. Nat. S. 100.
" 19. B. S. 24.
" 20—21. P. S. 148—149.

Cap. XVI. Note 1. Nach M. Dämasaga 23.
" 2. Pflst. B. I. S. 24—30. Gr. S. 180.
" 3. Gr. S. 180.
" 4—6. Pflst. B. I. S. 29—30.
" 7. Englisch-deutsches Wörterbuch von Kaltschmidt, Leipzig, Tauchnitz 1837.
" 8. P. S. 186.
" 10. M. Dämasaga 48.
" 12. P. S. 311—314.
" 13—15. Friedreich S. 323.

Cap. XVII. Note 1. Pflst. B. I. S. 24.
" 2. Aventinus S. 13.
" 3—4. Pflst. B. I. S. 24.
" 5. Sim. S. 417—418.
" 6. Das. S. 423.
" 7—8. Alte Zwergennamen. Das. S. 450—451.
" 9. Nat. S 81.
" 10. B. S. 273, Nat. S. 81, P. S. 176 alles über d. guten Heinrich.
" 11. Pflst. B. II. S. 19—20.
" 12. Nat. S. 81.
" 13. M. S. 20.
" 14—17. Nat. S. 85.
" 18—20. P. S. 218—219.

Cap. XVII. Note 21. Geschichte v. Wieland d. Schmied nach Gr. S. 17 u. Sim. S. 417—418.
„ 22—23. B. S. 361.
„ 24. Gr. S. 350.

Cap. XVIII. Note 1. Nach M.
„ 2. Gr. S. 222.
„ 3. Pflst. B. I. S. 20—23.
„ 4. Gr. S. 222.
„ 5. Pflst. B. I. S. 20—23 u. Geß.
„ 6. Nat. S. 101.
„ 7. Pflst. B. I. S. 56—57.
„ 8—9. Gr. S. 650—652.
„ 10. Gr. S. 280.
„ 11. P. S. 217.
„ 12—85. Schub. S. 34.
„ 14. Alpenburg S. 407—408. Die gleichen Eigenschaften wie d. Farrenkraut schreibt man in d. Bretagne dem sog. Goldkraut herbe d'or zu, u. es heißt von ihm, daß wer es mit dem Fuß berühret, die Sprache d. Vögel versteht. Gubernatis B. II. S. 143. Vielleicht ist dieses Goldkraut eine Gattung Farren?
„ 15. P. S. 211—215.
„ 16. B. S. 206.
„ 17. P. S. 211—215.
„ 18. Nach. Sim. E. Atlamal erzählt.
„ 19. Gr. S. 1161.

Cap. IXX. Note 1. Alles über Balder nach M. u. Sim.
„ 2. Gr. S. 203.
„ 3. Sim. S. 292—293.
„ 4—5. Gr. S. 203.
„ 6—7. Nat. S. 100.
„ 8. P. S. 148—149.
„ 9. Alles über die Mistel P. S. 229—230. Pflst. B. II. S. 30—31, Sim. S. 81—82.

Cap. XX. Note 1. Pflst. B. I. S. 24—25.
„ 2. Alles über den Weltenbrand. M. u. Sim.
„ 3. Sim. S. 133.
„ 4—5. Pflst. B. I. S. 24—25

Verzeichniß der Blumen und Kräuter.

Latein-Deutsch.

Deutsch-Latein.

Reichlin von Meldegg, Adolfine <<von>>,

Alräunchens Kräuterbuch darinnen in drei gesonderten Theilen enthalten sind die getreulichen Conterfeiungen verschiedener Kraeutlein und Blumen, . ..
Bd.: 2

1883